Griechische Prosaiker
in
neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben
von
G. L. F. Tafel, C. N. Osiander,
und G. Schwab.

Siebentes Bändchen.

Lucians Werke III.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1827.

Lucian's Werke,

übersetzt

von

August Pauly,
Professor, Lehrer an der lateinischen und Real-Anstalt
zu Biberach.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1827.

Todtengespräche.

Schluß.

XX. Menippus und Aeacus.

1. Menippus. Um Pluto's willen! thu mir doch den Gefallen, Aeacus, und zeige mir Alles der Reihe nach.

Aeacus. Alles, Menippus, ist wohl nicht so leicht zu zeigen: aber das Hauptsächlichste sollst du zu sehen bekommen. Den Cerberus da kennst du schon: auch den Fährmann dort, der dich herüberbrachte, den See und den Pyriphlegethon [Feuerstrohm] hast du bereits bei deiner Hieherkunft gesehen.

Menippus. Ich kenne das Alles, und weiß auch schon, daß du der Thürhüter bist: eben so sah ich schon den König und die Furien. Aber die Menschen der Vorzeit zeige mir, und besonders die nahmhaftesten unter ihnen.

Aeacus. Siehe, hier ist Agamemnon, dort Achilles und neben ihm Idomeneus; weiterhin Ulysses, Ajax, Diomedes und sämmtliche alten Häupter der Griechen.

2. Menippus. O wehe, Homer, wie sind die Helden deiner Gesänge in den Staub gesunken! Welch unkenntliche, häßliche Fratzen! Lauter Staub und Tand! Ohnmächtige Luftgebilde *) fürwahr! — Aber wer ist der da, Aeacus?

*) Odyss. X, 521.

Aeacus. Cyrus: der dort ist Crösus, neben ihm Sardanapal, der über beiden Midas, und Jener ist Xerxes.

Menippus. Du warst es also, Schurke, vor welchem Griechenland zitterte, als du über den Hellespont eine Brücke schlugst, und durch Berge schiffen wolltest? — Und Crösus — wie der aussieht! — Und Sardanapal! Erlaube mir, Aeacus, daß ich ihm ein Tüchtiges hinter die Ohren versetze.

Aeacus. Bei Leibe nicht! Du würdest ihm seinen mürben Weiber-Schädel entzweischlagen.

Menippus. So will ich wenigstens dem Mannweib in's Gesicht spucken.

3. Aeacus. Soll ich dir auch die Philosophen zeigen?

Menippus. Allerdings!

Aeacus. Gleich der erste hier ist Pythagoras.

Menippus. Sey mir gegrüßt, Euphorbus, Apollo, und was du Alles seyn willst.

Pythagoras. Sey mir gleichfalls gegrüßt, Menippus.

Menippus. Hast du deinen goldenen Schenkel nicht mehr?

Pythagoras. Ach nein: aber laß doch sehen, ob du in deinem Ranzen etwas zu essen hast.

Menippus. Nichts als Bohnen, die du ja doch nicht essen darfst.

Pythagoras. Gieb sie nur: bei den Schatten bin ich auf andere Ansichten gekommen: ich habe eingesehen, daß die Bohnen und die Köpfe unserer Eltern nichts mit einander gemein haben.

4. Aeacus. Hier ist Solon, des Execestides Sohn,

dort Thales, neben ihm Pittacus, und die übrigen der Sieben, wie du siehst.

Menippus. Diese sind die Einzigen unter Allen, die ein aufgereimtes und heiteres Aussehen haben. Wer ist aber der dort, der mit Asche überdeckt ist, wie ein Brod aus einem ungefegten Ofen, und dem die Brandblasen am ganzen Leibe ausgeschlagen haben?

Aeacus. Das ist Empedokles, der halbgebraten aus dem Aetna bei uns ankam.

Menippus. He da, guter Freund mit den ehernen Füßen, was wandelte ihn an, daß er sich in den Aetna stürzte?

Empedokles. Es war ein Anfall von Trübsinn, Menippus.

Menippus. Nein, nein, beim Jupiter, Ruhmsucht war's und Dünkel und viel eitler Dunst im Gehirne, was dich sammt deinen Pantoffeln verdientermaßen zu Kohlen ausbrannte. Das pfiffige Stückchen hat dir indessen nichts geholfen: es kam doch an den Tag, daß du gestorben warst. — Wo ist aber Sokrates, bester Aeacus?

Aeacus. Er plaudert gewöhnlich mit Nestor und Palamedes.

Menippus. Ich möchte ihn doch gar zu gerne sehen, wenn er hier irgendwo in der Nähe ist.

Aeacus. Siehst du den Kahlkopf dort?

Menippus. Aber hier sind lauter Kahlköpfe: dieses Merkmal haben Alle.

Aeacus. Ich meine die Stülpnase.

Menippus. Auch diese ist bei Einem, wie bei dem Andern: sie haben alle Stülpnasen.

Sokrates. Suchst du mich, Menippus?

5. Menippus. Ja, Socrates.

Socrates. Nun, wie steht's zu Athen?

Menippus. Da giebt es gegenwärtig eine Menge junger Leute, die sich für Philosophen ausgeben: und wirklich, wenn man ihr ganzes Aeußere und ihren Gang sieht, so sollte man sie fast Alle für hochstudierte Weltweise halten.....*) Uebrigens hast du ohne Zweifel selbst bemerkt, in welch veränderter Gestalt Aristipp und selbst Plato hieher kamen. Jener roch nach Salben, und dieser hatte bei den Herren in Sicilien den gehorsamen Diener machen gelernt.

Socrates. Und wie spricht man denn von mir?

Menippus. Du bist hierin ganz besonders glücklich, Socrates. Allgemein glaubt man, du wärest ein Wundermann gewesen, und hättest Alles gewußt, da du doch — wenn ich die Wahrheit sagen soll — nichts wußtest.

Socrates. Ich sagte es ihnen ja selbst: aber die Leute meinten, das wäre bloße Ironie.

6. Menippus. Was hast du hier für Gesellschaft bei dir?

Socrates. Charmides, Phädrus, und den Sohn des Clinias (Alcibiades).

Menippus. Bravo, Socrates; also bist du noch immer nicht gleichgültig gegen das Schöne, und übst auch hier noch deine Liebeskunst?

Socrates. Wie könnte ich auch sonst etwas Angeneh-

*) Wahrscheinliche Lücke im Original.

meres treiben? Uebrigens — ist es dir nicht gefällig, dich hier bei uns niederzulassen?

Menippus. Nein, Socrates, ich will mich wieder zu Crösus und Sardanapal begeben, und bei diesen meine Wohnung aufschlagen: denn ich verspreche mir vielen Spaß davon, ihre Lamentationen anzuhören.

Aeacus. Ich muß nun auch zurück, damit mir kein Schatten sich heimlich davon schleicht. Ein andermal sollst du mehr sehen, Menippus.

Menippus. Gehe nur, Aeacus; ich habe an dem Bisherigen genug.

XXI. Menippus und Cerberus.

1. Menippus. Heda, Vetter Cerberus — denn als Hundephilosoph bin doch wohl dein Verwandter — sage mir doch beim Styx! wie benahm sich denn Sokrates, als er zu euch herabkam? Denn da du ein Gott bist, wirst du wohl ohne Zweifel nicht bloß bellen, sondern auch, so oft dir's gefällt, in menschlicher Rede dich vernehmen lassen können.

Cerberus. In der Entfernung kam es mir vor, als nähere er sich mit ruhiger Miene, und ohne irgend einige Angst vor dem Tode blicken zu lassen: auch schien er dieß absichtlich denen, die außerhalb der Mündung der Unterwelt standen, zeigen zu wollen. Wie er aber mit dem Kopfe innerhalb des Schlundes war, und die dicke Finsterniß sah, und ich ihn, da er zögerte, am Fuße packte und sammt seinem Schierlingstranke vollends herabzog, da heulte er wie

ein Kind, jammerte über seine Söhne, und wußte sich gar nicht zu fassen.

2. Menippus. Also war der Mann ein bloßer Sophist, und mit seiner Todesverachtung war es ihm kein Ernst?

Cerberus. Nicht anders. Wie er sah, daß der Tod unvermeidlich wäre, spielte er den Helden und that, als ob er freiwillig litte, was er zu leiden gezwungen war, bloß um sich von den Zuschauern bewundern zu lassen. Ueberhaupt kann ich das von allen Leuten dieses Schlages sagen: bis an die Pforte sind sie voll Muth und Kraft; aber so wie sie drinnen sind, werden sie jämmerlich zu Schanden.

Menippus. Aber wie gefiel dir mein Betragen bei der Hieherkunft?

Cerberus. Du allein hast dich unserer Familie würdig benommen, und vor dir Diogenes. Ohne euch nöthigen und fortstoßen zu lassen, tratet ihr herein, heiter, lachend und spottend über das Gewinsel der Uebrigen.

XXII. Charon, Menippus und Merkur.

1. Charon. Das Fährgeld bezahlt, verfluchter Kerl!

Menippus. Schreie immer, wenn es dir Vergnügen macht.

Charon. Ich sage dir, bezahle mich für die Ueberfahrt.

Menippus. Du bekommst nichts: denn ich habe nichts.

Charon. Wer ist so arm, daß er nicht wenigstens einen Obolus vermöchte?

Menippus. Ob sonst noch Jemand, weiß ich nicht: ich habe einmal keinen.

Charon. Ich erdroßle dich, Halunke, wenn du mich nicht bezahlst, so wahr mir Pluto helfe!

Menippus. Und ich schlage dir den Hirnschädel entzwey.

Charon. Wie? Die ganze lange Fahrt sollst du unentgeldlich gemacht haben?

Menippus. Merkur soll für mich zahlen: er hat mich ja dir übergeben.

2. Merkur. Beim Styx, da käm' ich gut zu, wenn ich für die Todten auch noch zahlen müßte.

Charon. Ich lasse dich nicht von der Stelle.

Menippus. Nun gut, so ziehe deinen Nachen an's Land und bleibe bei mir, so lange du willst. Allein wie willst du von mir bekommen, was ich nicht habe?

Charon. Wußtest du denn nicht, was du mitzubringen hattest?

Menippus. Ich wußte es wohl, aber ich hatte nichts. Hätte ich deswegen nicht sterben sollen?

Charon. Du solltest also der Einzige seyn, der sich rühmen könnte, umsonst die Ueberfahrt gemacht zu haben?

Menippus. Nicht so ganz umsonst, guter Freund, ich half ja pumpen und rudern, und war der einzige Passagier, der dir nicht die Ohren voll heulte.

3. Charon. Das Alles hat mit dem Fährgeld nichts zu schaffen: meinen Obolus hast du mir zu bezahlen; das darf nun einmal nicht anders seyn.

Menippus. So fahre mich wieder auf die Oberwelt zurück.

Charon. Du meinst es gut mit mir: nicht wahr, damit ich noch obendrein Schläge von Aeacus bekäme?

Menippus. So laß mich also in Ruhe.

Charon. Was hast du in deinem Ranzen da? Zeige her!

Menippus. Feigbohnen, wenn dir damit gedient ist, und ein Hecate-Mahl.

Charon. Woher bringst du uns denn diesen hündischen Kerl, Merkur? Was hat er nicht Alles während der Ueberfahrt geplaudert! Wenn die Andern heulten, sang und lachte er und machte seine Witze über sie.

Merkur. Du weißt noch nicht, Charon, was für einen merkwürdigen Mann du herübergefahren hast? Er ist ein Freier im wahren Sinne des Worts und kümmert sich um nichts, er ist — Menippus.

Charon. Aber wenn ich dich je wieder kriege —

Menippus. Ja, wenn! Zum Zweitenmal kriegst du mich gewiß nicht!

XXIII. Protesilaus, Pluto und Proserpina.

1. Protesilaus. O König und Herr, Jupiter der Unterwelt, und du, Tochter der Ceres, verschmähet nicht eine Bitte der Liebe!

Pluto. Wer bist du? Was verlangst du von uns?

Protesilaus. Ich bin Protesilaus, des Iphicles Sohn, aus Phylace, war ein Mitstreiter der Achäer und der Erste, der vor Ilium fiel; und bitte, mich auf kurze Zeit zu entlassen, um wieder in's Leben zurückzukehren.

Pluto. Guter Protesilaus, das ist eine Liebhaberei, die du mit allen Todten gemein hast: aber Keinem kann sein Wunsch erfüllt werden.

Protesilaus. Ach, Pluto, nicht das Leben ist's, was ich liebe, sondern meine junge Gattin, die ich gleich nach der Hochzeit im Brautgemache zurückließ, als ich mich nach Troja einschiffte. Dort fiel ich Unglückseliger sogleich beim Aussteigen von Hector's Hand; und nun, o Herr, verzehrt mich fast die Liebe zu meinem Weibe, und gerne wollte ich wieder zurückkommen, dürfte ich nur auf wenige Augenblicke ihr sichtbar werden.

2. Pluto. Trankst du nicht aus dem Lethequell, Protesilaus?

Protesilaus. O ja, Herr! allein meine Liebe ist überschwänglich.

Pluto. Gedulde dich: deine Gattin wird ja selbst einmal hieherkommen; was brauchst du also zu ihr hinaufzureisen?

Protesilaus. Ich halte es aber nicht so lange aus, Pluto. Du hast ja selbst geliebt, und weißt also, wie Einem da zu Muthe ist.

Pluto. Was würde es denn dir helfen, Einen Tag wieder lebendig zu seyn? In Kurzem gienge die alte Wehklage wieder an.

Protesilaus. Ich hoffe mein Weib zu bewegen, mir zu euch nachzufolgen: so würdest du für Einen Schatten in kurzer Zeit zwei erhalten.

Pluto. Es geht nun einmal nicht an, und ist noch nie vorgekommen.

3. Protesilaus. Erinnere dich doch, Pluto: dem Orpheus habt ihr um derselben Ursache willen seine Eurydice wiedergegeben, und dem Hercules zu Gefallen meine Verwandtin Alceste auf die Oberwelt entlassen.

Pluto. Und wolltest du denn als so ein kahler und häßlicher Schädel vor deiner hübschen jungen Frau erscheinen? Welchen Empfang könntest du dir versprechen, da sie dich nicht einmal erkennen könnte? Sie würde erschrecken, glaube mir, und dich fliehen, und dann hättest du den langen Weg umsonst gemacht.

Proserpina. Nun, nun, lieber Mann, auch diesem Uebelstande könntest du abhelfen. Befiehl dem Merkur, den Protesilaus, sobald er an's Tageslicht gekommen seyn wird, mit seinem Stabe zu berühren, und ihn mit Einemmale zu eben dem schönen Jüngling zu machen, der er war, als er aus dem Brautgemach hervorgieng.

Pluto. Nun denn, weil Proserpina zustimmt, so führe ihn hinauf, Merkur, und mache ihn wieder zum jungen Ehmann: aber vergiß mir nicht, Protesilaus, daß du nur auf Einen Tag Urlaub hast!

XXIV. Diogenes und Mausolus.

1. Diogenes. Auf was bist du denn so stolz, Carier, daß du den Vorrang vor uns Allen begehrst?

Mausolus. Wisse, Sinopenser, ich war König von ganz Carien, Herr eines Theils von Lydien, hatte mir mehrere Inseln unterworfen, und meine Eroberungen über den

größten Theil von Jonien bis Milet erstreckt. Dabei war ich schön und groß, und ausdauernd in den Beschwerden des Krieges. Das Vornehmste aber ist, daß ich zu Halicarnaß ein ungeheures Grabmal auf mir liegen habe, dem kein anderes, weder an Größe noch an Schönheit der Ausarbeitung gleich kommt. Es prangt mit den vollendetsten Kunstwerken, mit Bildern von Menschen und Pferden aus dem schönsten Marmor, wie man nicht leicht an einem Tempel finden wird. Meinst du nun nicht, daß ich auf dieses Alles mit Recht stolz bin?

2. Diogenes. Wie? auf dein Königreich, auf deine Schönheit, und auf die Schwere deines Grabmals?

Mausolus. Allerdings.

Diogenes. Aber, mein schönster Mausolus, wo ist denn jetzt dein kräftiger Körperbau und dein schönes Gesicht? Wenn Einer entscheiden sollte, welcher von uns Beiden der Schönste wäre, so wüßte ich nicht, warum er deinem Schädel den Vorzug vor dem meinigen geben sollte. Wir sind Beide Kahlköpfe, grinsen mit den Zähnen, haben leere Augenhöhlen und Stülpnasen wie die Affen. Dein Grabmahl aber und das kostbare Gestein daran mag immerhin das Erste seyn, was die Halicarnassier den Fremden zeigen, stolz auf die Ehre, das große Prachtgebäude in ihren Mauern zu besitzen. Was aber du, mein Bester, für einen Genuß davon hättest, sehe ich wahrlich nicht ein: es müßte denn nur der seyn, sagen zu können, daß du eine größere Last tragest, als wir andern Alle, weil du eine so gewaltige Steinmasse auf dir liegen hast.

3. Mausolus. Das Alles sollte mir also zu nichts

helfen, und Mausolus und Diogenes sollten von gleichem Range seyn?

Diogenes. O nein, mein edler Herr, durchaus nicht von gleichem Range. Mausolus wird heulen und wehklagen, wenn er sich der Dinge auf der Erde erinnert, in deren Besitz er sich so glücklich wähnte, und Diogenes — wird ihn auslachen. Mausolus wird viel von dem Grabmal zu sprechen wissen, welches ihm seine Schwester und Gemahlin Artemisia zu Halicarnaß erbauen ließ: Diogenes weiß zwar nicht, ob sein Leichnam irgendwo ein Grab bekommen hat, oder keines, und bekümmert sich auch nicht darum; aber er selbst hat das Leben eines Mannes gelebt und wird fortleben im Munde der edelsten Menschen, ein Denkmal, das höher ist und auf festerem Grunde ruht, als das Deinige, du erbärmlichste aller carischen Sclavenseelen!

XXV. Nireus, Thersites und Menippus.

1. Nireus. Siehe da ist Menippus, der soll entscheiden, welcher von uns Beiden der Schönere ist. Sprich, Menippus, meinst du nicht auch, daß ich es bin?

Menippus. Wer seyd ihr denn? Dieß sollte ich doch, dünkt mich, vor allen Dingen wissen.

Nireus. Nireus und Thersites.

Menippus. Welcher von euch Beiden ist Nireus, und welcher Thersites? Denn noch ist es nicht allzu deutlich.

Thersites. Nun habe ich doch schon so viel gewonnen, daß ich dir ähnlich bin, und daß der Unterschied zwischen

uns Beiden nicht so groß ist, wie ihn der blinde Homer machte, der dich als den Schönsten unter allen Griechen pries: vielmehr daß der Spitzkopf mit der häßlichen Glatze dem Richter eben so wohl zu gefallen scheint, wie dein Gesicht. Bedenke dich denn, Menippus, welchen du für den Schönsten erklären willst.

Nireus. Mich doch wohl, der Aglaja und des Charops Sohn,

Mich den Schönsten der Männer, die einst vor Ilion zogen. *)

2. Menippus. Aber nicht unter die Erde bist du als der Schönste gekommen, dünkt mich. Dein Gerippe sieht dem des Thersites ganz ähnlich, und dein Schädel ist nur darin von dem seinigen unterschieden, daß der deinige mürber ist: wenigstens siehst du mir schwächlich und unmännlich genug aus.

Nireus. Frage nur den Homer, wie ich war, als ich mit den Achäern in den Krieg zog.

Menippus. Träumereien! ich halte mich an das, was ich mit meinen Augen sehe, und was du jetzt bist: über Jenes können nur diejenigen urtheilen, die damals lebten.

Nireus. Hier unten wäre ich also nicht mehr schöner als die Uebrigen?

Menippus. Weder du, noch irgend Jemand ist hier schön: im Schattenreiche ist allgemeine Gleichheit, und Einer sieht aus wie der Andere.

Thersites. Ich wenigstens bin auch damit zufrieden.

*) Iliade II, 673.

XXVI. Menippus und Chiron.

1. Menippus. Ich habe mir sagen lassen, Chiron, du hättest, wiewohl du ein Gott bist, dennoch zu sterben verlangt.

Chiron. Man hat dir die Wahrheit gesagt, Menippus; ich hätte unsterblich seyn können: doch zog ich den Tod vor, wie du siehst.

Menippus. Was wandelte dich für eine Liebe zum Tode an, der doch für die Meisten so wenig Liebenswürdiges hat?

Chiron. Dir, als einem verständigen Manne, will ich es sagen. Es machte mir keine Freude mehr, unsterblich zu seyn.

Menippus. Wie? Es war dir entleidet, das Sonnenlicht zu sehen?

Chiron. Ja, Menippus. Was mich freuen soll, das darf nicht immer das Nämliche seyn, es muß Abwechselung haben. Aber, immer zu leben, immer dieselben Genüsse, dieselbe Nahrung zu haben, dieselbe Sonne zu sehen, den immer wiederkehrenden Wechsel der Jahreszeiten, und immer dieselbe, sich wieder erneuernde, Reihenfolge aller Erscheinungen zu beobachten, wie es bei mir der Fall war — glaube mir, dieser Dinge wird man herzlich satt. Denn nicht immer eben und dasselbe zu haben, sondern die Veränderung ist angenehm.

Menippus. Du hast zwar Recht, Chiron: aber wie kannst du dich in die Unterwelt schicken, seitdem du aus eigener Wahl hieher gekommen bist?

2. Chiron. Gar nicht übel, Menippus. Die allgemeine Gleichheit führt ein schönes, volksthümliches Verhältniß herbei, und es ist wirklich so ziemlich gleichgültig, ob man am Tageslicht oder in dieser Finsterniß sich befindet, außer daß man hier der Obliegenheit entbunden ist, essen und trinken zu müssen.

Menippus. Gib acht, Chiron, daß du nicht mit dir selbst in Widerspruch geräthst, und am Ende auf denselben Punkt zurückkommst, von dem du dich doch entfernen wolltest.

Chiron. Wie so?

Menippus. Ich meine, wenn das ewige Einerlei im Leben dir zum Ekel ward, so dürfte bei der Einförmigkeit des hiesigen Aufenthalts leicht derselbe Fall eintreten; und da müßtest du denn eine neue Veränderung, einen Uebergang von da in ein anderes Leben suchen, was meines Erachtens unmöglich wäre.

Chiron. Was ist da zu thun, Menippus?

Menippus. Ich dächte, was die bekannte Regel besagt: der Vernünftige soll zufrieden seyn mit dem, was da ist, und nichts für unerträglich halten.

XXVII. Diogenes, Antisthenes, Crates und ein Bettler.

1. Diogenes. Hört einmal, Antisthenes und Crates: da wir ja doch nichts zu thun haben, wollen wir nicht einen Spaziergang nach dem Eingange machen, und sehen, wer die Neuankommenden sind, und wie sich Jeder von ihnen geberdet?

Antisthenes. Gehen wir, Diogenes. Es wird ein kurzweiliges Schauspiel seyn, wie sie wehklagen und flehentlich bitten, daß man sie gehen lassen möchte, und wie Einige gar nicht vorwärts wollen, sondern, wenn Merkur sie am Kragen faßt und fortstößt, sich widerspenstig, aber vergeblich, gegen den Boden anstemmen.

Crates. Ich will euch inzwischen erzählen, was ich bei meiner Hieherkunft unterwegs gesehen habe.

Diogenes. Laß hören, Crates: ich sehe dir's an, du wirst spaßhafte Dinge zum Besten geben.

2. Crates. Unter vielen Andern, die mit mir hieher wanderten, waren drei besonders merkwürdig, unser reicher Ismenodor, der medische Satrap Arsaces, und der Armenier Orötes. Ismenodor, welcher in der Nähe des Cithäron, auf einer Reise — wenn ich nicht irre — nach Eleusis von Straßenräubern ermordet worden war, ächzte und stöhnte, und hielt seine Wunde mit den Händen zu: dabei rief er seinen kleinen Kindern, die er zurückließ, mit Namen, und schalt auf sich selbst, daß er verwegen genug gewesen wäre, auf eine Reise über den Cithäron und durch die im letzten Krieg verödeten Gegenden von Eleutherä, nur zwei Sklaven mit sich zu nehmen, da er doch fünf goldene Schalen und vier goldene Becher bei sich gehabt hätte.

3. Arsaces hingegen, schon ein bejahrter Mann, der übrigens etwas Ehrwürdiges in seinem Aussehen hatte, schimpfte auf gut barbarisch, daß er zu Fuß gehen müsse, und wollte haben, daß ihm sein Pferd gebracht würde. Dieses war nämlich mit ihm zugleich gefallen, als in einem Treffen mit den Kappadociern am Araxes beide mit Einem Stoß von einem

Thracischen Peltasten durchbohrt worden waren. Arsaces hatte sich, wie er erzählte, zu weit von den Seinigen entfernt und in den Feind gewagt: der Thracier stellte sich ihm entgegen, stieß mit seinem kleinen Schilde die Lanze des Arsaces von sich ab, legte sodann seine Sarissa *) ein und durchbohrte Roß und Mann.

4. Antisthenes. Wie war das mit Einem Stoße möglich?

Crates. Nichts leichter, Antisthenes. Arsaces kam also mit seiner eingelegten zwanzig Ellen langen Lanze herangesprengt: der Thracier wehrt mit seinem Schilde den Stoß ab, die Spitze fährt an ihm vorbei, er läßt sich schnell auf ein Knie nieder, hält die Sarissa vor, und läßt das Pferd, das im heftigsten Ungestüm ansprengt, unter der Brust sich einrennen; der Spieß dringt durch, und fährt dem Arsaces mitten durch den Unterleib. Siehst du, so gieng es ganz natürlich zu, und das Pferd, nicht der Thracier, hat das Meiste dabei gethan. Allein der Satrap war gar ungehalten, daß er vor den Uebrigen nichts voraus haben sollte, und hätte gerne als Ritter seinen Einzug gehalten.

5. Der Dritte, Orötes, ein Mann aus dem Privatstande, war so schwach auf den Füßen, daß er weder stehen noch gehen konnte. Dieß ist ein durchgängiges Leiden aller Medier; so wie sie vom Pferde herab sind, gehen sie kümmerlich und unsicher auf den Zehen, als ob sie auf Dornen zu treten befürchteten. Dieser Orötes legte sich den langen Weg auf den Boden, und war auf keine Weise zum Aufste-

*) Ein langer Macedonischer Spieß.

hen zu bewegen, bis ihn endlich der gute Merkur auf die Schultern lud und in den Nachen trug. Ich begleitete ihn mit Gelächter.

6. Antisthenes. Als ich diese Reise machte, mischte ich mich nicht unter die Uebrigen: ich ließ sie wehklagen, sprang in den Nachen, und versicherte mich des besten Platzes, um während der Ueberfahrt bequem zu sitzen. Indem wir herüberfuhren, heulten die Andern und bekamen die Seekrankheit: mir hingegen machten sie nicht wenig Spaß.

7. Diogenes. Auch ich hatte solche kurzweilige Reisegefährten. Mit mir kamen hieher Blepsias, Wechsler aus dem Piräeus, Lampis aus Akarnanien, gewesener Befehlshaber eines Miethkorps, und der reiche Damis aus Corinth. Dieser Letztere war an Gift gestorben, das ihm sein eigener Sohn bereitet hatte: Lampis, aus Liebe zur Hetäre Myrtion zur Verzweiflung gebracht, hatte sich selbst den Tod gegeben; und von Blepsias hieß es, der Tropf wäre am Hunger draufgegangen: und wirklich machten es seine ausserordentliche Blässe und Magerkeit sehr wahrscheinlich. Wiewohl ich also wußte, welchen Tod Jeder derselben gefunden, befragte ich sie doch noch besonders darüber. Da beklagte sich Damis sehr über seinen Sohn; ich erwiederte ihm, es wäre ihm Recht geschehen, da er als ein Mann von neunzig Jahren und wenigstens tausend Talenten Vermögen sich's hätte wohl seyn lassen, während sein achtzehenjähriger Sohn mit vier Obolen sich hätte begnügen müssen. Zu dem Akarnanier, der bald seufzte, bald über die Myrtion fluchte, sagte ich: warum klagst du die Liebe an, und nicht vielmehr dich selbst? Der Held, der vor dem Feinde nie zitterte, und Andern vor-

auf den Gefahren entgegengieng, warum gab er sich den heuchlerischen Thränen und Seufzern des ersten besten Dirnchens gefangen? Blepsias hingegen machte sich selbst die größten Vorwürfe, daß er so thöricht gewesen, sein Vermögen für Erben aufzusparen, die ihn nichts angiengen, und sich einzubilden, er werde ewig lieben. Auf diese Art unterhielt ich mich ganz vergnüglich bei ihren Litaneien.

8. Nun aber sind wir an die Mündung gekommen. Wir wollen hier stehen bleiben, und die Ankömmlinge schon von weitem her beobachten. Potz Element! Leute in Menge und von aller Art! Alle sind in Thränen, die neugebornen und unmündigen Kinder ausgenommen: sogar die ältesten Greise jammern laut! Sonderbar! Sollten sie in einem Zaubertranke diese Liebe zum Leben eingesogen haben?

9. Ich will mich mit meinen Fragen einmal an diesen steinalten Greis da machen. Was weinst du, Alter? Grämst du dich, daß du sterben mußtest? Du bist doch gewiß nicht zu jung hieher gekommen, guter Freund: aber vielleicht hast du eine Krone getragen?

Bettler. O nein!

Diogenes. Oder warst ein Satrap?

Bettler. Auch das nicht.

Diogenes. Also wenigstens ein reicher Mann? und nun verdrießt es dich, deine vielen Herrlichkeiten mit dem Rücken ansehen und todt seyn zu müssen?

Der Bettler. Gar nichts dergleichen. Ich wurde gegen neunzig Jahre alt, war blutarm, kinderlos, lahm, blödsichtig, und fristete mein Leben kümmerlich mit dem Ertrage meiner Angelruthe.

Diogenes. Und unter solchen Umständen hättest du länger leben wollen?

Der Bettler. Warum nicht? das Licht ist so freundlich; der Tod so furchtbar, so schauerlich.

Diogenes. Du faselst, alter Herr, und wiedersetzest dich dem Geschick wie ein eigensinniges Kind. Bist du doch fast so alt, als Charon, der Fährmann. Was kann man von jungen Leuten erwarten, wenn Menschen von diesem Alter noch in das Leben verliebt sind? Diese sollten ja den Tod sogar aufsuchen, als den besten Arzt für alle Beschwerden des hohen Alters. Doch — wir wollen gehen: man möchte, wenn man uns hier an dem Eingange herumschlendern sieht, auf den Verdacht gerathen, als hätten wir im Sinne durchzugehen.

XXVIII. Menippus und Tiresias.

1. Menippus. He blinder Tiresias — wiewohl, wir haben alle leere Augenhölen, und so ist schwer zu sagen, wer der blinde Phineus und wer der luchsaugige Lynceus ist — du warst ja ein Prophet und einmal ein Weib, ein andermal wieder ein Mann, wie ich von den Dichtern vernommen habe; sage mir nun doch in aller Welt, welches Leben hast du angenehmer gefunden, das eines Mannes, oder das eines Weibes?

Tiresias. Bei weitem das Letztere, Menippus: es ist um vieles bequemer; die Weiber herrschen über die Männer, und brauchen nicht in den Krieg zu gehen, oder auf den Stadtmauern Wache zu halten, noch auch in den Volksver=

sammlungen sich herumzuzanken und vor Gericht sich zu verantworten.

2. Menippus. Du hast wohl nie gehört, welche Klagen die Medea des Euripides über das Jammerleben der Weiber führt, wie unerträglich sie die Schmerzen findet, welche sie bei Geburten auszustehen haben? Aber — jene Stelle der Medea erinnert mich eben recht daran — hast du auch ein Kind geboren, da du ein Weib warest, oder warst du dort oben immer unfruchtbar?

Tiresias. Warum willst du das wissen?

Menippus. Es ist mir eben nicht so wichtig; doch wenn du mir es sagen willst. —

Tiresias. Je nun — es war weder das Eine, noch das Andere der Fall.

Menippus. Schon gut: ich wollte eigentlich nur erfahren, ob du wirklich so beschaffen warst, daß es möglich gewesen wäre, Mutter zu werden.

Tiresias. Allerdings war ich es.

Menippus. Und hat sich die weibliche Natur nur so allmählig verloren, um der männlichen Platz zu machen, oder geschah die Verwandlung schnell und auf einmal?

Tiresias. Ich weiß nicht, was du mit diesen Fragen willst: und ich glaube gar, du zweifelst an der Sache überhaupt?

Menippus. Zweifeln? das sey ferne, Tiresias. Solche Dinge muß man in aller Einfalt und ohne zu grübeln, ob sie auch möglich seyen, oder nicht, hinnehmen.

3. Tiresias. Du wirst also eben so wenig glaublich finden, was von Verwandlungen anderer Weiber in Vögel,

Bäume, wilde Thiere u. dergl. erzählt wird, von einer Aëdon, Daphne, Callisto?

Menippus. Sobald ich diese treffen werde, will ich hören, was sie mir zu sagen wissen werden. Nur das noch, mein Bester: konntest du auch schon als Weib, so gut wie nachher, wahrsagen, oder bist du deiner Prophetengabe erst zugleich mit deiner Mannheit inne geworden?

Tiresias. Siehst du, wie wenig du von meiner Geschichte unterrichtet bist? Weißt du denn nicht, daß ich einst einen Streit zwischen den Göttern zu schlichten hatte, und daß Juno mich dafür des Gesichts beraubte, Jupiter hingegen durch das Geschenk der Wahrsagerkunst mich für diesen Verlust zu entschädigen suchte?

Menippus. Noch immer treu den alten Lügen, Tiresias? Aber das ist so Prophetenart: man ist es schon gewohnt an euch, daß kein vernünftig Wort aus eurem Munde geht.

XXIX. Ajax und Agamemnon.

1. Agamemnon. Wenn du in einem Anfall von Raserei dich selbst um's Leben brachtest, und mit uns Allen ein Gleiches im Sinne hattest, warum klagst du deßwegen den Ulysses an? Unlängst, als er hieher kam, um sich weissagen zu lassen, würdigtest du ihn keines Wortes, sondern giengst mit hochmüthigem Gesicht und großen Schritten an ihm, deinem alten Freunde und Kriegskameraden, vorbei.

Ajax. Und das mit allem Recht. Er war die einzige Ursache an meiner Raserei, da er allein mir die Waffen des Achilles streitig machte.

Agamemnon. Wolltest du denn über uns Alle ohne Kampf und Gegner siegen?

Ajax. In dieser Sache allerdings. Die Rüstung hatte meinem Anverwandten gehört, und so hatte ich den nächsten Anspruch darauf. Auch habt ihr übrigen Alle, ungeachtet eures Vorrangs vor Ulysses, auf einen Wettkampf deßwegen verzichtet, und mir den Preis freiwillig überlassen. Nur der Laërtiade, den ich doch mehr als einmal der Gefahr entrissen, von den Phrygiern zusammengehauen zu werden, dünkte sich vornehmer, und meinte, daß ihm die Waffen besser anstünden als mir.

2. Agamemnon. Eigentlich solltest du, mein tapferer Freund, der Thetis die Schuld beimessen, welche, anstatt die Rüstung als einen von deinem Verwandten dir zugefallenen Nachlaß dir zu übergeben, dieselbe als einen Kampfpreis für Alle aussetzte.

Ajax. Nein, nur über Ulysses beklage ich mich, den Einzigen, der sie mir streitig machte.

Agamemnon. Es ist doch wohl verzeihlich, Ajar, wenn ein Sterblicher nach Ruhm begierig ist, dem schönsten Gute, um dessen willen auch von uns Jeder sich allen Gefahren gerne unterzog. Ulysses hat dich nun einmal überwunden, und das nach dem Ausspruche selbst trojanischer Schiedsrichter.

Ajax. Ich weiß schon, wer die war, die mich verurtheilte. Allein — man soll den Göttern nichts nachsagen. Und den Ulysses haſſ' ich nun einmal: ich kann nicht anders, und wenn es mir Minerva selbst verwehrte.

XXX. Minos und Sostratus.

1. Minos. Der Straßenräuber Sostratus wird in den Feuerstrom geworfen! Diesen Tempelräuber soll die Chimära zerreißen! Jener Despot, Merkur, ist neben Tityus auszurecken, und die Geier sollen ihm gleichfalls die Leber aushacken! Ihr aber, ihr Gerechten, eilet dem elysischen Gefilde zu, und zur Belohnung, daß ihr im Leben recht gehandelt, bewohnet hinfort die Inseln der Seeligen!

Sostratus. Höre, Minos, ob ich mit Folgendem Unrecht habe.

Minos. Ich soll dich noch einmal anhören, Bösewicht? Bist du nicht schon so vieler Mordthaten überwiesen?

Sostratus. Ueberwiesen zwar, ob ich aber mit Recht gestraft werde, ist eine andere Frage.

Minos. Mit allem Recht, wenn anders Recht ist, daß Jedem nach Verdienst vergolten werde.

Sostratus. Beantworte mir nur die Einzige Frage —

Minos. Mach's kurz, denn ich habe noch über Mehrere abzuurtheilen.

2. Sostratus. Was ich im Leben gethan, hab' ich es aus eigener Bewegung gethan, oder weil die Schicksalsgöttin es so über mich verhängt hatte?

Minos. Aus dem letztern Grunde, versteht sich.

Sostratus. Also handeln die Guten alle, und wir, die wir für Böse gelten, nur im Dienste des Verhängnisses?

Minos. Allerdings, im Dienste der Clotho, die Jedem bei seiner Geburt schon seine Handlungen zuweist.

Sostratus. Wenn also Einer von einem Andern, dem er nicht widersprechen darf, weil er die Gewalt in Händen hat, genöthigt wird, einen Dritten zu tödten, wie zum Beispiel ein Scharfrichter, wenn er es auf des Richters, ein Trabant, wenn er es auf des Despoten Geheiß thut, wen wirst du für die Tödtung verantwortlich machen?

Minos. Natürlich den Richter oder den Despoten. Das Schwerdt selbst einmal gewiß nicht: denn dieses dient als bloßes Werkzeug dem Belieben desjenigen, der als erster Urheber der Tödtung zu betrachten ist.

Sostratus. Schön Minos, daß du dich meines Gleichnisses noch durch eine Zugabe angenommen. Eben so, wenn mir Einer aus Auftrag seines Herrn eine Summe Goldes oder Silbers überbringt, wem bin ich als dem wohlthätigen Geber zu danken verpflichtet?

Minos. Dem Uebersender: denn der Ueberbringer ist nur dessen Diener.

3. Sostratus. Siehst du nun, wie ungerecht du zu verfahren im Begriffe bist, da du uns, die wir bloß die Befehle der Clotho als ihre Diener ausgeführt, bestrafen, diejenigen hingegen ehren und belohnen willst, die in gleichem Dienste fremdes Gute gethan haben? Denn den Einwurf wird wohl Niemand machen wollen, daß es möglich gewesen wäre, sich dem Zwange eines allgewaltigen Verhängnisses zu widersetzen.

Minos. O Sostratus, bei genauerer Betrachtung der Dinge wirst du finden, daß noch manches Andere geschieht, was mit der Vernunft nicht zum besten übereinstimmen will. Da ich übrigens sehe, daß du ein eben so schlauer Advocat,

als großer Räuber bist, so sollst du deine Frage nicht umsonst gemacht haben. Binde ihn los, Merkur: seine Strafe soll ihm erlassen seyn. Aber das sage ich dir: hüte dich, daß nicht auch die andern Todten von dir solche Fragen machen lernen!

Menippus oder das Todtenorakel *).

Menippus und Philonides.

1. Menippus. Sey mir gegrüßt, du heimathliches Dach; zurück
An's Licht gekommen seh' ich mit Entzücken dich **).

Philonides. Wie? Ist das nicht Menippus, der Hund? Wahrhaftig! er ist's und kein Anderer, der leibhafte Menippus! Was will er aber mit diesem seltsamen Aufzug, mit dem Reisehut, der Leier und der Löwenhaut? Ich muß doch zu ihm hingehen. Willkommen, Menippus, woher des Wegs? Du hast dich schon lange nicht mehr in der Stadt sehen lassen.

Menippus. Ich komme aus dem finstern Thor der Todtenkluft,
Wo, von den Göttern ferne, Pluto thront ***).

---

*) Dieses Stück wird von den Kunstrichtern seit du Soul (Solanus) des Lucian für unwürdig erklärt, und einem, größtentheils unglücklichen, Nachahmer desselben zugeschrieben.

**) Aus des Euripides rasendem Hercules. V. 523.

***) Aus desselben Hecuba. V. 1.

Philonides. Hercules! Menippus wäre also, ohne daß wir es wußten, gestorben, und kehrt nun wieder in's Leben zurück?

Menippus. Gestorben nicht, beseelt noch nahm mich
Hades auf.

Philonides. Und der Grund zu dieser seltsamen und abentheuerlichen Reise war —?

Menippus. Mich trieb der Jugend unbedachter kecker
Muth *).

Philonides. So höre doch einmal auf, im hochtragischen Tone zu sprechen, mein Bester: steige von den Stelzen der Jamben herab, und sage mir ganz einfach, was soll dieser Anzug? Wozu die Reise in die Unterwelt? Denn nur so zum Vergnügen wird wohl Keiner den unlustigen Weg machen.

Menippus. O Geliebter,

— — mich führte die Noth herab in Aïdes Wohnung,
Um des Thebischen Greises Tiresias Seele zu fragen **).

Philonides. Höre du, du bist wahrhaftig nicht bei Troste. Wie würdest du sonst mit deinem guten Freunde beständig in Versen sprechen?

Menippus. Wundere dich darüber nicht, mein Lieber! Ich komme so eben von Euripides und Homer, wo ich ohne zu wissen, wie es zugieng, so sehr mit Versen angefüllt worden bin, daß sie mir jetzt noch unwillkührlich in den Mund kommen.

---

*) Fragment aus der Andromeda des Eurip.

**) Hom. Odyss. XI, 165. Voß.

2. Aber sage mir auch, wie steht's bei euch auf der Oberwelt? Was machen sie in der Stadt?

Philonides. Es gibt eben nichts Neues: die Leute treiben's, wie von jeher: sie stehlen, schwören falsche Eide, wuchern und schinden und schaben.

Menippus. Die armen, bedauernswürdigen Leute! Sie wissen noch nicht, welche Beschlüsse ganz neuerlich von den Unterirdischen zum Nachtheile der Reichen gefaßt worden sind, Gesetze, denen sich die Letztern, so wahr Cerberus lebt, auf keine Weise werden entziehen können.

Philonides. Was sagst du? Die Unterirdischen hätten Verordnungen gegen die Bewohner der Oberwelt gemacht?

Menippus. Ja, beim Jupiter, und mehr als eines: allein ich darf nicht öffentlich davon sprechen und die Geheimnisse der Unterwelt verrathen, sonst könnte eine Klage gegen mich wegen Verletzung des Heiligen bei Rhadamanthus anhängig gemacht werden.

Philonides. Nicht doch, Menippus: theile immer einem guten Freunde mit, was du weißt. Du sprichst mit einem Manne, der schweigen kann und die Weihe hat.

Menippus. Du verlangst da eine Gefälligkeit von mir, die mir gefährlich werden könnte, Freund! Doch, weil du es bist, will ich es wagen. Es ward also beschlossen, daß die reichen Knauser, welche ihr Gold, wie Acrisius seine Danaë, hinter Schloß und Riegel bewachen — —

Philonides. Halt, mein Lieber, erzähle mir von diesem Beschluß nicht eher, als bis du mir, was ich zu hören am meisten begierig bin, gesagt haben wirst, was dir den Gedanken zu dieser Reise eingab, und wer dabei dein

Führer war. Sodann erzähle mir alles, was du dort unten gesehen und gehört hast: denn ich darf von einem so wißbegierigen Manne wohl vermuthen, daß er nichts hörens- und sehenswürdiges wird vorbei gelassen haben.

3. Menippus. Ich muß dir nun schon auch hierin zu Willen seyn. Wer könnte auch der Nöthigung eines so guten Freundes widerstehen? Vor allen Dingen will ich dir also sagen, wie der Entschluß bei mir entstand, das Schattenreich zu besuchen, und welche Absicht ich dabei hatte. In meinen Knabenjahren las ich bei Homer und Hesiod gar viel von Kriegen und Streitigkeiten der Halbgötter und sogar der Götter selbst untereinander, von ehebrecherischen Buhlschaften derselben, von Gewaltthaten, Räubereien, Rechtshändeln, und wie der Sohn den Vater vom Throne jagte, Geschwister sich heiratheten und dergleichen. Alle diese Dinge nun erschienen mir ganz löblich, und es kitzelte mich nicht wenig, in Aehnlichem mich zu versuchen. Als ich aber zum Manne heranreifte, hörte ich, wie die Gesetze ganz anders, als die Dichter, sprachen: man solle nicht stehlen, nicht ehebrechen, keine Händel anfangen und dergl. Da war ich nun in großer Verlegenheit, und wußte nicht mit mir selbst Eins zu werden. Einmal dachte ich, die Götter würden doch gewiß sich keine Buhlereien und Streitigkeiten erlauben, wenn sie nicht wüßten, daß sie recht daran thun. Andererseits aber würden doch die Gesetzgeber nicht das Gegentheil vorschreiben, wenn sie nicht überzeugt wären, daß es so nützlich ist.

4. In dieser Rathlosigkeit hielt ich's für's Beste, zu den sogenannten Philosophen meine Zuflucht zu nehmen, mich ihnen ganz und gar zu übergeben, und sie zu bitten, mir ei-

nen geraden und sichern Lebensweg zu zeigen. Ich hatte mir freilich nicht träumen lassen, daß ich, wie das Sprüchwort sagt, aus dem Regen in die Traufe kommen würde. Allein, kaum hatte ich mich näher mit ihnen bekannt gemacht, als ich hier erst Unwissenheit und Ungewißheit in Fülle fand, so daß die Handlungsweise des gemeinen Mannes mir eine goldene Richtschnur im Vergleiche mit derjenigen zu seyn schien, welche mir jene Philosophen vorzeichneten. Der Eine derselben lehrte, die Lust wäre der Inbegriff aller Glückseligkeit: um diese hätte man sich einzig und allein, und auf alle Weise zu bemühen. Ein Anderer behauptete, Mühe und Arbeit sey das Höchste; man müsse den Leib zähmen, Schmutz und Unsauberkeit nicht achten, und recht ungefällig und grob gegen die Leute seyn: dabei leyerte er einem unaufhörlich die abgedroschene Stelle des Hesiod *) von dem Schweiße und dem mühevollen Pfade vor, der zur Höhe der Tugend führe. Wieder ein Anderer gebot, das Geld zu verachten, und seinen Besitz für etwas Gleichgültiges zu halten. Ein Vierter aber suchte zu zeigen, daß auch der Reichthum unter die Güter zu zählen sey. Ihre Meinungen über das Weltall mag ich gar nicht erwähnen, da ich die Ausdrücke Ideen, unkörperliche Dinge, Atome, leeren Raum und einen ganzen Schwarm ähnlicher Worte tagtäglich und so bis zum Ueberdruß oft zu hören bekam, daß mir ganz übel ward. Das Allertollste aber war, daß sie die entgegengesetztesten Behauptungen aufstellten, und Jeder für die seinige so siegreiche und überzeugende Gründe vorzubringen wußte, daß, wenn

---

*) Hes. Werke und Tage v. 287. f.

der Eine behauptete, dieser Gegenstand ist warm, und der Andere, er ist kalt, man weder dem Einen noch dem Andern widersprechen konnte, so gewiß man wußte, daß ein und dasselbe Ding zu einer und derselben Zeit nicht warm und kalt zugleich seyn kann. Mir gieng es dabei wie einem Schlafenden, der bald auf diese, bald auf jene Seite nickt; so gab ich bald Diesem, bald Jenem meinen Beifall.

5. Nicht minder ungereimt fand ich, was ich bei genauerer Aufmerksamkeit auf diese Philosophen entdeckte, daß sie nämlich im Leben gerade auf das Entgegengesetzte von dem ausgehen, was sie in ihren Vorträgen anpreisen. So sah ich, daß die, welche die Verachtung des Geldes predigten, wie Kletten daran hiengen, mit ihren Schuldnern wegen der Zinsen Rechtshändel anfiengen, in ihrer Weisheit nur um Lohn unterrichteten, und um des Gewinnes willen sich Alles gefallen ließen. Und Solche, die den Ruhm verwarfen, zielten mit allen ihren Reden und Handlungen darauf hin, sich welchen zu erwerben. Fast Alle waren Ankläger der Wollust, und im Stillen war Jeder der Wollust einzig und allein ergeben.

6. Es gieng mir zwar nun zu Herzen, mich auch in dieser Erwartung getäuscht zu sehen; doch tröstete mich allmählig der Gedanke, nicht der Einzige zu seyn, der des Wahren unkundig im Finstern wandelt, sondern dieß Loos mit vielen weisen, und ihrer Einsicht wegen hochberühmten Männern zu theilen. Da kam mir einsmals, als ich in einer schlaflosen Nacht über dieser Sache brütete, der Gedanke, mich nach Babylon zu begeben, und dort einen der Magier, der Schüler des Zoroaster und Erben seiner Weisheit, um

seinen Beistand anzugehen. Ich hatte nämlich gehört, daß die Magier mit Hülfe gewisser Zauberformeln und mysteriöser Ceremonien die Pforten des Schattenreichs zu öffnen, und welchen sie wollten, sicher hinunterzuführen, und eben so wieder heraufzugeleiten vermöchten. Am zweckmäßigsten glaubte ich also zu verfahren, wenn ich durch einen dieser Zauberer mich in den Stand setzen ließe, diese Fahrt zu machen, und den Tiresias aus Böotien besuchte, um von diesem weisen Propheten mir sagen zu lassen, welchen Lebensweg ein verständiger Mensch als den besten zu erwählen hätte. Gedacht, gethan. Ich machte mich rasch auf die Beine, und lief, was ich konnte, geradeswegs nach Babylon. Kaum dort angekommen, traf ich mit einem weisen Chaldäer, Namens Mithrobarzanes, zusammen, einem Manne von geheimer, übermenschlicher Wissenschaft, dem sein eisgraues Haupt und sein langer Bart ein sehr ehrwürdiges Aussehen gaben. Diesen brachte ich mit vieler Mühe und nach langem Bitten dazu, mein Wegweiser zu seyn, wobei ich ihm freistellte, einen Lohn zu fordern, welchen er wollte.

7. Der Magier fieng nun damit an, daß er mich neun und zwanzig Tage lang, vom Neumond an gerechnet, jedesmal Morgens vor Sonnenaufgang an den Euphrat führte und abwusch, indem er mit dem Gesichte gegen Osten gekehrt ein langes Gebet hersagte, wovon ich übrigens nicht viel verstanden habe. Denn er haspelte es, wie die schlechten Ausrufer in den Kampfspielen thun, in einem undeutlichen und leyernden Tone ab; nur war es mir, als ob er damit gewisse Geister citirte. Wenn nun diese Formel beendigt war, so spuckte

er mir dreimal in's Gesicht; und nun gieng es wieder nach Hause, ohne daß mir erlaubt war, unter Weges einen Menschen anzusehen. Während dieser Zeit lebten wir bloß von Baumnüssen, Milch, Wassermeth und Wasser aus dem Flusse Choaspes, und schliefen unter freiem Himmel auf einem Rasenplatze. Nachdem ich nun durch diese Casteiungen gehörig vorbereitet war, führte er mich um Mitternacht an den Tigris, reinigte mich abermals mit Wasser, trocknete mich hierauf ab und umkreisete mich mehrmals mit einer Kienfackel, einer Meerzwiebel und verschiedenen andern Dingen, während er beständig jene Beschwörungsformel zwischen den Zähnen murmelte. Wie er mich so mit seinem Zauber um und um geweiht hatte, damit mir die gespenstischen Erscheinungen nichts anhaben möchten, führte er mich rücklings wieder nach Hause, um uns nun zur Fahrt selbst anzuschicken.

8. Er selbst legte ein magisches Gewand an, das viele Aehnlichkeit mit der Tracht der Medier hatte: mich rüstete er mit diesem Hute, diesem Löwenfelle und dieser Leyer aus, und befahl mir, wenn man mich nach dem Namen fragen sollte, mich nicht Menippus, sondern Hercules, Ulysses oder Orpheus zu nennen.

Philonides. Warum das, Menippus? Ich sehe weder von diesem Aufzuge, noch von diesen Namen einen Grund ein.

Menippus. Und doch ist der Grund sehr einleuchtend und nichts weniger als geheimnißvoll. Denn da jene drei schon vor uns einmal lebendig in die Unterwelt hinabgestiegen waren, so glaubte mein Magier, ich würde, wenn ich mir ein ähnliches Aussehen gäbe, die Aufmerksamkeit des

Aeacus durch den ihm gewohnten Anblick des tragischen Aufzugs um so leichter täuschen und ungehindert durchpassiren.

9. Schon graute der Tag, als wir uns an den Fluß begaben und uns zur Abfahrt anschickten. Das Fahrzeug, die Opferthiere, den Wassermeth und alles Uebrige, was zu der geheimnißvollen Verrichtung erforderlich war, hatte der Alte schon in Bereitschaft. Alles das brachten wir nun in den Kahn, und

— — — — — — — selber hinein dann
Stiegen wir, herzlich betrübt, und häufige Thränen vergießend. *)

Eine Strecke weit gieng es den Fluß hinab, bis wir in den sumpfigen See kamen, in welchen sich der Euphrat verliert. Jenseits desselben gelangten wir an ein einsames, waldigtes und düsteres Ufer. Wir stiegen an's Land, und Mithrobarzanes gieng voran. Hierauf machten wir eine Grube, schlachteten die Schafe, und besprengten die Grube rings mit dem Opferblut. Während dieses Opfers hielt der Magier eine brennende Fackel in der Hand, und citirte, nicht mehr, wie sonst, mit halblauter Stimme, sondern, so stark er konnte, schreiend, die Genien des Todtenreichs insgesammt, die Strafgeister und Furien, die nächtliche Hecate

— — und die schreckliche Persephoneia **)

herauf, denen er noch mehrere barbarische, vielsylbige und mir gänzlich unbekannte Namen beifügte.

10. Da gerieth Alles ringsumher in Aufruhr und Erschütterung: die Macht der Zauberformel machte die Erde

*) Odyss. XI, 4. 5. Voß.
**) Ebend. 47.

bersten; aus der Ferne ließ sich das Gebell des Cerberus vernehmen — der Spuck ward gräßlich.

Bang erschrak dort unten der Schattenfürst Aïdoneus. *)

Nun erschien die ganze Unterwelt vor meinen Augen, der stygische See, der Feuerstrom und selbst der Pallast des Pluto. Wir stiegen hinab und trafen den Rhadamanthus halb todt vor Schrecken. Cerberus bellte zwar noch, und wollte sich gegen uns in Bewegung setzen: allein kaum hatte ich ein Paar Accorde auf meiner Lyra gegriffen, als ihn diese Töne augenblicklich besänftigten. So kamen wir bis an den stygischen See: aber es fehlte wenig, so wären wir nicht hinüber gekommen. Die Fähre war schon ganz angefüllt mit Todten, die erbärmlich zusammenheulten: es war ein Schwarm Verwundeter, die, wie ich vermuthe, aus einer Schlacht kamen; denn dem Einen war ein Bein, dem Andern der Kopf, dem Dritten ein anderer Theil des Körpers zerschmettert. Gleichwohl nahm mich der gute Charon, der mich wegen meines Löwenfells für Hercules hielt, noch in den Nachen auf, setzte mich mit aller Bereitwilligkeit über, und wies uns beim Aussteigen den Weg.

11. Als wir in dem finstern Raume waren, gieng Mithrobarzanes voran, ich aber folgte ihm auf dem Fuße nach, bis wir auf eine große mit Asphodil bewachsene Wiese kamen, wo uns die Schatten der Todten schwirrend umflatterten. Ein wenig weiter vorwärts gelangten wir an die Stelle, wo Minos auf einem hohen Stuhle saß und Gericht hielt. Neben ihm standen die Strafgeister, die Rachegenien

*) Iliade XX, 61. Voß.

und die Furien. Von einer Seite her wurden eine Menge Gefangener an einer langen Kette geschlossen herbeigeführt, wie man mir sagte, lauter Ehebrecher, Hurenwirthe, Zollpächter, Schmarotzer, falsche Angeber, und wie die Schurken alle heißen, welche alle Ordnung in der Welt zerrütten. Von einer andern Seite kamen die Reichen und Wucherer heran, alle blaß, mit Hängebäuchen und podagrischen Füßen, Jeder mit einem Halseisen und einer centnerschweren Klammer belastet. Wir stellten uns in die Nähe, um zu sehen, was vorgieng, und hörten nun, wie sich die Angeschuldigten vertheidigten. Als ihre Ankläger trat eine ganz neue und seltsame Gattung von Rednern auf.

Philonides. Was für welche denn? Du wirst doch keinen Anstand nehmen, mir auch das zu sagen?

Menippus. Du kennst doch die Schatten, die sich von allen im Sonnenscheine befindlichen Körpern bilden?

Philonides. Freilich.

Menippus. Nun eben diese Schatten sind's, die, wenn wir gestorben sind, Zeugniß gegen uns ablegen, und uns alles dessen überweisen, was wir im Leben gethan haben. Und sie gelten für um so glaubwürdiger, da sie immer um uns sind, und ihre Körper nie verlassen.

12. Minos schickte hierauf Jeden nach vorheriger sorgfältiger Untersuchung nach dem Orte der Gottlosen, um dort die verdiente Strafe seiner Verbrechen zu empfangen. Am schärfsten verfuhr er mit denen, welche, in übermüthigem Stolze auf Macht und Reichthümer auf Erden, beinahe göttliche Verehrung erwartet hatten. Das Großthun mit so vergänglichen Dingen, und die Aufgeblasenheit solcher Leute,

die nicht bedenken, wie hinfällig sie und ihre Güter sind, ist ihm ein Gräuel. Da standen sie nun, entkleidet aller jener glänzenden Außendinge, ihres Reichthums, ihres Adels, ihrer Herrschergewalt, hefteten die Blicke zur Erde, und überdachten noch einmal den Traum ihrer frühern Herrlichkeit. Ich hatte meine Lust an diesem Anblicke, und wo ich einen derselben im Leben gekannt hatte, diesem näherte ich mich ganz sachte, und erinnerte ihn, was er auf Erden gewesen, wie hoch er damals den Kopf getragen, wie viele Leute alle Morgen vor seiner Pforte gestanden, und sich alle Grobheiten von seinem Hausgesinde hätten gefallen lassen, um den Augenblick zu erwarten, wo er sich endlich mit Purpur, Gold und buntem Schimmer überdeckt vor ihnen sehen ließ, und diese Aufwartenden glückselig zu machen glaubte, wenn er ihnen seine Brust oder seine Hand zum Kusse darbot. Mit diesen und ähnlichen Reden ärgerte ich sie nicht wenig.

13. Ein einziges Mal hat jedoch Minos nach Gunst entschieden. Der Sicilische Despot Dionysius war von Dion vieler schwerer Verbrechen angeklagt worden, und auch sein Schatten hatte gegen ihn gezeugt, und es war schon an dem, daß er gebunden der Chimäre vorgeworfen werden sollte, als Aristipp aus Cyrene, der dort unten in großem Ansehen steht und sehr vielen Einfluß hat, herbeikam und ihn der Verdammniß durch die einzige Aussage entriß, Dionysius hätte sich um viele Gelehrte durch seine Freigebigkeit verdient gemacht.

14. So gut wir uns hier in der Nähe des Richterstuhles unterhielten, so giengen wir doch weiter, um auch den Ort der Strafen zu sehen. Hier, Freund, ist erst viel des

Jammers zu sehen und zu hören. Man vernimmt zu gleicher Zeit das Pfeifen und Klatschen der Geißelhiebe und das Gewinsel derer, die in den Flammen braten; man sieht Foltern, Marterhölzer, Räder; hier zerreißt Chimära, dort zerfleischt Cerberus die Unglücklichen. Hier bekommen alle Verbrecher ohne Unterschied ihr Theil, König und Knecht, Satrap und Bettler, Reiche und Arme. Da ist freilich Keiner, der nicht seine Frevelthaten bereute. Einige derselben, die erst kürzlich verstorben waren, kannten wir noch: allein sie wandten uns den Rücken und suchten sich zu verbergen; oder wenn sie uns ansahen, so geschah es mit der kriechenden Miene eines niederträchtigen Sclaven: und das waren eben diejenigen, welche sich im Leben auf eine so unverschämt hochmüthige Weise benommen hatten, von welcher du keine Vorstellung hast. Die Armen bekamen jedoch nur die Hälfte der Strafe zu erleiden, und durften von Zeit zu Zeit ausruhen, bis die Marter wieder von neuem angieng. Auch sah ich hier wirklich jene Verbrecher aus der Sagenzeit, den Ixion, den Sisyphus, den bejammernswürdigen Phrygier Tantalus, und den Erdensohn Tityus. Hercules! was der groß ist! einen ganzen Acker bedeckt er mit seinem ausgestreckten Körper.

15. Wir giengen auch hier vorüber und kamen nun in das Acherusische Feld: dort fanden wir die Halbgötter und die Heroïnnen und die ganze übrige Menge der Todten nach Völkern und Stämmen abgetheilt. Viele von ihnen waren alt, wie verschimmelt, und, mit Homer zu sprechen, ohnmächtige Schatten. Einige aber schienen noch frisch und ziemlich wohl erhalten, besonders die Todten aus Egypten, denen das Einbalsamiren eine vorzügliche Dauerhaftigkeit gegeben hatte.

Allein die einzelnen Todten zu unterscheiden, war so leicht nicht: sie sind sämmtlich nackte Gerippe, die sich alle vollkommen ähnlich sahen. Nur mit Mühe und nach langem Betrachten konnten wir Einzelne erkennen. Sie lagen unscheinbar und ohne alle besondere Kennzeichen auf einem Haufen übereinander, und hatten auch keine Spur mehr von dem, was bei uns zur Schönheit gehört. Aus diesem Haufen übereinanderliegender Skelete also, von denen eines so furchtbar wie das andere die leeren Augenhöhlen wies und mit den unbedeckten Zähnen mich angrinste, war ich sehr in Verlegenheit, wie ich den Thersites und den schönen Nireus, den Bettler Irus und den Phäaken-König, den Koch Pyrrhias und Agamemnon herausfinden sollte. Da war auch kein einziges der alten Merkmahle mehr an ihnen zu sehen; Alle ohne Unterschied waren unkenntliche, charakterlose Knochengestalten.

16. Wie ich so diese Erscheinungen betrachtete, kam mir das ganze menschliche Leben wie ein großer festlicher Aufzug vor, dessen Vorsteherin und Anordnerin die Glücksgöttin ist, welche unter die aufziehenden Personen die mannichfaltigsten Rollen vertheilt. Der Erste Beste, den ihr der Zufall in die Hände spielt, wird von ihr als König ausstaffirt, bekommt eine Tiare auf den Kopf und ein Diadem um die Stirne, und wird mit einer Leibwache umgeben. Ein Anderer erhält die Sklaventracht: ein Dritter wird zum schönen Jüngling herausgeputzt; und weil das Schauspiel Mannichfaltigkeit haben soll, so muß sich der Vierte gefallen lassen, eine häßliche und lächerliche Figur vorzustellen. Oft läßt die Göttin mitten unter dem Aufzug selbst von Einigen die Masken wech-

seln, ohne sie die zugetheilten Rollen zu Ende spielen zu lassen: da muß denn ein Crösus den Königsmantel ausziehen und die Tracht eines Sclaven und Kriegsgefangenen anlegen; ein Mäandrius, der bisher unter den Sclaven aufzog, bekömmt die Tyrannenrolle des Polycrates. Eine Zeitlang dürfen sie so den angewiesenen Charakter behalten. Hat aber der Aufzug sein Ende erreicht, so muß Jeder seine Maske und ganze Tracht sammt dem Körper zurückgeben, und ist nun wieder, wie zuvor, nicht mehr und nicht weniger als jeder seiner Nachbarn. Gleichwohl giebt es Narren unter ihnen, die, wenn die Göttin auf Zurückgabe des geliehenen Putzes dringt, sich beklagen und einen Lärm anfangen, als ob man ihnen ihr Eigenthum entrisse, während sie doch nur zurückgeben sollen, was ihnen auf eine kurze Zeit zum Gebrauch geliehen war. Gewiß hast du schon dasselbe auf der Schaubühne bemerkt, daß ein und derselbe tragische Schauspieler, nach Bedürfniß des darzustellenden Stücks, bald einen Creon, bald einen Priamus, bald einen Agamemnon aus sich machen muß, und wenn er eben einen Cecrops oder Erechtheus in majestätischer Haltung dargestellt hat, vom Dichter gleich darauf wieder als Sclave herausgeschickt wird. Ist das Schauspiel aus, so legt der Held den goldgestickten Mantel und die vornehme Maske ab, steigt vom Cothurn herab, und der Atride Agamemnon oder Creon, des Menöceus Sohn, wandelt nun wieder unter den Leuten als der arme, unbedeutende Polus, Charikles Sohn, aus Sunium, oder Satyrus, Theogiton's Sohn, aus Marathon, herum. Eben so, dachte ich damals, verhält es sich auch mit dem menschlichen Leben.

17. Philonides. Aber sage mir einmal, Menippus: stehen denn diejenigen, welche auf Erden kostbare und erhabene Grabmähler, Denksäulen, Statuen und Aufschriften haben, dort unten nicht in größern Ehren als die gemeinen Todten?

Menippus. Possen! Hättest du nur den Mausolus gesehen, jenen Carier, der durch sein Grabmal weltberühmt geworden ist, ich bin gewiß, du wärest des Lachens nicht satt geworden; so armselig lag er in einem Winkel unter dem Haufen der übrigen Todten versteckt, ohne, wie ich glaube, von seinem Grabmahl einen andern Vortheil als den zu haben, daß er unter einer ungeheuren Last schmachtete. Aeacus mißt Jedem, mein Freund, seinen Platz zu, und da dieser auf's Höchste einen Fuß in die Breite beträgt, so muß man sich, so gut es gehen will, damit begnügen, und sich im Liegen fein hübsch zusammenziehen! Aber noch mehr Spaß hättest du gehabt, wenn du gesehen hättest, wie unsere ehemaligen Könige und Satrapen dort betteln gehen, oder aus Dürftigkeit Salzfische verkaufen, oder das A b c lehren, und dabei gleich den verächtlichsten Sclaven von dem Ersten Besten sich Grobheiten aller Art und sogar Ohrfeigen gefallen lassen müssen. Als ich vollends den macedonischen König Philipp sah, konnte ich gar nicht mehr an mich halten: man zeigte mir ihn, wie er in einem Winkel zusammengekauert um's Geld zerrissene Schuhe flickte. Noch viele andere große Herrn, als Xerres, Darius, Polycrates, konnte man an den Scheidewegen stehen und betteln sehen.

18. Philonides. Freund, diese Schilderung der Könige ist mir ein Bischen zu toll und gränzt an's Unglaubliche.

Sage mir lieber, was Socrates machte, und Diogenes, und wen du sonst von den Weisen sahest.

Menippus. Socrates? Nun der spaziert noch immer umher, und katechisirt Jeden zu Schanden, der ihm in den Weg kommt. Gewöhnlich sind Palamedes, Ulysses, Nestor und andere Schwätzer mit ihm zusammen. Wie ich ihn sah, waren ihm von seinem Schierlingstranke die Beine noch sehr aufgelaufen und angeschwollen. Unser vortrefflicher Diogenes aber hält sich immer in der Nähe von dem Assyrer Sardanapal, dem Phrygier Midas, und anderen solchen Goldmännern auf, wo er seine größte Lust daran findet, sie jammern und ihr vormaliges Glück überrechnen zu hören: bisweilen legt er sich auf den Rücken, und singt mit seiner rauhen, abscheulichen Stimme, so laut er kann, um ihr Geheul zu überschreien. Das kränkt denn diese Leute so sehr, daß sie wirklich darauf denken, in eine andere Gegend zu ziehen, um den unerträglichen Diogenes los zu werden.

9. Philonides. Genug hievon. Aber was ist denn das für ein Volksbeschluß, von welchem du anfänglich sagtest, daß er zum Nachtheile der Reichen gefaßt worden sey?

Menippus. Gut, daß du mich daran erinnerst. Ich wollte gleich anfangs davon reden, bin aber unvermerkt auf ganz andere Dinge zu sprechen gekommen. Während meiner Anwesenheit in der Unterwelt also hatten die Gemeindehäupter eben eine Volksversammlung ansagen lassen, worin Angelegenheiten, das Gemeindewohl betreffend, verhandelt werden sollten. Die Todten strömten in Menge herbei. Ich mischte mich unter sie, und benahm mich sogleich als ein Mitglied dieser Versammlung. Nach mehreren Verhandlun-

gen über andere Gegenstände kam man endlich auch an die Reichen. Da wurden denn von vielen Seiten schwere Klagen vorgebracht über ihre Gewaltthätigkeit, ihre Anmaßung, ihre verächtliche und ungerechte Behandlung Anderer; am Ende erhob sich einer der Demagogen, und verlas folgenden

Gesetzesentwurf.

20. „In Anbetracht, daß die Reichen zu ihren Lebzeiten sich viele gesetzwidrige, gewaltthätige und räuberische Handlungen zu Schulden kommen lassen, insonderheit aber den Armen auf alle Weise mit Verachtung zu begegnen sich herausnehmen; als hat demnach Rath und Volk für gut befunden, daß noch dem Tode besagter Reichen ihre Leiber hinfüro gleichermaßen wie die der andern Uebelthäter gestraft, ihre Seelen hingegen wiederum in's Leben zurückgeschickt werden, in Esel fahren, und solchergestalten zweihundert und fünfundzwanzig tausend Jahre lang verurtheilt seyn sollen, als Esel von Eseln geboren, Lasten zu tragen, und von den Armen sich treiben zu lassen, und daß solchen nicht eher, als nach Ablauf besagter Frist zu sterben vergönnet seyn solle."

„Vorstehendes Gesetz hat in Antrag gebracht: Schädler, Knochenmanns Sohn, aus Todtenau, von dem Stamme der Abgestandenen."

Nach Verlesung dieses Gesetzesentwurfs gaben die Behörden mittelst ihrer Stimmtafeln, die Gemeinde durch Händeaufheben ihre Beistimmung. Brimo brummte und Cerberus bellte dazu. Auf diese Weise erhalten die dortigen Gesetzesvorschläge ihre Bestätigung und Gültigkeit. —

21. So viel von dieser Volksversammlung. Nun gieng ich, den Tiresias, wegen dessen ich eigentlich die Reise gemacht hatte, aufzusuchen, und fand in ihm ein altes, blindes und schmächtiges Männchen. Nachdem ich ihm mein Anliegen vorgetragen und ihn gebeten hatte, mir zu sagen, was die beste Art, zu leben wäre, lachte er und sagte mir mit seinem schwachen Stimmchen: „Mein Sohn, ich kenne die Ursache deiner Verlegenheit; sie kommt von den Philosophen, die mit einander in stetem Widerspruche sind. Allein ich darf mich nicht gegen dich herauslassen: Rhadamanthus hat es ausdrücklich verboten." — „O Väterchen," versetzte ich, „sage mir doch, was du weißt, und laß mich nicht noch blinder, als du selbst bist, im Leben herumirren." Da zog er mich bei Seite, und wie wir weit genug von den Uebrigen entfernt waren, raunte er mir ganz leise in's Ohr: „Das beste und vernünftigste Leben ist das der Ungelehrten. Gib die Narrheit auf, den überirdischen Dingen nachzugrübeln, und den Ursprung und letzten Zweck der Dinge erforschen zu wollen; verachte die künstlichen Schlüsse der Sophisten, und halte dich überzeugt, daß alle diese Dinge eitle Possen sind. Hingegen sey dein einziges Streben darauf gerichtet, die Gegenwart dir zu Nutzen zu machen, so viel du kannst: im Uebrigen gehe an den meisten Dingen mit Lachen vorüber, und halte nichts für wichtig genug, um dich darum zu bemühen." So sprach Tiresias, und

Wandelte eiligen Schrittes hinab die Asphodelos-
Wiese *).

---

*) Odyss. XI, 539.

22. Schon war es spät geworden; darum bat ich den Mithrobarzanes, mich ohne längeres Säumen in die Oberwelt zurückzuführen. „Sey gutes Muths," erwiederte er, „ich will dir einen kurzen und bequemen Rückweg zeigen." Mit diesen Worten führte er mich an einen noch weit finsterern Ort des Schattenreichs, und wies mit der Hand nach einem schwach leuchtenden Punkte in der Ferne, wo das Sonnenlicht durch eine Ritze zu dringen schien. „Dort siehst du," sprach er, „die heilige Grotte des Trophonius, durch welche die Böotier in die Unterwelt herabkommen. Hier steige hinauf, und du wirst in wenigen Augenblicken auf Griechischem Boden stehen." Hocherfreut umarmte ich meinen Magier zum Abschiede, arbeitete mich mit Mühe durch die Erdritze hinan, und befinde mich nun, wunderbar genug, in Lebadea.

Charon oder die Weltbeschauer.

Merkur. Charon.

1. Merkur. Ah, Charon, bist du da? Was lachst du? Was trieb dich, deinen Nachen im Stiche zu lassen, und auf die Oberwelt zu kommen? War es doch bis auf diesen Tag nicht leicht deine Sache, dich hier oben umzutreiben.

Charon. Ich habe Lust bekommen, Merkur, zu sehen, wie es in der Welt aussieht, was die Menschen hier treiben, und was das für Dinge sind, deren Verlust Alle bekla-

gen, wenn sie zu uns kommen. Denn bis jetzt habe ich Keinen derselben übergefahren, der nicht Thränen vergossen hätte. Da machte ich's denn, wie jener junge Thessalier (Protesilaus), und erbat mir auf einen einzigen Tag Urlaub, verließ meinen Kahn und stieg an's Licht herauf. Und nun begegnest du mir wie gerufen. Denn du bist hier allenthalben wohl bekannt, und wirst also, wie ich hoffe, mich Fremdling herumführen, und mir alles Sehenswürdige zeigen.

Merkur. Wenn ich nur Zeit hätte, lieber Fährmann! Aber ich bin eben auf dem Wege, dem obern Jupiter ein Geschäftchen, in menschlichen Angelegenheiten, auszurichten. Jupiter ist hitzig, und da fürchte ich, wenn ich mich verspätete, er möchte mich vollends ganz zu dem Eurigen machen und in die Finsterniß verbannen, oder, wie er es neulich dem Vulcan machte, an der Ferse mich fassen und über die heilige Himmelsschwelle schleudern, *) damit ich der zweite lahme Mundschenk wäre, der sich auslachen lassen muß.

Charon. Du wirst doch deinen alten Freund, deinen Schiffskameraden, deinen Kollegen im Todtenführeramte, nicht so auf's Gerathewohl auf der Erde herumirren lassen? Es wäre doch nicht schön von dir, Sohn der Maja, wenn du vergessen hättest, daß ich dich noch nie Wasser schöpfen oder rudern geheißen habe. Während ich alter Mann ganz allein mit beiden Rudern zugleich arbeite, liegst du mit deinen breiten Schultern auf dem Verdecke ausgestreckt und schnarchest, oder plauderst während der ganzen Ueberfahrt, wenn du irgend einen Schwätzer unter den Schatten an-

*) Siehe Iliade I, 590.

trifft. Hörst du, liebstes Merkurchen, laß mich nicht im Stiche, ich bitte dich um deines Vaters willen; führe mich allenthalben herum in der Welt, damit ich doch auch etwas gesehen habe, wenn ich wieder nach Hause komme. Denn wenn du von mir gehst, ist mir's, als ob ich stockblind wäre. Gerade wie die Leute, wenn sie in unsere Finsterniß kommen, unsichern Trittes herumtappen, so geht es mir hier am Sonnenlicht: es blendet mich zu sehr. Thu mir also immer den Gefallen, lieber Cyllenier; ich werde dir ewig dafür dankbar seyn.

2. Merkur. Das Ding wird mir übel bekommen: ich sehe voraus, der Lohn dieses Herumführens wird in Ohrfeigen bestehen. Doch — sey's d'rum! Wenn man von einem so guten Freunde genöthigt wird, was will man machen? Daß ich dir aber Alles, Stück für Stück, zeige, ist eine Unmöglichkeit, lieber Fährmann. Dazu wäre ein Aufenthalt von vielen Jahren erforderlich, und inzwischen würde mich Jupiter wie einen entlaufenen Sklaven durch öffentlichen Ausruf erfragen lassen. Und du selbst wärest abgehalten, dein Leichenamt zu verwalten: Pluto's Reich käme zu Schaden, wenn du ihm in so langer Zeit keine Todten zuführtest; und wie ungehalten würde der Zolleinnehmer Aeacus werden, wenn ihm kein Obolus mehr eingienge? Wir wollen also nur darauf denken, wie du das Hauptsächlichste, was es hier oben giebt, zu sehen bekommest.

Charon. Siehe du selbst, wie das am besten zu machen ist: ich bin fremd, und weiß hier oben keinen Bescheid.

Merkur. Das Ganze ist: wir brauchen einen hohen Standpunkt, von welchem aus du Alles überschauen kannst.

Wenn du freilich den Himmel besteigen dürftest, so wären wir aller Mühe überhoben: denn von da könntest du, wie von einer Warte, das Ganze genau betrachten. Allein, da du stets mit den Schatten der Todten verkehrest, so ist dir nicht erlaubt, Jupiter's Himmelsburg zu betreten; und so bleibt uns nichts übrig, als nach irgend einem hohen Berge uns umzusehen.

3. Charon. Du weißt, Merkur, was ich euch zu sagen pflege, wenn wir auf dem See sind? Wenn da ein Windstoß schief in das Segel fährt, und die Wellen hoch gehen, so schreit ihr, die ihr doch von der Sache nichts verstehet, der Eine, ich soll das Segel einziehen, ein Anderer, ich soll es weiter auslassen, wieder ein Anderer, wan müsse vor dem Winde fahren. Da ermahne ich euch jedesmal zur Ruhe: ich müsse am besten wissen, was zu thun sey. So thue nun auch du, was du fürs Beste hältst: du bist jetzt mein Steuermann; und ich werde, wie ein Passagier soll, stille und bescheiden dasitzen, und mich in Allem deinen Anordnungen fügen.

Merkur. Vernünftig gesprochen: denn ich werde am besten wissen, was zu thun ist, und bald einen bequemen Standpunkt ausfindig gemacht haben. — Laß einmal sehen, ob wir den Caucasus dazu brauchen können — oder wäre der Parnassus höher? Oder ist der Olymp höher als beide? Halt — beim Olympus fällt mir etwas ein, das nicht uneben seyn sollte. Aber du müßtest mir ein bischen Hand anlegen helfen.

Charon. Befiehl nur: ich will thun, was ich kann.

Merkur. Der Dichter Homer sagt, die beiden Söhne des Alòeus (Otus und Ephialtes), also auch nur ihrer zwei, hätten einmal, wiewohl sie noch Knaben waren, den Ossa aus seinen Grundvesten reißen und ihn auf den Olymp, und oben drauf noch den Pelion setzen wollen, in der Meinung, daß dieß eine hinreichende Treppe seyn würde, um in den Himmel zu gelangen. Nun freilich, diese beiden Jungen mußten ihr Beginnen schwer büßen, denn ihre Absicht war frevelhaft. Wir beide aber, die wir nichts zum Nachtheile der Götter dabei im Sinne haben, warum sollten wir nicht auf dieselbe Weise etliche Berge auf einander wälzen und uns einen hohen Standpunkt errichten, der uns eine vollständigere Aussicht gewährt?

4. Charon. Aber werden wir beide auch im Stande seyn, den Pelion oder den Ossa in die Höhe zu heben?

Merkur. Warum denn nicht? Meinst du denn, wir wären schwächer als jene beiden Knäblein, da wir doch Götter sind?

Charon. Das nicht: allein das Unternehmen wäre ein so starkes Stück Arbeit, daß ich die ganze Sache nicht glauben kann.

Merkur. Du bist freilich kein Gelehrter, lieber Charon, und durchaus nicht von poetischem Schlage. Der Kraftmann Homer hingegen hat uns mit zwei einzigen Versen den Himmel ersteigbar gemacht: so leicht wurde es ihm, Berge auf Berge zu thürmen. Ich verstehe nur nicht, wie dir das so unbegreiflich vorkommt, da dir doch gewiß bekannt ist, daß der einzige Atlas den ganzen Himmel, sammt uns Olympiern allen, auf seinen Schultern hat? Ohne Zweifel hast

du auch gehört, wie mein Bruder Hercules sich einst unter diese Last gestellt hat, um jenen Atlas auf eine Weile abzulösen und sich erholen zu lassen?

Charon. Gehört habe ich es wohl, Merkur: ob es aber wahr ist, werdet ihr, du und die Dichter, wissen.

Merkur. Die lautere Wahrheit, guter Charon. Warum sollten denn so weise Männer uns Lügen berichten? — Also, wohlan, laß uns zuerst den Ossa aus dem Grunde heben, wie uns der Gesang des großen Baumeisters Homer anweist,

— — — — dann auf den Ossa
Pelion's Waldgebirg *)

emporthürmen. — Siehst du, wie leicht und poetisch wir damit zu Stande gekommen sind? — Nun will ich hinaufsteigen und sehen, ob es hoch genug ist, oder ob wir noch darauf bauen müssen. —

5. O wehe! wir sind noch weit unter dem Himmel! Gegen Morgen wird kaum Jonien und Lydien sichtbar; auf der Abendseite sieht man nicht über Italien und Sicilien hinaus; gegen Mitternacht sehe ich blos bis an die Donau, und hier vor uns nur bis Creta, und das nicht ganz deutlich. Wir müssen auch noch den Oeta herbeischaffen, lieber Fährmann, und auf die andern Berge alle den Parnassus oben auf stellen.

Charon. Machen wir es so! Nur siehe zu, daß unser Werk, wenn wir es über alle Gebühr in die Höhe strecken, nicht am Ende baufällig wird, und wir nicht sammt

*) Odyss. XI, 314.

demselben zu Boden stürzen, wo alsdann unsere zerschellten Köpfe einen traurigen Beweis liefern würden, wie Homer zu bauen versteht.

Merkur. Sey ohne Sorgen. Es wird Alles ganz gefahrlos ablaufen. Bring den Oeta herüber — jetzt den Parnassus draufgewälzt! Siehst du, ich steige hinauf. — Herrlich! ich sehe Alles. Komm du nun auch herauf!

Charon. Reiche mir die Hand, Merkur! Es ist ein ansehnliches Gerüstchen, das ich besteigen soll.

Merkur. Wenn du Alles sehen willst, Charon, so mußt du dir nichts daraus machen. Man kann nicht zugleich sehlustig seyn, und immer auf dem sichern Boden bleiben wollen. — Halte mich nur fest an der Hand, und nimm dich in Acht, daß du auf keine schlüpfrige Stelle geräthst! — Schön! nun bist du ja auch oben! — Weil der Parnaß zwei Gipfel hat, so wollen wir Jeder von einer dieser Spitzen Besitz nehmen, und uns auf denselben niederlassen. Schau nun rings um dich her, und betrachte dir Alles der Reihe nach.

6. Charon. Ich sehe viel Land, und einen großen See um dasselbe her und Berge und Ströme noch größer, als der Kocyt und Pyriphlegethon, und winzige Menschlein, und eine Art Löcher oder Höhlen, in denen sie wohnen.

Merkur. Das sind Städte, was du für Höhlen hältst.

Charon. Weißt du auch, Merkur, daß wir nun erst nichts ausgerichtet haben? daß wir den Parnaß sammt dem castalischen Brunnen und den Oeta und alle die anderen Berge vergebens von der Stelle schafften?

Merkur. Wie so?

Charon. Ich sehe von dieser Höhe nichts deutlich genug: ich sollte nicht blos Städte und Berge, wie in einem Gemälde vor dem Auge haben, sondern möchte die Menschen und ihr Treiben selbst betrachten, und hören, was sie reden. Wie zum Beispiel vorhin, als du mich antrafst, da ich eben lachte, und du mich fragtest, warum ich lache, da hatte ich eben etwas gehört, was mir überaus lustig vorkam.

Merkur. Und was war das?

Charon. Es ward einer von einem seiner Freunde auf den folgenden Tag eingeladen, mit ihm zu speisen. „Ich werde unfehlbar erscheinen," war die Antwort. Kaum hatte er das gesagt, als — der Himmel weiß wie — ein Ziegel vom Dache fiel, und ihn erschlug. Da mußte ich lachen, daß der Mann sein Versprechen so schlecht erfüllte. — Ich werde mich also wohl weiter herunter begeben müssen, um Alles besser zu sehen und zu hören.

7. Merkur. Bleib ruhig sitzen. Auch für dieses Uebel weiß ich ein Mittel. Homer hat eine Zauberformel, die auch in diesem Falle hilft, und mit welcher ich dir auf der Stelle das schärfste Gesicht geben kann. Stelle dir nur, wenn ich die Worte spreche, recht deutlich vor, deine Blödsichtigkeit wäre verschwunden, und du sehest alles auf's Klarste.

Charon. Sprich nur!

Merkur. Auch entnahm ich den Augen die Finsterniß, welche sie deckte;
Daß du wohl erkennest den Gott und die sterblichen Menschen. *)

*) Iliade V, 127.

Charon. Was ist das?

Merkur. Siehst du nun?

Charon. Ach unübertrefflich! Der berühmte Lynceus war blind gegen mich. Erkläre mir nun sogleich Alles, was ich sehe, und antworte mir auf meine Fragen. Erlaubst du mir aber, diese Fagen mit Homerischen Worten zu thun, damit du dich überzeugest, daß ich mit dem Dichter so unbekannt nicht bin?

Merkur. Wie wärest denn du zu dieser Bekanntschaft gekommen, ein Mann, der nie seinen Nachen und seine Ruderbank verließ?

Charon. Siehst du, wie geringschätzig du von meinem Geschäfte denkst! Als Homer gestorben war, und ich ihn überführte, hörte ich ihn Vieles declamiren und singen, wovon mir noch Manches im Gedächtniß geblieben ist. Wir wurden damals von keinem geringen Sturm überfallen. Denn Homer hatte einen Gesang angestimmt, der für Schiffende nicht von der besten Vorbedeutung war, wie nämlich Neptun die Wolken zusammengetrieben, und das Meer mit seinem Dreizack, wie mit einer Kelle aufgewühlt, und alle Sturmwinde in Bewegung gesetzt habe, und dergleichen mehr: wie er so das Meer in seinen Versen durcheinander rührt, stürzt sich ein so gräßlicher Sturm aus einer finstern Wetterwolke auf uns, daß unser Schifflein am Umschlagen war. Da ward Homer seekrank, und gab mehrere seiner Rhapsodieen samt der Scylla, Charybdis und dem Cyclopen von sich.

Merkur. Aus diesem reichlichen Ergusse war es nun freilich nicht schwer, Einiges zu behalten.

8. Charon. Sage mir also:

Wer ist der Sterbliche dort, dickleibig, groß und gewaltig,
Höher denn alles Volk an Haupt und mächtigen Schultern? *)

Merkur. Das ist der Athlete Milo aus Croton: eben klatschen ihm die Griechen Beifall zu, weil er einen Ochsen auf seinen Schultern mitten durch das Stadium trug.

Charon. Aber wie viel größern Beifall werde ich verdienen, Merkur, der ich dir nun nächstens diesen Milo selbst aufpacken und in meine Fähre legen werde, wenn er überwältigt von dem unbezwinglichsten aller Gegner, dem Tod, bei uns erscheinen wird, ohne begreifen zu können, wie Jener ihm ein Bein unterschlagen konnte? Das wird ein Jammer seyn, wenn ihm dieß Beifallklatschen und seine Siegerkränze einfallen werden! Jetzt freilich, so lange er sich wegen seines Ochsentragens anstaunen läßt, bildet er sich gewaltig viel ein. Sollte man wirklich glauben, Merkur, diesem Mann könne der Gedanken kommen, daß er einmal sterben werde?

Merkur. Wie wäre es auch möglich, in dieser kräftigen Blüthe an den Tod zu denken?

Charon. Laß ihn! Er wird uns bald genug was zu lachen geben, wenn er keine Mücke mehr, geschweige einen Ochsen zu tragen im Stande seyn wird. Aber sage mir nun auch, wer der majestätische Mann dort ist? Seinem Gewande nach ist er kein Grieche.

---

*) Nach Iliade III, 226.

9. Merkur. Das ist Cyrus, des Cambyses Vater, der die Herrschaft, welche die Medier so lange besessen, auf die Perser gebracht, erst kürzlich die Assyrer besiegt, und Babylon erobert hat. Und nun ist er, wie es scheint, im Begriffe, nach Lydien zu ziehen, um mit Ueberwindung des Crösus Herr von ganz Asien zu werden.

Charon. Crösus? wo ist denn der?

Merkur. Siehst du dort unten die große Festung mit der dreifachen Mauer? Das ist Sardes: dort sitzt Crösus, wie du siehst, auf einem goldenen Stuhle und spricht eben mit Solon aus Athen. Wollen wir hören, was sie sprechen?

Charon. Recht gerne!

10. „Crösus. Du hast nun meinen Reichthum gese=
„hen, Athenischer Fremdling, meine Schatzkammern,
„die ganze Menge ungeprägten Goldes, die ich be=
„sitze, und alle meine übrigen Kostbarkeiten — nun
„sage mir, welchen hältst du unter allen Sterblichen
„für den Glücklichsten.“

Charon. Was wird Solon hierauf antworten?

Merkur. Sey ohne Sorgen: gewiß nichts Gemeines.

„Solon. O Crösus! die Glücklichen sind selten.
„Von denen, die ich kenne, schienen mir Cleobis
„und Biton es am meisten geworden zu seyn, die
„beiden Söhne der argivischen Priesterin.“

Charon. Ach, er spricht von den beiden Jünglingen, die neulich zu gleicher Zeit starben, nachdem sie sich vor den Wagen ihrer Mutter gespannt, und sie bis vor den Tempel gezogen hatten.

„Crösus. Mögen denn diese die ersten unter den „Glücklichen seyn! Wer wäre aber der Nächste nach „ihnen?"

„Solon. Tellus, ein Bürger aus Athen: dieser „starb nach einem glücklichen Leben den Tod für's „Vaterland."

„Crösus. Wie? und ich? Unverschämter! ich gelte „dir nicht für glücklich?"

„Solon. Das weiß ich nicht, Crösus, so lange du „das Ende deines Lebens nicht erreicht hast. Der „Tod ist die sicherste Probe in dieser Sache: ob Ei„ner bis zu diesem letzten Augenblicke glücklich ge„blieben, darauf kömmt es an."

Charon. Brav, Solon, daß du auch unser nicht vergessen hast, und die Entscheidung über jene Frage auf meine Fähre ausgesetzt seyn lässest!

11. Was sind aber das für Leute, die Crösus jetzt aussendet, und was tragen sie denn auf ihren Schultern?

Merkur. Goldene Ziegel sind's, die er dem delphischen Gott als Weihgeschenk für die Orakelsprüche überschickt, die ihn nächstens zu Grunde richten werden. Denn auf Prophezeihungen hält der Mann über die Maaßen viel.

Charon. Jenes blaßgelbe, ins röthliche spielende Ding also, das so hell glänzt, ist Gold? Nun seh' ich doch einmal, wovon ich so viel reden höre.

Merkur. Ja, Charon, Gold ist sein vielbesungener Name: alle Welt streitet sich um seinen Besitz.

Charon. Und gleichwohl sehe ich nicht, was es für einen besondern Vorzug haben soll: es müßte denn das da-

für gelten, daß es diejenigen, die es tragen, tüchtig beschwert.

Merkur. Du weißt also nicht, wie viele Kriege um seinetwillen geführt, hinterlistige Plane geschmiedet, falsche Eide geschworen, Räubereien und Mordthaten verübt werden, und wie viele Menschen durch seine Schuld Ketten tragen? weißt nicht, daß um dieses Metalles willen die Sterblichen Handel treiben, in entlegene Meere schiffen, und in Sklaverei gerathen?

Charon. Wie, Merkur, um eines Metalles willen, das sich doch nur so wenig vom Kupfer unterscheidet? Denn das Letztere kenne ich gut, da ich, wie du weißt, einen Obolus als Fährlohn von jedem Ueberfahrenden beziehe.

Merkur. Weil es Kupfer in Menge giebt, bemüht man sich nicht sonderlich darum. Aber dieses Metall gräbt man aus tiefen Schachten und nur in geringer Menge — freilich auch nur aus der Erde, wie das Blei und andere Metalle.

Charon. O über die große Thorheit, in eine schwere Masse von hellgelber Farbe verliebt zu seyn!

Merkur. Solon dort ist es nicht, wie du siehst. Er lacht über Crösus und den dummen Stolz des Barbaren. Eben will er, wie mir scheint, eine Frage an ihn thun. Wir wollen hören.

12. „Solon. Sage mir doch, Crösus, glaubst du „denn, daß Apollo dieser Ziegel bedürfe?"

„Crösus. Allerdings. Denn in ganz Delphi besitzt „er kein Weihgeschenk von diesem Werthe."

„Solon. Du glaubst also diesen Gott glücklich zu „machen, wenn er unter andern Kostbarkeiten auch „goldene Ziegel besäße?"

„Crösus. Wie sollte ich nicht?"

„Solon. Da setzest du eine große Armuth im Him„mel voraus, Crösus, wenn du meinst, man müsse „dort, wenn man Gold haben wolle, dasselbe aus „Lydien holen lassen."

„Crösus. Wo fände sich auch Gold in solcher Fülle, „wie bei uns?"

„Solon. Sage einmal, giebt es auch Eisen in Lydien?"

„Crösus. Nicht sehr viel."

„Solon. So geht euch gerade das vornehmste Me„tall ab."

„Crösus. Wie? Eisen wäre edler als Gold?"

„Solon. Wenn du nicht böse werden willst über meine „Fragen, so sollst du dich gleich davon überzeugen."

„Crösus. Frage immerhin."

„Solon. Wer ist der Vornehmere, der Beschützer, „oder der Beschützte?"

„Crösus. Versteht sich, der Beschützer."

„Solon. Wenn nun Cyrus, wie verlauten will, „einen Angriff auf Lydien machen wird, wirst du „deinen Soldaten goldene Säbel machen lassen, oder „dich dazu des Eisens bedienen müssen?"

„Crösus. Des Letzteren allerdings."

„Solon. Wenn du dir also kein Eisen zu verschaf„fen wüßtest, so würde dein Gold als Beute zu „den Persern wandern?"

„Crösus. Das wolle Gott verhüten!"

„Solon. Ferne sey es immer! Aber wirst du nun „zugeben, daß Eisen das Bessere ist?"

„Crösus. Wie? Du wärest also der Meinung, ich „sollte dem delphischen Gotte eiserne Ziegel zum „Geschenke machen, und meine goldenen wieder ho„len lassen?"

„Solon. Apoll bedarf des Eisens eben so wenig. „Magst du Gold oder ein anderes Metall nach Del„phi stiften, so wird es nur für die Phocenser, „Böotier oder Delphier selbst, oder irgend einen „Despoten oder Räuber eine willkommene Beute „seyn: der Gott wird sich wenig um die Arbeit dei„ner Goldschmiede bekümmern."

„Crösus. Immer ziehst du doch gegen meine Schätze „zu Felde, aus Neid, wie mich dünkt."

13. Merkur. Hörst du, Charon? die Freimüthigkeit und Wahrheit in diesen Aeusserungen ist dem Lydier unerträglich: es dünkt ihn gar zu seltsam, daß ein armer Kerl sich vor ihm nicht duckt, sondern frei heraussagt, was ihm auf die Zunge kommt. Aber er wird sich bald genug wieder des Solon erinnern, wenn er als des Cyrus Gefangener auf dessen Befehl auf den Scheiterhaufen gelegt werden wird. Ich habe nämlich die Clotho neulich in dem Buche des Schicksals lesen gehört; und da kam denn unter Anderem auch vor, Crösus werde von Cyrus gefangen genommen, Cyrus aber von jenem Massagetischen Weibe umgebracht werden. Du siehst sie doch, die Scythin auf dem weißen Pferde dort?

Charon. Recht gut sehe ich sie.

Merkur. Das ist Tomyris. Diese wird dem Cyrus den Kopf abhauen, und in einen mit Blut gefüllten Schlauch werfen. Siehst du auch den Jüngling dort, den Sohn des Cyrus? das ist Cambyses. Dieser wird dem Vater in der Regierung nachfolgen, und nach tausend Unfällen in Libyen und Aethiopien, sein Leben endlich im Wahnsinn enden, weil er den Apis getödtet hat.

Charon. O der närrischen Geschöpfe! Wer kann aber den Hochmuth ansehen, mit welchem sie heute auf alle Andern herabschauen? Und wer sollte glauben, daß der Eine in Kurzem ein Gefangener seyn, der Andere seinen Kopf in einem Schlauche voll Blut stecken haben werde?

14. Wer ist aber jener Mann, Merkur, in dem Purpurmantel mit der goldenen Spange, und mit dem Diadem auf dem Haupte, dem sein Koch einen Ring überreicht, den er so eben beim Aufschneiden eines Fisches gefunden,

Dort auf umflutheter Insel, ein König rühmt er zu seyn sich? *)

Merkur. Schön homerisirt, lieber Charon! Der Mann, den du siehst, ist Polycrates, Herr von Samos. Er hält sich für vollkommen glücklich: allein der Aermste wird mit Einem Male von der Höhe seines Glücks herabstürzen: sein Sclave, der dort neben ihm steht, Mäandrius, wird ihn an den Satrapen Orötes verrathen, und von diesem wird er an's Kreuz geschlagen werden. Auch dieses habe ich von der Clotho gehört.

*) Zum Theil zusammengeflickt aus Odyss. I, 50 und 180.

Charon. Brav, vortreffliche Clotho, herzhaft die Kerls gekreuzigt! die Köpfe ihnen abgehauen! Sie sollen erfahren, daß sie Menschen sind! Bis dahin mögen sie immer höher stehen als Andere; ihr jäher Sturz wird dann nur um so erbärmlicher seyn. Habe ich sie nur einmal in meinem Nachen, wie ich sie auslachen will! Ich werde Jeden von ihnen wieder erkennen, so nackt und bloß sie erscheinen werden nach Zurücklassung ihrer Purpurmäntel, Diademe und goldenen Stühle.

15. Merkur. Das wird das Schicksal dieser Großen seyn. Sieh' aber nun auch diese übrige Menschenmenge, Freund Charon, hier diese Seefahrer, dort jene streitenden Kriegsheere; da Leute, die sich vor Gericht herumzanken, dort Arbeiter auf dem Felde; hier reiche Wechsler, dort Bettler.

Charon. Welch buntes, verwirrtes Gewimmel! Diese Städte kommen mir vor wie Bienenstöcke, wo Jeder seinen eigenen Stachel hat, und seinen Nachbar zu stechen sucht. Einige wenige gleichen den Wespen: sie fallen über den Schwächern her und plündern ihn aus. Ein Schwarm kaum sichtbarer Nebelgestalten umflattert beständig diese Menge: was sind das für Wesen, Merkur?

Merkur. Dieß sind die Hoffnungen, Charon, die Besorgnisse, die Thorheiten, die Lüste, die Geldsucht, der Zorn, der Haß und andere Genien dieser Art. Die meisten von ihnen, als: die Thorheit, der Haß, der Zorn, die Eifersucht, die Unwissenheit, die Rathlosigkeit, die Geldsucht, haben sich unter den Menschen niedergelassen, und leben in wahrer Staatsgemeinschaft mit ihnen: die Furcht aber und die Hoffnun-

gen schweben über ihren Häuptern; so oft sich jene auf einen Sterblichen wirft, bringt sie ihn ausser Fassung, oder drückt ihn bisweilen gänzlich zu Boden: Die Hoffnungen hingegen flattern immer ganz nahe um ihre Köpfe; sobald aber einer sie zu fassen glaubt — flugs sind sie davon, und der Mensch steht da mit offenem Munde, wie Tantalus bei euch in der Unterwelt an der Quelle.

16. Wenn du deine Sehkraft etwas anstrengen willst, so wirst du auch die Parzen über ihnen erblicken, wie sie Jedem an seiner Spindel das zarte Gespinnste zuspinnen, an welches sein Daseyn geknüpft ist. Siehst du nicht, daß feine Fäden, wie die eines Spinnengewebes, auf sie herunterlaufen?

Charon. Wohl sehe ich, daß unendlich zarte Fäden in großer Menge hier Einen und dort Einen umschlingen.

Merkur. Ganz richtig, Fährmann. Wenn nun Einer so angekettet ist, so deutet dieß das Verhängniß an, daß Einer von der Hand des Andern das Leben verlieren, oder daß der, dessen Faden länger ist, den Andern beerben werde. Du siehst aber, an was für dünnen Fädchen Alle hängen. Da wird Einer in die Höhe gezogen, und ragt über alle Andere hervor; der Faden aber, der zu schwach für das Gewicht ist, reißt ab, und der Mensch stürzt mit um so größerem Getöse, je höher er gehangen hatte. Ein Anderer, der nur wenig über die Erde gehoben worden war, fällt so geräuschlos, daß sein Fall kaum von den Nachbarn vernommen wird.

Charon. Schnakische Dinge das!

17. Merkur. Wahrhaftig guter Charon, du würdest keine Worte finden, das Lächerliche der eiteln Bestrebungen

zu schildern, in welchen die Menschen sich abmühen, während sie doch unser guter Freund Thanatos (Tod) oft mitten aus ihren Planen und Wünschen davon führt. Indessen hat er, wie du siehst, der Diener und Boten genug, die ihn melden, kalte und hitzige Fieber, Schwindsucht, Lungenentzündung, Gift, Schwert, Räuber, Richter und Tyrannen. An alles das denken sie nicht, so lange sie's gut haben und wohl sind: so wie sich aber ein Unfall einstellt, so ist des Ach und O, des Heulens und Wehklagens kein Ende. Bedächten sie gleich anfangs, daß sie sterblich sind, und nach einem kurzen Besuch in diesem Leben gleich Reisenden, wieder wie aus einem Traume, mit Zurücklassung aller Erdendinge, davon müssen, so betrügen sie sich vernünftiger im Leben, und stürben mit größerer Ruhe. Nun aber, da sie meinen, wie sie es jetzt haben, so soll es immer seyn, sind sie untröstlich, wenn ein Todesbote zu ihnen tritt, um sie mit der Auszehrung oder einer Lungenkrankheit zu binden und von dannen zu führen. Das macht, sie hatten sich's nicht gedacht, daß sie weggerafft werden könnten. Was würde jener arme Schelm, der jetzt mit allem Eifer sich ein neues Haus baut und die Arbeiter so emsig antreibt, machen, wenn man ihm sagte, daß er zwar die Beendigung desselben erleben würde, aber wenn er kaum das Dach darauf gesetzt hätte, sterben, und seinem Erben den Besitz desselben hinterlassen müsse, ohne auch nur ein einzigesmal darin gespeist zu haben? Jener dort, der sich freut, daß ihm seine Gattin einen Sohn geboren, der deswegen seinen Freunden ein Gastmahl giebt, und den Knaben nach seinem Namen nennt, meinst du wohl, er würde sich so sehr über dessen Geburt

freuen, wenn er wüßte, daß ihm nach sieben Jahren das Kind schon wieder sterben soll? Der Grund seiner Freude ist der, daß er nur auf jenen glücklichen Vater sieht, dessen Sohn als Ringer in Olympia den Preis davon getragen, daß er hingegen den Nachbar, der eben sein Knäbchen zu Grabe trägt, nicht bemerkt, und nicht weiß, an welch kurzem Fädchen das Leben des seinigen hängt. Und wie Viele siehst du hier, die wegen der Grenzen ihrer Besitzungen im Streite liegen, oder solche, die Gold und Silber zusammenhäufen: ehe sie anfangen, ihre Güter zu genießen, erscheinen jene Boten des Todes, und rufen sie ab.

18. Charon. Ich sehe das Alles, und denke eben darüber nach, worin denn eigentlich das Angenehme, das dieses Leben für sie hat, bestehe, und was denn das seyn könne, dessen Verlust sie so unglücklich macht. Betrachten wir ihre Könige, welche für die Glücklichsten unter ihnen gelten, so ist, abgesehen von dem Unbeständigen und Zweideutigen des Glücks überhaupt, des Lästigen weit mehr, als des Angenehmen ihnen zu Theil geworden; denn Furcht, Haß, Zorn, Leidenschaften aller Art, geheime Nachstellungen, Schmeichelei und andere Uebel sind im steten Gefolge aller Fürsten. Ich übergehe hier den Schmerz über Trauerfälle, übergehe so mancherlei andere Leiden des Körpers und der Seele, welche ihre Macht über sie so gut, als über andere Sterbliche ausüben. Ist aber das Loos der Könige so traurig, so läßt sich leicht entnehmen, wie die Geringen daran seyn werden.

19. Ich will dir sagen, Merkur, mit was ich das Menschenleben vergleiche. Du sahest wohl schon oft die Blasen,

die eine mit Gewalt hervorsprudelnde Quelle bildet, und aus deren Zusammenhäufung der Schaum entsteht? Viele derselben sind nur klein, und platzen und verschwinden im Augenblicke. Einige aber dauern länger aus, und indem sich mehrere andere mit ihnen vereinigen, blähen sie sich auf und schwellen zu bedeutender Höhe an: allein — es kann nun einmal nicht anders seyn — nach einiger Zeit platzen auch diese. Siehe hier das Bild des Menschenlebens. Alle werden mit Lebenshauch angeschwellt, die Einen mehr, die Andern weniger. Bei Vielen hält dieser Hauch einige, doch nur kurze Zeit aus: Andere verschwinden zugleich mit dem Entstehen; zerplatzen aber müssen sie Alle.

Merkur. Deine Vergleichung ist nicht minder glücklich, als die des Homer, der das Menschengeschlecht mit Baumblättern vergleicht. *)

20. Charon. Ungeachtet nun, daß es sich so mit ihnen verhält, sehen wir sie gleichwohl mit einander um den Besitz von Gewalt, Ehrenstellen und Reichthümern ringen und wetteifern, während sie doch alles dieses einst zurücklassen und mit einem einzigen Obolus sich bei uns einstellen müssen. Meinst du also nicht, ich soll, da wir nun schon auf der Höhe stehen, ihnen, so laut ich kann, zurufen, eitler Bemühungen sich zu enthalten und im Leben stets den Tod vor Augen zu haben? Ich würde ihnen sagen: „O ihr Narren, was bemüht ihr euch um solcherlei Dinge? Hört auf, euch zu plagen! Ihr werdet nicht immer leben, und keines der hier viel geltenden Dinge ist von ewiger Dauer: Keiner von

---

*) Iliade VI, 146. ff.

euch kann etwas davon im Tode mit sich nehmen; Jeder muß nackt und bloß davon, und sein Haus, sein Geld, seine Güter kommen von einem Herrn auf den andern." Wenn ich dieses und Aehnliches recht vernehmlich ihnen in die Ohren schreien würde, glaubst du nicht, die Menschheit hätte großen Nutzen davon, und würde um Vieles vernünftiger werden?

21. Merkur. O ehrlicher Charon, du weißt nicht, wie fest ihnen der Unverstand und der Selbstbetrug die Ohren verstopft haben: man könnte sie mit keinem Bohrer öffnen. Ist es doch, als hätten sie eben so viel Wachs darin, als einst Ulysses aus Furcht vor dem Sirenengesang seinen Gefährten einstopfte. Sie würden dich also nicht vernehmen, und wenn du zum Bersten schreien wolltest. Denn was bei euch ein Trunk aus der Lethe vermag, das bewirkt bei ihnen der Unverstand. Doch giebt es einige Wenige unter ihnen, die kein Wachs in den Ohren haben, und die, ihrer natürlichen Neigung zur Wahrheit folgend, die menschlichen Dinge scharf durchschauen und für das erkennen, was sie sind.

Charon. Nun, so will ich wenigstens meinen Zuruf an diese richten.

Merkur. Es wäre überflüssig, ihnen zu sagen, was sie schon wissen. Siehst du nicht, wie sie sich von der Menge absondern, wie sie das allgemeine Thun und Treiben verlachen, und weit entfernt, ein Gefallen an diesen Dingen zu haben, offenbar nur darauf denken, sich aus der Welt zu euch zu flüchten? zumal da sie von Andern nur gehaßt sind, weil sie den Leuten ihre Thorheiten unter die Augen halten.

Charon. Herrliche Leute! Nur Schade, daß ihrer so wenige sind.

Merkur. Es muß auch an diesen wenigen genügen. — Aber nun laß uns wieder herabsteigen!

22. Charon. Nur Eins noch möchte ich wissen, Merkur! Um mich vollständig mit der Oberwelt bekannt gemacht zu haben, zeige mir auch die Behältnisse, in welche sie ihre Leichen versenken.

Merkur. Sie nennen das Gräber, Grüfte, auch Leichenhügel. Siehst du vor den Thoren der Städte jene Erdaufwürfe, jene Säulen und Pyramiden? Diese sind sämmtlich Todtenbehausungen und Leichenbehälter.

Charon. Und was wollen denn die Leute dort, welche die Grabsteine salben und mit Blumenkränzen behängen? Auch sehe ich welche, die Holzstöße neben den Grabhügeln aufrichten, und Gruben in die Erde machen: auf jenen verbrennen sie ganze Mahlzeiten, und in die Gruben gießen sie, wenn ich recht unterscheiden kann, Wein und Honigtrank?

Merkur. Ich weiß nicht, mein lieber Fährmann, was dieß Alles denen in der Unterwelt helfen soll. Die Leute haben einmal den Glauben, die Seelen der Abgeschiedenen kämen herauf, flatterten um das Todtenopfer, und genößen, so viel sie könnten, den Fettdampf der Speisen, und tränken den Honigtrank aus den Gruben.

Charon. Das wäre! Essen und trinken sollen die nackten Todtenschädel? Doch es wäre lächerlich, dir zu sagen, wie albern diese Vorstellung ist, da du ja täglich Todte hinabführst, und so gut weißt, als ich, ob es möglich ist, daß sie, nachdem sie einmal zu Unterirdischen geworden sind, wieder heraufkommen. Es wäre doch lustig, Merkur, wenn du zu deinen übrigen vielen Geschäften, die Todten nicht

bloß hinunter-, sondern auch heraufführen dürftest, um sie trinken zu lassen. O ihr dummen Leute, die ihr nicht wißt, wie himmelweit der Zustand der Todten und der Lebenden verschieden ist, und wie es bei uns zugeht, und daß

Todt sind beide, der Grabesberaubte und der Begrabne;
Gleich wie Irus geehrt ist Völkerfürst Agamemnon,
Und Thersites gleich dem Sohne der lockigten Thetis.
Aber Alle gesammt sind klägliche Leichengestalten,
Ausgetrocknet Geripp' im Asphodilengefilde. *)

23. Merkur. Herkules! Welche Menge homerischer Brocken! Aber, weil du mich an Achill erinnerst, so will ich dir doch auch sein Grab zeigen. Siehst du es dort am Meere auf dem troïschen Vorgebirge Sigéum? Gegenüber auf Rhöteum liegt Ajax begraben.

Charon. Diese Grabhügel sind nicht eben groß. Zeige mir aber nun auch noch die berühmten Städte, von welchen wir unten so viel reden hören, Ninus (Ninive) die Residenz des Sardanapal, Babylon, Mycenä, Cleonä, und besonders Troja selbst; denn noch erinnere ich mich gar zu wohl, wie ich einst von dorther so viele Passagiere bekam, daß ich während zehn ganzer Jahre mein Schifflein weder an's Land ziehen, noch auslüften konnte.

Merkur. Mein guter Fährmann, Ninus ist so gänzlich zu Grunde gegangen, daß keine Spur mehr von ihm vorhanden ist, und du die Stelle nicht erkennen würdest, wo es gestanden hatte. Babylon steht zwar noch dort mit seinen Thürmen und seiner gewaltigen Ringmauer: aber es wird

*) Parodieen von Il. IX, 319. 20. 368. Odyss. X, 521. XI, 538.

nicht lange anstehen, so wird man auch seine Stätte suchen müssen. Mycenä aber, und Cleonä, und besonders Troja schäme ich mich, dir zu zeigen: denn ich bin gewiß, du würdest bei deiner Zurückkunft den guten Homer beim Kopfe nehmen, daß er in seinen Gesängen so viel Aufhebens von ihnen gemacht hat. Vor Alters waren sie zwar reich und blühend, aber nun sind sie gleichfalls nicht mehr. Ja, mein Charon, auch die Städte sterben, wie die Menschen, und, was du mir nicht glauben wirst, ganze Ströme vergehen. Vom Inachus in Argolis ist auch nicht einmal das Bette mehr zu finden.

Charon. O wehe, Homer, wie schlimm sieht es da mit deinen hochklingenden Beinamen aus: „Ilion's heilige Stadt." — „Die weitdurchwanderte Troja." — „Das herrlichgebaute Cleonä." —

24. Aber fast hätte ich über unserm Plaudern zu fragen vergessen, wer denn jene Krieger dort sind, die einander um die Wette todtschlagen?

Merkur. Du siehst hier Argiver und Lacedämonier, und den schon halbtodten Anführer der Letztern, Othryades, wie er noch mit seinem eigenen Blute die Namen seiner Mitbürger auf die Trophäe schreibt.

Charon. Worüber fiengen sie denn Krieg an?

Merkur. Ueber den Besitz eben des Feldes, auf welchem sie sich schlagen.

Charon. O die Thoren! Sie wissen nicht, daß, wenn auch jeder Einzelne von ihnen einen ganzen Peloponnes besäße, er einst von Aeacus doch kaum einen Fuß breit Raum erhalten wird. Jenes Feld aber wird immer wieder neue

Besitzer und Bearbeiter erhalten, und mehr als einmal wird die Pflugschar die Steine dieses Denkmahles auswühlen.

Merkur. So wird es am Ende gehen. — Nun aber wollen wir wieder herabsteigen, und, nachdem wir die Berge wieder an Ort und Stelle gebracht haben, unserer Wege gehen, ich, um meinen Auftrag zu besorgen, und du zu deiner Fähre. Mit Nächstem werde ich dich wieder sehen, und dir neue Todte zuführen.

Charon. Nun, bester Merkur, du hast dich recht sehr um mich verdient gemacht: ich werde dir stets zu Danke verpflichtet seyn; denn ohne dich hätte mich meine Reise wenig geholfen — — [im Weggehen für sich] Was doch alles die armen Menschen sich zu schaffen machen mit ihren Königen, goldenen Ziegeln, Festopfern und Schlachten, und — von Charon ist die Rede nicht!

Die Opfer.

1. Man müßte in der That in einer sehr niedergeschlagenen Stimmung seyn, wenn man das Benehmen des einfältigen Volkes bei seinen Opfern, Festen und feierlichen Tempelbesuchen betrachten, und die Vorstellungen, die sich die Leute von den Göttern machen, die Bitten und Gelübde, die sie gen Himmel schicken, mit anhören könnte, ohne die Ungereimtheit aller dieser Dinge höchst lächerlich zu finden. Vor allen Dingen aber wird man versucht, die Frage bei sich aufzuwerfen, ob man die Menschen, die so unedel und niedrig

von der Gottheit denken, um sich einzubilden, sie bedürfe der Menschen, und freue sich, von ihnen geschmeichelt zu werden, und zürne, wenn man sie vernachlässigt, ob man solche Leute für gottesfürchtig und fromm, oder nicht vielmehr für Feinde der Götter halten soll, die in einem unglückseligen Wahne befangen sind. Sie erzählen zum Beispiel, jene traurigen Auftritte in Aetolien, die Unglücksfälle der Calydonier, der gewaltsame Tod so vieler Menschen, das jämmerliche Ende des Meleager, alles dieses wäre das Werk der Diana gewesen, die es sehr übel genommen, daß König Oeneus sie nicht zu seinem Opferfeste eingeladen hatte. So tief also gieng es der Göttin zu Herzen, um einen Schmaus zu kurz gekommen zu seyn! Ist mir doch, als sehe ich sie, wie sie, während alle Götter zu Oeneus sich begeben haben, allein im Himmel sitzt und vergehen möchte vor Aerger bei dem Gedanken an das herrliche Fest, von welchem sie ausgeschlossen seyn soll.

2. Dagegen werden wohl die Aethiopier dreimal selig zu preisen seyn, wenn sich Jupiter einmal der großen Gefälligkeit erinnern wird, mit welcher sie ihn einst sammt den übrigen Göttern, die er mit sich gebracht, ganze zwölf Tage nach einander zu Gaste hatten. Es scheint nun einmal, daß die Götter nichts, was sie thun, unentgeldlich thun. Sie verkaufen ihre Güter an die Menschen. Die Gesundheit läßt sich, wenn es gut geht, um ein Kalb erhandeln, das Reichwerden um vier Ochsen, ein Königsthron aber kostet schon eine Hecatombe: um mit heiler Haut von Troja nach Pylus zu kommen, sind neun Stiere, und für die glückliche Ueberfahrt von Aulis nach Troja, ist eine königliche Jungfrau

erforderlich. Hecuba mußte es von der Minerva mit zwölf Ochsen und einem schönen Kleid erkaufen, daß Troja nicht schon früher einmal eingenommen wurde. Auch läßt sich vermuthen, daß viele Dinge ihnen um einen bloßen Hahn, um einen Blumenkranz, oder auch nur um ein Bischen Weihrauch feil sind.

3. Das Alles muß der alte, im Götterwesen erfahrene Priester Chryses wohl gewußt haben: er war bei Apoll mit so mancher Gefälligkeit im Vorschuß; als er aber dennoch unverrichteter Sachen von Agamemnon abziehen mußte, fieng er an, mit seinem Gotte zu rechten, forderte seine Auslage von ihm zurück, und ließ ihn, beinahe in dem heftigen Tone des Vorwurfs, also an: „Wie oft schon, mein schöner Apoll, habe ich deinen, sonst immer unbekränzten, Tempel mit Kränzen geschmückt, wie oft schon fette Schenkel der Stiere und Ziegen auf deinen Altären verbrannt! Und du siehst unbekümmert dem Unrecht zu, das ich leide, und machst dir nichts aus deinem Wohlthäter!" Und wirklich, Apoll schämte sich ob diesem Vorwurfe, nahm Bogen und Pfeile, setzte sich auf eine Anhöhe über dem Griechischen Lager bei den Schiffen, und schickte einen Regen seiner Pestgeschosse auf die Achäer und ihre Maulesel und Hunde.

4. Bei Gelegenheit des Apoll will ich doch noch einiges Andere erwähnen, was die „weisen Leute" von ihm zu sagen wissen; ich meine hier nicht seine unglücklichen Liebesabenteuer, des Hyacinthus trauriges Ende, oder die Geschichte mit der spröden Daphne, sondern einen weit schlimmern Auftritt. Er hatte nämlich die Cyclopen getödtet, und wurde dafür förmlich zur Verbannung verurtheilt und aus dem

Himmel auf die Erde geschickt, um hier das Loos der Menschen zu theilen. Wirklich verrichtete er in Thessalien bei Admet, und in Phrygien bei Laomedon Tagelöhnersdienste. Bei letzterem war er jedoch nicht allein, sondern in Gesellschaft Neptun's. Beide waren hier vom Mangel genöthigt, Ziegel zu streichen und die Mauern von Troja bauen zu helfen, wofür ihnen der Phrygier nicht einmal ihren ganzen Lohn auszahlte, sondern über dreißig Trojanische Drachmen ihnen schuldig geblieben seyn soll.

5. Diese und noch andere viel erbaulichere Geschichtchen von Vulcan, Prometheus, Saturn, der Rhea und fast Jupiter's ganzer Familie, erzählen uns die Poeten mit sehr wichtiger Miene. Das Schönste ist, daß sie im Anfang ihrer Gesänge die Musen um Beistand anrufen; man muß also annehmen, daß sie göttlicher Eingebung voll uns singen, wie Saturn, nachdem er seinen Vater Uranus entmannt, und den Himmelsthron bestiegen, gleich dem Thyest aus Argos, seine eigenen Kinder auffraß; wie Rhea den Jupiter rettete, indem sie statt seiner dem Saturn einen Stein zu verschlingen gab, und darauf das Kind in Creta aussetzte, wo es von einer Ziege gesäugt ward, gerade wie Telephus von einer Hirschkuh, und der ältere Cyrus von einer Hündin; wie ferner Jupiter seinen Vater vom Throne stößt und in's Gefängniß wirft, und die Herrschaft behauptet; wie er verschiedene Weiber gehabt, zuletzt aber nach Persischer und Assyrischer Sitte seine leibliche Schwester Juno heurathete, und wie es ihm bei seinem verliebten Temperamente und sonderlichen Vermögen ein Leichtes gewesen, den ganzen Himmel mit Kindern anzufüllen, indem er theils mit Ebenbürtigen welche zeugte,

theils aber auch von etlichen sterblichen Erdenbewohnerinnen mit Bastarten beschenkt wurde: verwandlungsreicher als selbst Proteus wäre der Ehrenmann bald zum Stier, bald zum Schwan, bald zum Adler, ja sogar zu Golde geworden; und nur die einzige Minerva hätte er lediglich innerhalb seines Gehirnes erzeugt und aus seinem Haupte geboren, den Bacchus hingegen aus seiner brennenden Mutter Leib halb ausgetragen gerettet, in seinem Schenkel verschlossen, und, als die Wehen sich einstellten, herausgeschnitten.

6. Aehnliches wissen sie uns auch von der Juno zu singen: sie habe ohne Zuthun eines Mannes, von einem Lufthauch angeblasen, den Vulcan empfangen und geboren, einen Sohn, dem nicht das glücklichste Loos zu Theil ward. Er ist, sagen sie, ein gemeiner Handwerker, ein rußiger Schmidt, der sein ganzes Leben im Qualm seiner sprühenden Feueresse zubringen muß, und noch dazu gar übel auf den Füßen ist. Ein Fall nämlich auf die Erde, als ihn Jupiter aus dem Himmel schmiß, hatte ihm auf immer die Füße gelähmt; und hätten ihn damals die Lemnier nicht noch glücklicherweise aufgefangen, so wäre uns der gute Vulcan zu Grunde gegangen, wie einst Astyanax, als er von einem Thurme herabstürzte. Doch die Sagen von Vulcan sind noch erträglich: aber wer weiß nicht, wie es dem Prometheus ergieng, weil er den Menschen etwas zu eifrig zugethan war? Ließ ihn Jupiter nicht nach Scythien abführen und an den Caucasus schmieden, wo ihm beständig ein Adler zur Seite ist, um ihm tagtäglich auf's neue die Leber auszuhacken? So büßte dieser das Verbrechen der Menschenliebe!

7. Und was die alte Göttermutter Rhea thut, ist hier zu bemerken gleichfalls nicht am unrechten Orte. Dieses längst verblühte alte Weib scheut sich nicht, in schöne Knaben bis zur Eifersucht verliebt zu seyn, und begeht sogar die Unanständigkeit, ihren Attis neben sich auf ihren Löwenwagen zu setzen, ungeachtet dieser eine — taube Nuß ist. Wie sollte man es da einer Venus verübeln, wenn sie es im Punkte der ehelichen Treue so genau nicht nimmt, oder einer Luna, wenn sie sich aus ihrer Bahn ein Paarmal auf Endymion herabsenkt?

8. Doch um uns nicht länger bei diesen Scenen aufzuhalten, wollen wir einen poetischen Flug nehmen, und gerade so, wie es Homer und Hesiod machten, uns in den Himmel selbst emporschwingen, um zu sehen, wie Alles da oben eingerichtet ist. Daß das Himmelsgewölbe auf seiner Aussenseite von Erz ist, hat uns Homer schon längst gesagt. Wenn man nun über das Gewölbe hinausgestiegen ist, und es ganz hinter sich hat, so erscheint das Licht heller, die Sonne reiner, die Sterne strahlender: allenthalben ist lichter Tag, der Fußboden aber ist von klarem Golde. Gleich am Eingang wohnen die Horen als die Thürhüterinnen; sodann kommen die Wohnungen der Iris und des Merkur, als der Diener und Boten des Jupiter. Weiterhin erscheint Vulcan's Schmiede, die voller Instrumente und Kunstwerke ist. Hierauf folgen nach einander die Palläste der Götter und Göttinnen, und endlich Jupiter's königliche Burg. Alles dieses hat Vulcan auf's prächtigste gebaut und eingerichtet.

9. Aber die Götter, gelagert um Zeus *)

*) Iliade IV, 1.

(Denn da wir so hoch sind, schickt sich's, dünkt mich, nicht immer auf dem Boden der Prosa zu bleiben) schauen auf die Erde herab und spähen nach allen Seiten, ob sie nicht irgendwo ein Opferfeuer brennen sehen

Und hochwallenden Duft in wirbelndem Rauche gen Himmel. *)

Wenn ihnen nun ein Sterblicher opfert, so lassen sie sich's wohl seyn, schnappen nach dem Dampfe, und schlürfen so gierig, wie die Fliegen, das Blut ein, welches um die Altäre gegossen wird. Sind sie aber auf Hausmannskost beschränkt, so besteht ihre Mahlzeit aus Nectar und Ambrosia. Vor Zeiten wurden auch Menschen zu ihrer Tafel gezogen, wie Ixion und Tantalus. Da sie sich aber Unverschämtheiten erlaubten, und nichts bei sich behalten konnten, was hier oben gesprochen ward, so wurden ihnen Strafen zuerkannt, die auch jetzt noch fortdauern: und seitdem ist dem sterblichen Geschlechte der Himmel verschlossen und verboten.

10. So verhält es sich mit der Lebensweise der Götter. Diesem gemäß haben auch die Menschen ihre gottesdienstlichen Gebräuche eingerichtet. So bestimmten sie zu ihrer Verehrung Hayne, weihten ihnen Berge, bezeichneten Vögel, Gewächse und dergleichen als diesem oder jenem Gotte geweihte Gegenstände. Sodann theilten sich die verschiedenen Völker noch insbesondere in die Verehrung derselben: jedes machte einen der Götter zu seinem Landmanne: so der Delphier und Delier den Apoll, der Athener die Athene (Minerva), in welch letzterem Falle man natürlich die Verwandt-

*) Iliade I, 317.

schaft mit der Namenähnlichkeit beweist; der Argiver die Juno, der Mygdonier die Rhea, der Paphier die Venus. Die Creter aber rühmen sich nicht nur, daß Jupiter bei ihnen geboren und erzogen worden, sondern wissen sogar auch sein Grab zu zeigen, und wir Alle waren seit so langen Zeiten einfältig genug, uns einzubilden, Jupiter sey immer noch der alte Donnerer, Wolkenverwalter und Weltregierer, und wußten nicht, daß er längst gestorben ist und in Creta begraben liegt.

11. Damit aber diese Götter nicht ohne Haus und Heerd wären, erbaute man ihnen Tempel, und stellte ihre Bilder hinein, zu deren Verfertigung man die Praxiteles, Phidias und Polyclete zu Hülfe rufen mußte. Der Himmel weiß, wo diese die Originale zu Gesicht bekamen: genug sie bilden uns den Jupiter mit einem starken Barte, den Apoll in ewiger Jugend, den Merkur als reifern Jüngling, den Neptun dunkelgelockt, die Minerva mit großen Eulenaugen. Und nun geht man in den Tempel und sieht nicht mehr das Indische Elfenbein und das Gold aus den Thracischen Bergwerken, sondern den leibhaften Sohn des Saturn und der Rhea, wie ihn Phidias auf die Erde gebannt, und ihm befohlen, das einsame Pisa zu hüten, wo er zufrieden seyn muß, wenn ihm alle fünf Jahre der Eine oder der Andere bei Gelegenheit der Olympischen Spiele ein Opfer darbringt.

12. Wenn man nun ein Opfer darbringen will, so werden Gefäße mit Weihwasser rings um den Altar gestellt, die Formel, welche den Profanen sich zu nähern verbietet, feierlich ausgesprochen, und hierauf das Thier herbeigeführt. Der Landmann bringt einen Pflugstier, der Schäfer ein Lamm,

der Ziegenhirt eine Ziege; ein Anderer liefert Weihrauch oder Honigkuchen. Der Arme versöhnt seinen Gott auch wohl mit einem bloßen Handkusse. Das Thier aber wird (um auf die Opfer zurückzukommen) bekränzt, und damit nichts Unreines geopfert werde, zuvor genau untersucht, ob es vollkommen tadellos ist; dann führt man es zum Altare und schlachtet es im Angesichte des Gottes. Wenn nun das arme Thier jammervolle Töne von sich stößt, so werden sie, wie natürlich, als Laute guter Vorbedeutung ausgelegt, und das Röcheln seiner hinsterbenden Stimme ist die Musik zu dieser feierlichen Handlung. Wie kann man zweifeln, daß das Ganze den Göttern ein höchst genußreiches Schauspiel seyn müsse?

13. Eine Tafel mit einer Aufschrift verbietet zwar den Zutritt innerhalb jener Weihwassergefäße Jedem, der nicht reine Hände habe: demungeachtet steht der Opferpriester selbst mit Blut über und über besudelt mitten im heiligen Kreise, zerstückt wie ein zweiter Cyclop das geschlachtete Thier, löst die Eingeweide und reißt das Herz heraus, umgießt den Altar mit dem Blute, und verrichtet, was weiß ich was für manche andere heilige Ceremonien. Hierauf wird das Feuer angezündet, der Priester legt die Ziege sammt ihrem Fell, das Schaf mit seiner Wolle auf die Flamme, und nun wallt jener köstliche, götterwürdige Opferdampf hoch empor, und verbreitet sich allmählig durch den ganzen Himmel. Den Scythen hingegen sind thierische Opfer für die Götter zu gemein: sie bringen daher ihrer Diana Menschen dar, und erwerben sich so das besondere Wohlgefallen dieser Göttin.

14. Wiewohl diese, und die Gebräuche der Assyrier, Phrygier und Lydier, könnte man sich zur Noth noch gefallen lassen. Aber wenn wir erst nach Egypten kommen, da sehen wir ehrwürdige Gestalten, die dem Himmel Ehre machen. Jupiter erscheint hier mit einem Widderkopfe, der vortreffliche Merkur hat ein Hundegesicht, und Pan ist dort vollends ganz zum Bock geworden. Auch verehren sie an einigen Orten einen Ibis, an andern ein Crocodil, wieder an andern einen Affen.

Wolltest du aber auch dieses erkunden, daß du es wissest, *) so laß dir von einem der vielen dortigen Weisen, Schriftgelehrten und kahlgeschorenen Propheten (freilich nur, wenn zuvor der Ruf erscholl: „Bleibt ferne, ihr Profanen!") erzählen, wie die Götter aus Furcht vor dem Aufstand, den die Giganten, ihre Feinde, gegen sie erregt hätten, nach Egypten geflohen, in der Hoffnung, hier vor ihren Gegnern geborgen zu seyn. In der Angst hätte dann der Eine Bocks-, der Andere Widder-Gestalt angenommen, ein Dritter sich in einen Vogel, ein Vierter in ein Crocodil verwandelt, und so weiter. Aus diesem Grunde würden diese Gestalten bis auf den heutigen Tag den Göttern beibehalten. Dieß gründet sich natürlich auf eine mehr als zehentausend Jahr alte schriftliche Urkunde, die seither im Allerheiligsten ihrer Tempel aufbewahrt wird.

15. Uebrigens sind ihre Opfer dieselben, wie anderwärts, nur mit dem Unterschiede, daß sie das Opferthier betrauern, und, sobald es geschlachtet ist, einen Kreis um dasselbe schlie-

*) Iliade VI, 150.

ßen und eine laute Wehklage erheben: auch giebt es Einige, die das Thier bloß abschlachten und dann verscharren. Wenn aber der Stier Apis, ihr größter Gott, stirbt, da ist Keinem sein Haupthaar so lieb, der es sich nicht abscheeren ließe, um mit seinem Kahlkopf seine tiefe Trauer zu bezeugen, und wenn er die Purpurlocke des Nisus besäße. Da übrigens dieser Apis ein Gott ist, den man aus der Heerde nimmt, so wird sein Verlust bald wieder durch die förmliche Wahl eines andern ersetzt, der an Schönheit und stattlichem Ansehen vor den gemeinen Rindern hervorragt. — Doch es wäre vergeblich, über alle diese Thorheiten, an welchen der Volksglaube hängt, sich in ernste Rügen und Zurechtweisungen einzulassen; man kann hier bloß die Rolle des Heraclit, oder die des Demokrit spielen, und sich entweder, wie der Letztere, über die Narrheit der Leute lustig machen, oder ihren Unverstand beweinen.

Die Versteigerung der philosophischen Orden.

Jupiter. Merkur. Die Repräsentanten der philosophischen Orden: Pythagoras, Diogenes, Demokrit, Heraklit, Sokrates, Chrysipp und Pyrrho (unter dem Sclavennamen Pyrrhias) als Sclaven. Verschiedene Käufer.

1. Jupiter [zu ein Paar Bedienten]. Frisch, ihr Bursche! Aufgeräumt, die Sitze zurecht gestellt, damit Platz

ist für die Ankommenden! — Nun die Orden herbeigeführt, und der Reihe nach aufgestellt! Aber putzt mir sie auch vorher heraus, damit sie sich vortheilhaft ausnehmen, und recht viele Liebhaber herbeiziehen! — Du, Merkur, lade nun mittelst öffentlichen Ausrufs die Käufer ein, bei der Verkaufsverhandlung sich einzufinden. Wir bieten nämlich zum Verkaufe aus: „Philosophische Orden aller Gattung und von allerhand Regeln. Sollte es dem einen oder andern der Käufer im Augenblick nicht gelegen seyn, baare Bezahlung zu leisten, so geben wir Credit auf Jahresfrist, gegen Stellung eines Bürgen.“ — —

Merkur. Es kommen schon Viele herbei. — Wir wollen nun ungesäumt anfangen, damit die Leute nicht aufgehalten werden.

Jupiter. So schreiten wir denn zum Verkaufe!

2. Merkur. Welchen sollen wir zuerst vorführen?

Jupiter. Den Jonier da, mit den langen Haaren; der Mensch hat etwas Ehrwürdiges in seinem Wesen.

Merkur. He, Pythagoräer, komm herab, laß dich von dieser Versammlung beschauen.

Jupiter. Biete ihn aus, Merkur!

Merkur. Ein vortrefflicher Orden, der ehrwürdigste von allen! Wer hat Lust? Wer will mehr seyn, als ein Mensch? Wer will die Harmonie des All kennen lernen? Wer nach dem Tode wieder lebendig werden?

Ein Käufer. Sein Aeußeres ist eben nicht gemein. Was versteht er denn?

Merkur. Arithmetik, Astronomie, Geometrie, Musik; er versteht sich auf's Zaubern und Wunderthun, und ist ein perfekter Wahrsager.

Käufer. Ist es erlaubt, ihn selbst ein wenig zu fragen?

Merkur. So viel du willst.

3. Käufer. Was für ein Landsmann?

Pythagoras. Ein Samier.

Käufer. Wo bist du erzogen worden?

Pythagoras. In Egypten, bei den dortigen Weisen.

Käufer. Sag' an, was wirst du mich lehren, wenn ich dich kaufe?

Pythagoras. Lehren werde ich dich nichts, nur dich wieder erinnern.

Käufer. Wie soll das zugehen?

Pythagoras. Erst werde ich dir die Seele reinigen, und allen Schmutz, der ihr anhängt, abwaschen.

Käufer. Stelle dir einmal vor, ich wäre schon ausgereinigt; gieb mir nun eine Probe deiner Wiedererinnerungs-Methode.

Pythagoras. Vorher mußt du dich lange Zeit ganz ruhig verhalten, und fünf Jahre hindurch kein Wort reden.

Käufer. Schön Dank, mein Freund: da solltest du des Crösus Sohn *) in die Lehre nehmen. Ich brauche gern meine Zunge; eine Bildsäule mag ich nicht aus mir machen lassen. Was geschieht aber nach Ablauf der fünf Jahre des Stillschweigens?

---

*) d. h. einen Taubstummen.

Pythagoras. Dann wirst du in die Tonkunst und Geometrie eingeübt.

Käufer. Allerliebst! Erst wird man ein Musikant, hernach ein Philosoph.

4. Pythagoras. Nach diesem mußt du zählen lernen.

Käufer. Zählen? Das kann ich ja schon.

Pythagoras. Wie zählst du denn?

Käufer. Eins, zwei, drei, vier — —

Pythagoras. Siehst du, was du für viere hältst, ist zehn, *) und ein vollkommenes Dreieck, und unser Schwur.

Käufer. Nun, bei der großen Viere! Geheimnißvollere und göttlichere Dinge sind mir mein Tage nicht zu Ohren gekommen.

Pythagoras. Hierauf sollst du über die Erde, die Luft, das Wasser und das Feuer, ihre Kräfte, Bewegung und Figur unterrichtet werden.

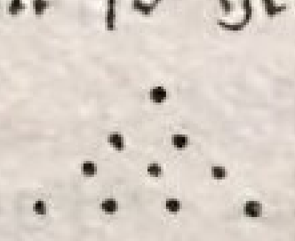
Käufer. Wie? das Feuer, die Luft, das Wasser hätten eine Figur?

Pythagoras. Augenscheinlich; sie haben ja Bewegung, welche bei gestalt- und formlosen Dingen nicht Statt findet. Auch wirst du lernen, daß die Gottheit eine Zahl und Harmonie ist.

Käufer. Wunder über Wunder!

---

*) Denn $4 + 3 + 2 + 1$ ist $= 10$. Das vollkommene (d. h. gleichseitige) Dreieck wird aus diesen Zahlen so gebildet:



5. Pythagoras. Außerdem wirst du erfahren, daß du, der nur Einer zu seyn scheint, eigentlich gedoppelt bist. Der Eine erscheinst du, der Andere bist du.

Käufer. Was sagst du? Ich bin ein Anderer, und nicht eben der, welcher in diesem Augenblicke mit dir spricht?

Pythagoras. Jetzt zwar bist du dieser: aber ehemals erschienst du in einem andern Leibe und unter einem anderen Namen. Seiner Zeit wirst du abermal in einen andern Körper übergehen.

Käufer. Du behauptest also, ich werde unsterblich seyn, und in vielerlei Gestalten verwandelt werden? —

6. Doch genug hievon. Sage mir, was ist deine gewöhnliche Kost?

Pythagoras. Thierische Nahrung genieße ich nicht: sonst esse ich alles, nur keine Bohnen.

Käufer. Warum denn letztere nicht? Hast du einen Abscheu davor?

Pythagoras. Das nicht: aber sie sind heilig. Die Bohne ist eine Frucht von wunderbarer Natur: für's Erste ist sie lauter Saame; zweitens stellt sie, wenn man ihr, so lange sie noch grün ist, die Haut abzieht, das Bild der männlichen Geschlechtstheile dar; ferner werden gekochte Bohnen, wenn man sie eine gewisse Anzahl Nächte im Mondschein stehen läßt, zu Blut; und endlich, was noch das wichtigste ist, besteht zu Athen die gesetzliche Sitte, bei der Wahl der obrigkeitlichen Personen mit Bohnen zu stimmen.

Käufer. Vortrefflich! Mit welcher Weihe der Mann spricht! — Nun aber entkleide dich, ich muß dich auch nackt

sehen. *) — Hilf Hercules! er hat einen goldenen Schenkel! **) Der ist offenbar mehr als ein bloßer Mensch: ich muß ihn haben: wie hoch hältst du ihn?

Merkur. Zu zehen Minen.

Käufer. Um das ist er mein.

Jupiter. Zeichne Namen und Wohnort des Käufers auf.

Merkur. Er ist, wie ich glaube, aus dem italischen Griechenland, und zwar aus der Gegend von Croton und Tarent. Aber er ist nicht allein, es sind ihrer an dreihundert, die ihn gemeinschaftlich erstanden haben.

Jupiter. Sie mögen ihn hinnehmen. — Nun einen Andern vorgeführt!

7. Merkur. Etwa den schmutzigen Kerl dort aus dem Pontus?

Jupiter. Immerhin.

Merkur. Nun herbei, du mit dem Ranzen und den nackten Schultern, gehe rings um die Anwesenden herum. — Hier ist zu kaufen ein tapferer Mann, ein vortrefflicher, edler, freier Mann! Wer ist Liebhaber?

Käufer. Was rufst du da aus? Einen freien Mann?

Merkur. Allerdings.

Käufer. Besorgst du denn nicht, von ihm des Menschenraubs angeklagt, oder vor den Areopag geladen zu werden?

Merkur. Der macht sich nichts daraus, wenn er verkauft wird: er glaubt allenthalben frei zu seyn.

---

*) Wie das auf dem Sclavenmarkte Sitte war.

**) Vergl. Todtengespr. XX, 3.

Käufer. Wozu wäre denn der schmutzige Kerl, der nicht einmal im Kopfe richtig zu seyn scheint, zu gebrauchen? Höchstens könnte man einen Gräber oder Wasserträger aus ihm machen.

Merkur. Nicht blos das: du kannst ihn auch als Thürhüter anstellen, und wirst finden, daß er dir so treu, als der beste Hund dient; in der That führt er auch den Namen, der Hund.

Käufer. Wo ist er her, und was ist seine Handthierung?

Merkur. Das Beste ist, du fragst ihn selbst.

Käufer. Ich fürchte sein finsteres und trutziges Wesen, und besorge, er möchte mich anbellen, oder gar beißen, wenn ich ihm zu nahe komme. Siehst du nicht, wie er seinen Knittel aufhebt, die Augbraunen zusammenzieht, und so grimmig drohend um sich blickt?

Merkur. Fürchte nichts, er ist zahm.

8. Käufer. Nun, guter Freund, wo bist denn du zu Hause?

Diogenes. Ueberall.

Käufer. Wie habe ich das zu verstehen?

Diogenes. Du siehst in mir einen Weltbürger.

Käufer. Wer ist denn dein Vorbild?

Diogenes. Herkules.

Käufer. Dein Prügel sieht einmal seiner Keule ähnlich genug: allein warum trägst du nicht auch ein Löwenfell, wie jener?

Diogenes. Mein Löwenfell ist dieser alte Mantel da. Ich lebe, wie Hercules, im beständigen Kriege mit der Wollust, und mache es mir gleichfalls zum Geschäfte, die Welt

von ihren Uebeln zu reinigen, nur mit dem Unterschied, daß ich es freiwillig und nicht, wie Jener, auf eines Andern Geheiß thue.

Käufer. Ein löbliches Bestreben! Aber was verstehst du denn eigentlich, und was ist dein Handwerk?

Diogenes. Ich bin ein Befreier der Menschen, und ein Arzt ihrer Gebrechen: überhaupt aber geht meine Absicht dahin, ein Prediger der Wahrheit und Freimüthigkeit zu seyn.

9. Käufer. Nun denn, mein Prediger, wenn ich dich kaufe, was gedenkest du denn mit mir vorzunehmen?

Diogenes. Vor allen Dingen werde ich dir die Weichlichkeit ausziehen, dich mit der Dürftigkeit zusammensperren, und in einen groben Mantel dich kleiden. Sodann wirst du arbeiten und dich anstrengen müssen, und dabei auf der Erde schlafen, Wasser trinken und mit der nächsten besten Nahrung dich sättigen. Wenn du Geld hast, wirst du es, falls du meinem Rathe folgst, in's Meer werfen. Um Eheweib, Kinder, Vaterland, bekümmerst du dich nicht; alle Menschendinge gelten dir für Narrenspossen. Du verlässest dein väterliches Haus, und bewohnest ein Grabmal, ein verlassenes Wachthürmchen, oder auch nur eine Tonne. Du trägst einen Ranzen mit Feigbohnen und Pergamentrollen angefüllt, die auf beiden Seiten vollgeschrieben sind. In diesem Zustande wirst du dich für glücklicher erklären, als selbst der Perserkönig. Auch wenn du gepeitscht oder gefoltert werden solltest, so wird es dir nicht schmerzhaft dünken.

Käufer. Was sagst du? Peitschenhiebe nicht schmerz=

haft? Ja, wenn ich das Dach einer Schildkröte, oder den Panzer eines Krebses auf mir liegen hätte.

Diogenes. Du wirst es wenigstens machen, wie es — mit einer kleinen Veränderung — bei Euripides *) heißt:

Die Seel' empfindet Schmerz, der Mund weiß nichts davon.

10. Das Hauptsächlichste aber, was du dir aneignen mußt, ist folgendes: Sey recht grob und unverschämt, und schimpfe Könige und gemeine Leute, Einen wie den Andern, in's Angesicht. Das wird Aller Augen auf dich ziehen und machen, daß man dich allgemein für einen resoluten Kerl hält. Deine Sprache muß rauh, widerlich, holpricht klingen, ungefähr wie Hundegebell: eben so muß dein Gesicht in trutzige Falten gelegt, und dein Gang einem solchen Gesichte angemessen seyn: kurz Alles an dir sey thierisch und wild. Weg mit Schaam, Anstand, Bescheidenheit; und das Erröthen sey von deiner Stirne für immer verbannt. Gehe immer nur den Orten nach, wo die meisten Menschen sind: aber mitten unter diesen sey allein, vermeide alle Berührung mit Andern, gieb weder einem Bekannten noch einem Fremden Gehör, sonst wäre es um deine königliche Unabhängigkeit geschehen. Thue kecklich vor Aller Augen, was Andere auch im Verborgenen zu thun, Anstand nehmen würden. Von den verschiedenen Gattungen des Genusses sinnlicher Liebe wähle die wunderlichste. Und wenn du der Sache ein Ende machen willst, so friß einen rohen Polyp **) oder einen Meer-

*) Hippolyt. 622: „Die Zunge sprach den Schwur, er bindet nicht den Geist.“

**) Wie Diogenes selbst gethan haben soll.

wurm auf, und stirb. Das ist die Glückseligkeit, die ich dir zusage.

11. Käufer. Geh mir zum Henker! Scheuslichkeiten sind das, deren sich jeder Mensch schämen sollte.

Diogenes. Aber, höre doch, es ist ja so leicht, so mühelos, diese Glückseligkeit zu erreichen. Du bedarfst dazu keines Unterrichts, keines Studiums, keines gelehrten Schnickschnacks, sondern kurz und gerade ist dieser Weg zum Ruhm. Du kannst ein Mensch ohne alle Bildung, ein Gerber, ein Häringskrämer, ein Zimmermann, oder ein Geldmäkler seyn: das soll dich nicht hindern, ein Wundermann zu werden, wenn du nur Unverschämtheit, Frechheit, und die Fertigkeit, brav zu schimpfen, dir erworben haben wirst.

Käufer. Zu solchen Dingen kann ich dich nicht brauchen: aber du könntest einen Ruderknecht, oder einen tüchtigen Arbeiter im Garten abgeben, und dazu will ich dich kaufen; aber das Höchste was ich um dich gebe, sind zwei Obolen. Ist er feil darum?

Merkur. Nimm ihn hin. Wir sind froh, daß wir des lästigen Schreiers los sind: er weiß doch nichts, als den Leuten ohne Unterschied Grobheiten zu sagen.

12. Jupiter. Einen Andern herbei, den Cyrenaiker *) dort in dem Purpurkleide und mit dem Kranze auf dem Kopf!

Merkur. Jetzt wohl aufgemerkt! Das ist ein kostbares Stück für reiche Herren! Wer hat Lust zu dem angenehmsten und glücklichsten Leben? Wer will sich Genüsse aller Art verschaffen? Wer kauft diesen Wohlleber da?

---

*) Aristipp.

Käufer. Tritt herzu, und sage, was du verstehst: ich will dich kaufen, wenn du mir zu etwas nütze bist.

Merkur. Laß ihn mit Fragen in Ruhe, mein Bester: du siehst, er ist betrunken und kann mit der Zunge nicht fortkommen: du würdest also doch keine Antwort erhalten.

Käufer. Aber welcher Vernünftige wird einen so verdorbenen und lüderlichen Sclaven kaufen wollen? Nach wie vielen Salben und Essenzen er duftet! Wie kraftlos und unstet sein Gang ist! Was ist denn sonst seine Sache, Merkur? womit giebt er sich ab?

Merkur. Um es kurz zu sagen, er ist ein vortrefflicher Gesellschafter, ein tüchtiger Zechbruder, und versteht es, wie Wenige, einem verliebten Taugenichts in Gesellschaft einer Tänzerin einen lustigen Abend zu verschaffen. Zudem ist er der vollendetste Gutschmecker, der erfahrenste Koch, mit einem Worte: er hat das Wohlleben in ein sinnreiches System gebracht. Seine Bildung genoß er zu Athen: darauf trat er in die Dienste einiger Sicilianischen Fürsten, bei welchen er im größten Ansehen stand. Sein Hauptgrundsatz aber ist: Niemand zu achten, mit Allen umzugehen, und aus allen Dingen den Honig des Vergnügens zu sammeln.

Käufer. Da mußt du dich um einen Käufer umsehen, der das Geld im Ueberfluß hat: ich bin nicht der Mann, mir ein so lockeres Leben zu kaufen.

Merkur. Wie es scheint, werden wir den nicht an den Mann bringen, Jupiter.

13. Jupiter. Auf die Seite mit ihm: laß einen Andern kommen, oder vielmehr zwei auf einmal, den Lacher

von Abdéra, und den weinenden Ephesier: diese Beiden will ich mit einander losschlagen.

Merkur. Herbei, ihr Beide! — Nun kommen zum Verkauf: Ein Paar vortrefflicher Charaktere, die Weisesten von Allen!

Käufer. Hilf, Jupiter, welcher Contrast! Der Eine lacht ja unaufhörlich, und der Andere scheint in tiefer Trauer zu seyn; denn er weint an einem fort. Was hast du denn, sonderbarer Kerl? was lachst du so?

Demokritus. Du fragst noch? Weil mir euer ganzes Thun und Treiben, sammt euch selbst, lächerlich vorkommt.

Käufer. Wie? uns lachst du aus? Gelten denn dir alle menschlichen Dinge so viel als nichts?

Demokritus. Nicht anders. Es ist überall nichts Ernstes und Tüchtiges daran. Ein leeres eitles Spiel! Alles ist ungefährer Atomentanz im unendlichen Raume.

Käufer. Du selbst bist mir ein leerer eitler Geselle. *) Ha! die Unverschämtheit! Wird das Gelächter kein Ende nehmen? —

14. Aber du, mein Guter, mit dir wird sich, denke ich, vernünftiger sprechen lassen: warum weinst du denn?

Heraklitus. O Fremdling, ich finde alle menschlichen Dinge so jämmerlich und beweinenswerth. Alles ist einem zerstörenden Verhängnisse unterworfen. Deßhalb bemitleide und beklage ich die Sterblichen. Wiewohl das Gegenwärtige noch erträglich ist gegen die gräßliche Zukunft, die ihnen be-

---

*) Das Wortspiel ἀπειρίη (unendlicher Raum) und ἄπειρος (unwissend) mußte aufgeopfert werden.

vorsteht: ich meine den großen Weltbrand, der Alles zerstören wird. Das ist meine Klage, daß nichts Festes und Bleibendes ist, sondern Alles wie in einem chaotischen Brei durcheinandergeht; und daß Wonne und Ungemach, Verstand und Unverstand, Großes und Kleines im Grunde ebendasselbe ist. Das Unterste wird zu oberst gekehrt, und das Ganze ist nur ein bunter Wechsel von Erscheinungen im Kinderspiele der Zeit.

Käufer. Was ist denn die Zeit?

Heraklitus. Ein flatterhaftes Kind, das mit Würfeln spielt.

Käufer. Und was sind die Menschen?

Heraklitus. Sterbliche Götter.

Käufer. Und die Götter?

Heraklitus. Unsterbliche Menschen.

Käufer. Du sprichst mir in Räthseln, mein Bester. Deine Reden sind wahrlich so unklar, als die Sprüche des Orakelgottes.

Heraklitus. Was kümmere ich mich um euch?

Käufer. Darum wird dich auch kein vernünftiger Mensch kaufen wollen.

Heraklitus. Ihr könnt mir Alle zum Henker gehen, Jung und Alt, Käufer und Nichtkäufer.

Käufer. Der Mensch ist offenbar nicht mehr weit von der Tollheit entfernt. Ich werde Keinen von diesen Beiden nehmen.

Merkur. So bleiben also auch diese unverkauft.

Jupiter. Biete einen Andern aus!

15. Merkur. Etwa den maulfertigen Athener dort?

Jupiter. Ganz recht.

Merkur. Herbei du! — Ein guter verständiger Charakter! Heda, wer kauft ihn? Wer will einen ganz heiligen Mann?

Käufer. Wer bist du denn deines Zeichens?

Sokrates. Ich bin ein Knabenliebhaber und kundig der Liebeskunst.

Käufer. Da kann ich dich in meinem Hause nicht brauchen. Mein Sohn, für den ich einen Erzieher suche, ist ein hübscher Junge.

Sokrates. Wie könntest du diesem schönen Jüngling einen bessern Begleiter geben, als eben mich? Ich bin ja nicht in den Leib verliebt, sondern finde nur die Seele schön. Sey versichert, wenn der schönste Junge mit mir unter Einer und derselben Decke geschlafen hat, so wirst du doch aus seinem eigenen Munde hören, daß ich ihm nichts zu Leide that.

Käufer. Ich möchte es doch nicht darauf ankommen lassen. Ein Knabenliebhaber seyn, und nur auf die Seele operiren? Zumal, wenn der Liebling mit ihm unter Einer Decke liegt, und ihm gänzlich zu Gebote steht?

Sokrates. Ich schwöre dir's bei'm Hund und bei'm Platanusbaum, daß es sich so verhält.

Käufer. Hercules, was für sonderbare Götter!

Sokrates. Wie, du meinst, der Hund wäre kein Gott? Weißt du denn nichts von dem großen Anubis in Aegypten, von dem Sirius am Himmel und dem Cerberus in der Hölle?

17. Käufer. Du hast Recht; ich habe mich geirrt. Was führst du für eine Lebensart?

Sokrates. Ich lebe in einem von mir selbst geschaffenen Freistaate nach einer ganz eigenen Verfassung und nach meinen eigenen Gesetzen.

Käufer. Ich möchte nur ein einziges dieser Gesetze hören.

Sokrates. Mein wichtigstes handelt von den Weibern, und lautet also: Keine Frau soll Eines Mannes Eigenthum seyn, sondern Jedwedem soll es freistehen, an den Rechten des Letztern Theil zu nehmen.

Käufer. Was ist das? Die Gesetze gegen den Ehebruch wären also aufgehoben?

Sokrates. Allerdings sind sie es, so wie alle dergleichen Pedantereien.

Käufer. Und welche Bestimmungen trafst du denn in Beziehung auf die schönen Knaben?

Sokrates. Ein Kuß von einem derselben ist der Ehrenpreis für den Braven, der eine männliche Großthat verrichtete.

18. Käufer. Der Tausend! Was das eine Prämie ist! — Was ist denn das Wesentliche von deiner Philosophie?

Sokrates. Die Ideen, oder die Urbilder der Dinge. Denn von Allem, was du hier siehst, von Himmel, Meer, Erde und den Dingen auf der Erde, bestehen unsichtbare Urbilder ausserhalb des Alls.

Käufer. Wo wären sie also?

Sokrates. Nirgends. Denn wenn sie irgendwo wären, so wären sie nicht.

Käufer. Ich verstehe nicht, was du mit diesen Urbildern da meinst.

Sokrates. Kein Wunder. Du bist blind an den Augen des Geistes. Ich hingegen sehe die Urbilder von dir und mir und allen Gegenständen: mit einem Worte, ich sehe alles doppelt.

Käufer. Du bist ein gelehrter scharfsichtiger Mensch; ich muß dich kaufen. — Wie viel forderst du für ihn?

Merkur. Zwei Talente.

Käufer. Ich nehme ihn darum. Den Betrag werde ich demnächst berichtigen.

Merkur. Wie ist dein Name?

Käufer. Dio aus Syracus.

Merkur. Nehme ihn, ich wünsche Glück. —

19. Nun komm du heran, Epicuräer! Wer hat Lust zu ihm? Er ist ein Schüler des Lachers dort und jenes Betrunkenen, die ich vorhin ausgeboten hatte; aber das hat er vor ihnen voraus, daß er noch um etwas gottloser ist. Uebrigens ist er ein angenehmer Geselle, der gerne was Gutes ißt.

Käufer. Wie hoch kommt er zu stehen?

Merkur. Zwei Minen.

Käufer. Da sind sie. Aber, daß ich's nicht vergesse, was ißt er denn am liebsten?

Merkur. Süße Sachen, Alles, was nach Honig schmeckt, besonders aber trockene Feigen.

Käufer. Da soll Rath werden: ich will ihm karische Feigenkuchen kaufen, bis er genug hat.

20. Jupiter. Rufe einen Andern; dort den glattgeschornen, sauersichtigen Burschen aus der Stoa.

Merkur. Der kommt eben recht. Gar Viele von denen, die sich bei diesem Verkauf eingestellt haben, scheinen nur auf ihn zu warten. — He! ich verkaufe nun die Tugend selbst, die vollkommensten Lebensmaximen! Wer hat Lust, Alles allein zu wissen?

Käufer. Wie ist denn das zu verstehen?

Merkur. Dieser da ist allein weise, allein schön, allein rechtschaffen, allein tapfer, er ist Herrscher, Redner, reicher Mann, Gesetzgeber, kurz er ist Alles in Allem.

Käufer. Das wäre! Ist er denn auch der einzige Koch, oder gar Gerber, Zimmermann und dergleichen?

Merkur. Das will ich meinen.

21. Käufer. So komm doch näher, du Wundermann, und sage mir, deinem Käufer, wer du bist? Verdrießt dich's denn nicht, verkauft zu werden und ein Knecht zu seyn?

Chrysippus. Im Geringsten nicht. Dergleichen hängt nicht von uns ab, und was nicht von uns abhängt, ist gleichgültig.

Käufer. Das verstehe ich nun einmal nicht.

Chrysippus. Du weißt also auch nicht, daß von diesen Dingen die einen vorziehlich, die andern nicht vorziehlich sind?

Käufer. Das verstehe ich eben so wenig.

Chrysippus. Ich glaube es gerne: du bist an unsere Ausdrücke nicht gewöhnt, und hast keine erfassende Einbildungskraft. Wer aber unsere logische Theorie tüchtig erlernt hat, weiß nicht nur dieß, sondern weiß auch, was Symbama und Parasymbama ist, und kennt den qualitativen und quantitativen Unterschied derselben.

Käufer. Ich bitte dich bei deiner Weisheit, erkläre mir, was das heißen soll, Symbama, Parasymbama. Ich weiß gar nicht, wie mir wird bei dem Klingklang dieser Worte.

Chrysippus. Ich will es dir gerne erklären. Siehst du, wenn einer einen lahmen Fuß hat, und mit diesem lahmen Fuße an einen Stein stößt und sich beschädigt, so ist seine Lahmheit das Symbama, und der Schaden, den er davon trägt, ist das Parasymbama.

Käufer. Das heißt Scharfsinn! Was weißt du noch mehr?

22. Chrysippus. Ich verstehe Redeschlingen zu machen, in welchen ich die, welche sich mit mir einlassen, so zu fangen, und ihnen den Mund zu verschließen weiß, als ob ich ihnen einen Maulkorb angelegt hätte. Der Name dieses wirksamen Mittels ist der gepriesene Syllogismus.

Käufer. Hercules, was muß das für ein gewaltsames Ding seyn?

Chrysippus. Gieb einmal Acht. Hast du ein Kind?

Käufer. Ja. Warum fragst du?

Chrysippus. Gesetzt, dein Kind befände sich am Ufer eines Flusses, und ein Crocodil stürzte herzu und ergriffe es, verspräche dir aber, dein Kind unter der Bedingung zurückzugeben, daß du errathest, ob es wirklich gesonnen sey, dasselbe zurückzugeben, oder nicht: was würdest du sagen?

Käufer. Eine schwere Frage! Ich weiß wirklich nicht, was ich sagen sollte, um mein Kind wieder zu bekommen. Ich müßte dich um's Himmels willen bitten, für mich zu antworten, ehe mir die Bestie den Jungen auffräße.

Chrysippus. Geduld: du wirst noch viel wunderbarere Dinge lernen.

Käufer. Und welche denn?

Chrysippus. Den Schnitter, den Herrschenden, vor allen aber die Electra und den Verhüllten.

Käufer. Was sind das für Dinge: der Verhüllte, die Electra?

Chrysippus. Je nun die Electra ist eben jene berühmte Tochter des Agamemnon, die eben dasselbe zu gleicher Zeit wußte und nicht wußte. Denn als ihr Bruder Orestes vor ihr stand, ohne daß sie ihn kannte, wußte sie zwar, daß Orestes ihr Bruder sey, aber daß der, den sie sah, Orestes sey, wußte sie nicht. — Nun sollst du aber auch den wunderwürdigen Syllogismus: der Verhüllte, kennen lernen. Sag' einmal, kennst du deinen Vater?

Käufer. Hoffentlich.

Chrysippus. Wie aber, wenn ich einen verhüllten Mann vor dich hinführte, und dich fragte: kennst du diesen? Was würdest du sagen?

Käufer. Versteht sich, daß ich ihn nicht kenne.

Chrysippus. Siehst du nun, du kennst deinen eigenen Vater nicht: der Verhüllte war's.

Käufer. Ja — so! Aber ich brauche ja nur das Tuch wegzuziehen, so weiß ich gleich, woran ich bin. —

23. Was ist denn aber eigentlich das letzte Ziel deiner Weisheit? oder was wirst du thun, wenn du den Gipfel der Tugend erreicht hast?

Chrysippus. Dann werde ich mich um die ersten Natur-

güter bemühen, *) um Reichthum, Gesundheit und dergleichen. Aber ehe man es so weit bringt, ist noch Vieles zu thun. Man muß seine Augen an klein geschriebenen Büchern abstumpfen, muß eine Menge Regeln und Erklärungen zusammen tragen, und den Kopf mit sprachwidrigen Redensarten und wunderlichen Formeln und Ausdrücken anfüllen; und was endlich der Hauptpunkt ist, man kann kein Philosoph werden, wenn man nicht nach einander drei tüchtige Portionen Nießwurztrank zu sich genommen hat.

Käufer. Das ist Alles recht löblich; du hast einen mannhaften Entschluß gefaßt. Aber deinem Aussehen nach zu schließen, hast du etwas von einem Harpax, einem Zinsenmäkler an dir; wie will sich das zu einem Manne schicken, der bereits seine Nießwurz getrunken hat, und in der Tugend schon perfekt seyn soll?

Chrysippus. Im Gegentheile, sein Geld auf Zinsen zu leihen, schickt sich sonst für keinen Andern, als eben für den Philosophen. Denn da Schlüsse zusammen zu rechnen nur allein diesem zukommt, das Berechnen der Interessen aber gleichfalls in dieses Gebiet gehört, so folgt, daß wie jenes, so auch dieses lediglich Sache des Weisen ist. Auch wird er nicht blos, wie die gewöhnlichen Leute thun, einfache und einmalige, sondern Zinsen aus Zinsen nehmen. Du weißt ja, daß es zweierlei Zinsen giebt, erste und zweite, die gleichsam die Kinder der ersten sind. Siehst du, nun

---

*) Die Leseart ist noch ungewiß. Einstweilen wird angenommen: περὶ τὰ πρῶτα τὰ κατὰ φύσιν τότε γενήσομαι.

geht es nach dem Syllogismus: „wenn der Weise die ersten Zinsen nimmt, so nimmt er auch die zweiten. Nun nimmt er die ersten, also nimmt er auch die zweiten.“

24. Käufer. So wird sich's wohl auch mit der Bezahlung verhalten, welche du von den jungen Leuten für den Unterricht in der Philosophie bekommst. Es wird natürlich nur dem Weisen zustehen, sich für die Tugend bezahlen zu lassen?

Chrysippus. Ganz richtig. Denn ich nehme die Belohnung nicht um meinetwillen an, sondern dem zu Gefallen, der mir sie giebt. Der Eine ist der ausgießende, der Andere der auffassende. Meinen Schüler übe ich, das erstere, mich selbst, das letztere zu seyn.

Käufer. Du wolltest vermuthlich umgekehrt sagen, der Schüler sey der auffassende, und du — der allein reiche — der ausgießende?

Chrysippus. Du Schalk! wart ich werde dir einen Syllogismus auf den Hals schicken, dem du nicht ausweichen sollst.

Käufer. Und was wird mir der anhaben können?

Chrysippus. Er wird dich in Verlegenheit setzen, zum Schweigen bringen, und machen, daß es dir drehend wird im Kopfe. Ja, vernehme das Aergste: ich darf nur wollen, so bist du im Augenblicke in einen Stein verwandelt.

25. Käufer. Ho ho! in einen Stein! Du siehst mir doch nicht aus wie ein zweiter Perseus, *) mein Theuerster.

---

*) S. Meergöttergespr. XIV.

Chrysippus. Höre nur: ein Stein ist ein Körper, nicht wahr?

Käufer. Allerdings.

Chrysippus. Ein belebtes Wesen ist auch ein Körper?

Käufer. Unstreitig.

Chrysippus. Und du bist ein belebtes Wesen?

Käufer. Ich sollt' es meinen.

Chrysippus. Also bist du ein Stein, weil du ein Körper bist.

Käufer. Ums Himmelswillen, nein! Löse den Zauber, und mache mich wieder zum Menschen.

Chrysippus. Das soll gleich geschehen seyn. Sage mir also, ist jeder Körper ein belebtes Wesen?

Käufer. O nein.

Chrysippus. Ist ein Stein ein belebtes Wesen?

Käufer. Auch nicht.

Chrysippus. Aber du bist ein Körper?

Käufer. Ja.

Chrysippus. Und ein belebtes Wesen, wiewohl du ein Körper bist?

Käufer. Ja wohl.

Chrysippus. Also bist du kein Stein, weil du ein belebtes Wesen bist.

Käufer. Das hast du gut gemacht; denn es war mir schon, als wollten mir, wie einst der Niobe, die Glieder erkalten, und sich allmählig versteinern. Nun gut, ich kaufe dich. Was muß ich um ihn geben, Merkur?

Merkur. Zwölf Minen.

Käufer. Hier sind sie.

Merkur. Hast du ihn für dich allein gekauft?

Käufer. O nein, sondern wir Alle, die du hier siehst, haben ihn zusammen.

Merkur. Eine hübsche Anzahl stämmiger Bursche: für die ist der Schnitter *) eben recht.

26. Jupiter. Halte dich nicht lange auf: rufe einen Andern.

Merkur. Holla! mein schöner Peripatetiker, **) an dich kommt die Reihe. — Gebt Acht! Das ist ein reicher, und

*) „Ein Philosoph sagt zu einem Bauer, der im Begriff ist, sein Korn zu schneiden: ich will dir beweisen, daß du dein Korn nicht schneiden wirst, und was noch mehr, daß es gar nicht möglich ist, daß du es jemals schneidest. — Den Beweis möcht' ich wohl hören, sagt der Bauer. — So merke auf, spricht der Philosoph: du wirst dein Korn entweder schneiden, oder nicht schneiden, nicht wahr? — Bauer. Eins von beiden, ja! — Philosoph. Im ersten Falle (wenn du schneiden wirst) wirst du also nicht entweder schneiden oder nicht schneiden, sondern du wirst schneiden. — Bauer. Versteht sich. — Philosoph. Im andern Falle (wenn du nicht schneiden wirst) wirst du ebenfalls nicht entweder schneiden oder nicht schneiden, sondern du wirst nicht schneiden. — Bauer. Das ist klar. — Philosoph. Also ist nicht wahr, daß du entweder schneiden, oder nicht schneiden wirst, sondern du kannst gar nicht schneiden. — Der Bauer antwortete nichts, aber er machte es wie Alexander der Große; er gieng auf sein Feld und schnitt sein Korn rein ab: und damit hatte er nun allerdings den Knoten des Philosophen zerschnitten, aber nicht aufgelöst." Wieland zum Gastmahl oder den neuen Lapithen, Anm. 15.

**) Aristoteles.

dabei grundgescheidter Mann. Den müßt ihr kaufen; er weiß Alles, ohne Ausnahme Alles.

Käufer. Was ist sein Character.

Merkur. Er ist ein Mann von geregelten Wesen, billigdenkend, weiß sich in's Leben zu schicken, und, was das Außerordentlichste, er ist doppelt.

Käufer. Wie so?

Merkur. Ein Anderer erscheint er von außen, ein Anderer ist er von innen. Wenn du ihn also kaufen willst, so vergiß nicht, daß dieser der esoterische, jener der exoterische heißt.

Käufer. Was ist das Hauptsächlichste seiner Ansicht?

Merkur. Daß es dreierlei Güter gebe: solche, die in der Seele, wieder solche, die im Körper, und Güter, die außer diesen beiden ihren Sitz hätten.

Käufer. Das ist nun doch Menschenverstand! Was soll er kosten?

Merkur. Zwanzig Minen.

Käufer. Viel Geld!

Merkur. Gewiß nicht, mein Bester. Er ist selbst nicht ohne Vermögen, wie ich mit Grund vermuthe. Du darfst dich in der That nicht lange besinnen, ihn zu kaufen. Zudem kannst du gar viele hübsche Sachen bei ihm lernen, zum Beispiel: wie lange eine Mücke lebt, wie tief der Sonnenschein in's Meer eindringt, und was die Austern für eine Seele haben.

Käufer. Herkules, was das subtile Untersuchungen sind!

Merkur. Was würdest du erst sagen, wenn du noch viel merkwürdigere Beweise seines Scharfsinnes hören würdest, was er zum Beispiel über den Saamen und über die Zeugung zu sagen weiß, und wie die Kinder in Mutterleibe formirt werden, und daß der Mensch ein lachendes, der Esel aber ein Thier sey, das nicht lachen, noch auch Häuser bauen und schiffen könne.

Käufer. Das heiße ich einmal eine tiefe, fruchtbare Wissenschaft! Sey's also, ich kaufe ihn um zwanzig.

27. Merkur. Gut. — Ist noch Einer übrig? Ja, der Zweifler dort. Herbei Pyrrhias, *) laß dich ausbieten! Tummle dich doch! der Markt fängt an sich zu verlaufen. — He, ist Keiner mehr da der uns diesen vollends abnimmt?

Käufer. Ich vielleicht. Was weißt du denn?

Pyrrhias. Nichts.

Käufer. Wie soll ich das verstehen?

Pyrrhias. Ich zweifle überhaupt, ob Etwas ist.

Käufer. Sind denn wir nicht Etwas?

Pyrrhias. Ich weiß es nicht.

Käufer. Weißt du denn nicht einmal, daß du selbst bist?

Pyrrhias. Das weiß ich noch viel weniger.

Käufer. Was der Mann Zweifel hat! Was willst du denn mit der Wage in der Hand?

Pyrrhias. Ich wäge auf derselben die Gründe für und wider gegen einander ab: und wann ich sehe, daß sie

*) Sclavenname statt Pyrrho.

sich ganz genau das Gleichgewicht halten, dann befinde ich mich über die Wahrheit im Zweifelsfalle.

Käufer. Von sonstigen Dingen aber, was verstehst du am ordentlichsten zu verrichten?

Pyrrhias. Ich kann Alles, nur keinen Entlaufenen fangen.

Käufer. Warum nur gerade das nicht?

Pyrrhias. Weil ich nichts erfasse. *)

Käufer. Ich glaube es wohl; du kommst mir ziemlich langsam und unbeholfen vor. Aber auf was läuft denn am Ende deine Weisheit hinaus?

Pyrrhias. Auf das Nichts wissen, Nichts sehen, und Nichts hören.

Käufer. Also giebst du dich auch sogar für taub und blind aus?

Pyrrhias. Ja, und oben drein bin ich ohne Urtheilskraft, ohne Empfindung, kurz nicht besser als jeder Wurm.

Käufer. Dich muß ich haben. Was soll er gelten?

Merkur. Eine attische Mine.

Käufer. Hier! Nun, Patron, was sagst du dazu, habe ich dich gekauft oder nicht?

Pyrrhias. Das ist nicht gewiß.

Käufer. Gewiß genug: ich habe dich ja gekauft und bezahlt.

Pyrrhias. Ich bin darüber noch zweifelhaft, und werde es näher erwägen.

---

*) Erfassen (καταλαμβάνειν) sagten die Skeptiker von der Erkenntniß einer vollkommenen Gewißheit.

Käufer. Inzwischen hast du mir zu folgen: du bist mein Sclave, verstehst du?

Pyrrhias. Wer weiß, ob du die Wahrheit sagst?

Käufer. Zeugen genug — der Ausrufer, mein Geld, und alle Anwesenden.

Pyrrhias. Ist denn Jemand da?

Käufer. Bursche, wenn du nicht glauben willst, daß ich dein Herr bin, so sollst du im Mühlgewölbe den Glauben häßlich in die Hände bekommen.

Pyrrhias. Ich bin darüber noch zweifelhaft.

Käufer. Ich habe dir meine Meinung gesagt, und damit genug.

Merkur. Hörst du, mache keine Umstände und folge deinem neuen Herrn! — Ihr Alle seyd übrigens auf morgen wieder eingeladen: da gedenken wir Ungelehrte, Handwerker, und überhaupt gemeine Leute zum Verkauf zu bringen.

Der Fischer oder die Auferstandenen.

Socrates. Empedokles. Plato. Aristoteles. Chrysippus. Diogenes. Lucian, unter dem Namen Freimund. Die Philosophie. Die Wahrheit. Die Tugend. Die Sittsamkeit. Der Syllogismus. Pythagoräer. Peripatetiker. Epicuräer. Academiker. Stoiker. Die Priesterin der Minerva. Die Ueberführung.

1. Socrates. Werft zu! Werft zu! Steinigt den verfluchten Kerl! Nehmet Erdschollen! Schmeißt ihm Scherben nach! Schlagt mit Prügeln auf den gottlosen Schurken! Laßt mir ihn nur nicht entwischen! Frisch auf, Plato, Chrysipp, und du! — Zugeschlagen! In geschlossenen Gliedern gegen ihn angerückt, und mit vereinter Kraft;

— — Ranzen an Ranzen gedrängt, und Knüttel an Knüttel, *)

ihm zu Leibe! Denn er ist ja unser gemeinschaftlicher Feind, und es ist Keiner unter uns, dem nicht sein Uebermuth gegolten hätte. Auf, Diogenes! jetzt, wenn je einmal, brauch deinen Knotenstock, und laß mir nicht ab! Er soll es büßen,

---

*) Parodie von Il. II, 363.

der Lästerer! Was ist das, Epikur und Aristipp? seyd ihr schon müde? Pfui!

Seyd nun Männer, ihr Weisen, gedenkt des grimmigen Zornes! *)

2. He, Aristoteles, tummle dich! Ach vortrefflich, die Bestie ist gefangen! — Haben wir dich, du Scheusal? Nun sollst du's zu fühlen bekommen, wer die Männer sind, die du gelästert hast. — Was fangen wir mit ihm an? Ich dächte, wir sinnen auf mehr als Eine Todesart, die wir ihm anthun wollen, damit Jeder von uns seine Genugthuung erhält. Eigentlich hätte er um jeden Einzelnen von uns einen siebenfachen Tod verdient. Ich bin der Meinung, es werde ihm vor allen Dingen die Zunge ausgeschnitten, sodann die Augen ausgestochen, hierauf soll er gegeisselt und am Ende gekreuzigt werden. Was meinst du, Empedokles?

Empedokles. Ich meine, man sollte ihn in den Aetna-Schlund werfen, damit er es verlerne, Männer zu verlästern, die so viel besser als er sind.

Plato. Das Beste wäre wohl, man ließe ihn den Tod des Pentheus oder Orpheus finden: so könnte Jeder zur Genugthuung sich ein Stück von ihm nach Hause nehmen.

3. Lucian. O nicht doch! Ich bitte euch bei Jupitern, dem Schirmer der Flehenden!

Socrates. Es ist beschlossen. Du kommst nicht wieder los. Weißt du nicht, was Homer sagt,

Daß kein Bund die Löwen und Menschenkinder befreundet. **)

*) Parodie von Il. VI, 112.
**) Il. XX, 262. Voß.

Lucian. Nun — so will ich gleichfalls Homer's Worte für mich bitten lassen. Vielleicht daß ihr aus Rücksicht auf die epischen Verse, die ich zusammenfüge, mein Flehen nicht verschmähet:

Schont des Unschuldigen Leben, und nehmet stattliche Lösung,
Erz und Goldes genug, das auch die Weisen erfreuet. *)

Plato. Glaubst du, wir wüßten nicht auch aus Homer dir zu antworten? So höre:

Nur nicht Flucht, o Frevler, erwarte mir etwa im Herzen:
Fruchtlos sprichst du von Gold, da in unsere Hände du fielest. **)

Lucian. O wehe mir! Also auch Homer richtet nichts aus, auf den ich am meisten gehofft! So muß ich denn meine Zuflucht zu Euripides nehmen, ob der mich vielleicht noch rettet:

O morde nicht den Fleh'nden, Göttерspruch verbeut's! ***)

Plato. Wie? Sagt Euripides nicht auch:

Nicht Unrecht leiden sie, die Unrecht selbst gethan? †)

Lucian.

Für bloße Worte straft ihr mit dem Tode mich? ††)

*) Parod. von Il. X, 378. f. u. I, 23.
**) Parod. von Il. X, 447. f.
***) Bruchstücke aus Euripides.
†) Eurip. Orestes v. 413.
††) Bruchstück.

Plato. Ja, beim Jupiter! Euripides selbst sagt ja:

Ungezügelter Zunge, und
Frevelnder Thorheit Ende ist
Verderben — — *)

4. Lucian. Nun denn! weil es bei euch unwiderruflich beschlossen ist, daß ich sterben soll, und kein Mittel zu meiner Rettung mehr vorhanden ist, so sagt mir doch wenigstens: wer seyd ihr, und worin besteht der unersetzliche Schaden, den ich euch zugefügt haben soll, und worüber ihr so unerbittlich gegen mich aufgebracht seyd, daß ihr mich sogar zum Tode führen wollt?

Plato. Frage dich selbst, heilloser Schuft, was du uns gethan hast, und frage dein sauberes Geschreibe. Hast du nicht die Philosophie selbst gelästert, und uns Allen den größten Schimpf angethan, indem du uns weise und — was die Sache noch ärger macht — freie Männer als Sclaven öffentlich feil bieten lässest? Im gerechten Unwillen darüber habe ich, und Chrysipp, Epikur, Aristoteles, der verschwiegene Pythagoras, Diogenes, und alle Uebrigen, die du in jener Schrift so schmählich durchgezogen, von Pluto auf einige Zeit Urlaub genommen, und sind heraufgekommen, um dich zur Strafe zu ziehen.

5. Lucian. Nun athme ich wieder auf. Ihr werdet mir nichts am Leben thun, sobald ihr meine Gesinnung gegen euch werdet kennen gelernt haben. Werfet nur eure Steine wieder weg, — oder nein, behaltet sie vielmehr: ihr werdet sie wohl brauchen können gegen die, welche es verdienen.

*) Bacchantinnen v. 385. ff.

Plato. Possen! Heute noch sollst du sterben, und alsbald

Hüllt dich ein steinerner Rock für das Unheil, das du gehäuft hast. *)

Lucian. So wisset denn, wenn ihr mich tödtet, so tödtet ihr den Mann, der allein unter Allen euer Lob verdiente, der euch befreundet, euch von Herzen zugethan, und, wenn es nicht anmaßlich klingt, der unermüdliche Pfleger und Verfechter eurer Studien war. Sehet zu, daß ihr nicht durch Leidenschaftlichkeit, Undank und Uebereilung gegen den, der euch Gutes erwiesen, die Handlungsweise der heutigen Philosophen anzunehmen scheinet.

Plato. Höret den Unverschämten! Also noch zu Danke hast du uns durch deine Lästerungen verpflichtet? Glaubst du denn wirklich, Sclaven vor dir zu haben? Meinst du, ein so übermüthiges, rohes Geschwätz lassen wir uns noch als eine Wohlthat in Rechnung bringen?

6. Lucian. Wie, wo und wann habe ich denn euch übermüthig behandelt? War ich nicht jederzeit ein Verehrer der Philosophie und euer bewundernder Lobredner? Waren nicht eure hinterlassenen Schriften mein liebster Umgang? Und alles das, was ich schreibe, lege ich es der Welt nicht als einen Beweis vor, wie Vieles ich euch verdanke, und wie ich nach Bienensitte aus euern Schriften Honig sammle? Und alle die, welche mich mit Beifall lesen, kennen jede Blume, und wissen, wo und von wem und wie ich sie pflückte. Mit dem Lobe, das sie meiner Blüthenlese zollen, preisen sie

*) Il. III, 57.

ja in der That nur euren reichen Garten, der an Gestalt und Farbenpracht die mannigfaltigsten Blumen in Fülle hervorbringt für Jeden, welcher sie auszulesen, zu ordnen, und mit gefälliger Abwechselung in Gewinde zu flechten versteht. Wie sollte nun Einer, der so viel Gutes von euch empfangen hat, sich einfallen lassen, seine Wohlthäter zu schmähen, denen er es allein verdankt, daß sein Name einige Bedeutung hat? Er müßte denn nur die Natur eines Thamyris oder eines Eurytus haben, und gegen die Musen, von denen er die Kunst des Gesanges erhalten, als Gegner in einem Wettkampfe auftreten, oder, wie der Letztere, seine Pfeile aus Eifersucht gegen Apollo selbst abschießen wollen, der doch Erfinder und Geber der Schützenkunst ist.

7. Plato. Halt, sauberer Freund, diese deine Declamation ist im geradesten Widerspruche mit der That selbst, und stellt deine Frechheit in ein um so grelleres Licht, da du ja selbst gestehst, du hättest die Pfeile, die du auf uns abschossest, von uns erhalten. So wird also dein Verbrechen, uns zur alleinigen Zielscheibe deiner Lästerungen gemacht zu haben, noch durch die Verschuldung des schnödesten Undankes vergrößert. Das war also unser Lohn für die Bereitwilligkeit, mit welcher wir dir unsern Garten aufschloßen, dich allenthalben Blumen pflücken und mit vollen Händen davon gehen ließen? Schon um dieses Undanks willen hast du ja den Tod verdient.

8. Lucian. Sehet, wie ihr bloß eurer Rachelust Gehör gebt, und eure Ohren auch den gerechtesten Vorstellungen verschließt! Hätte ich doch nie geglaubt, daß diese Leidenschaft einem Plato, einem Chrysipp, einem Aristoteles, oder

irgend einem Andern von euch etwas anhaben könnte! Wenn irgend einen Sterblichen, so hatte ich mir euch über dergleichen Schwächen erhaben gedacht. Nehmet mir wenigstens das Leben nicht ohne Untersuchung, ohne förmliches Urtheil und Recht! War es doch bei euch immer gebräuchlich, Streitigkeiten nicht nach dem Rechte des Stärkern, sondern im ordentlichen Rechtsgange, und unter Vernehmung des einen wie des andern Theiles zu entscheiden. Stellet also auch jetzt einen Richter auf, und bringt eure Anklage wider mich entweder alle zusammen vor, oder wählet einen Einzelnen aus eurer Mitte, der es im Namen Aller thun soll. Ich werde mich sodann gegen eure Beschuldigungen zu rechtfertigen suchen. Erscheine ich als schuldig, und wird dieses vom Gericht gegen mich erkannt, so werde ich mich ohne Widerrede der gebührenden Strafe unterwerfen, und euch wird der Vorwurf eines gewaltsamen Verfahrens nicht treffen. Wofern ich mich aber genügend verantworte, und rein und unantastbar befunden werde, so wird das Gericht mich freisprechen, und euer Zorn wird sich gegen diejenigen kehren, die euch falsch berichtet und gegen mich aufgehetzt haben.

9. Plato. Das wäre freilich Wasser auf deine Mühle! Du gedenkst wohl, den Richter breit zu schlagen, und mit heiler Haut davon zu kommen? Man kennt dich schon als einen durchtriebenen Advocaten, der vortrefflich mit der Rhetorik zu handthieren weiß. Wer wäre denn der Richter, den du aufgestellt wissen willst, und den du nicht durch Geschenke, wie ihr Leute zu thun pflegt, auf deine Seite bringen wirst?

Lucian. Seyd ohne Sorgen. Ich verlange keinen Mann zum Richter, der euch verdächtig und zweideutig schei-

nen, oder gar sein Urtheil an mich verkaufen könnte. Hört also: die Philosophie soll in Gemeinschaft mit euch selbst zu Gerichte sitzen.

Plato. Und wer soll denn anklagen, wenn wir die Richter sind?

Lucian. Ihr sollt Ankläger und Richter zugleich seyn. Auch das macht mir nicht bange: so gewichtig ist die Gerechtigkeit meiner Sache, und so gewiß bin ich, mich mehr, als nöthig ist, rechtfertigen zu können.

10. Plato. Was sollen wir thun, Pythagoras und Socrates? Es kommt mir vor, der Mann hat so Unrecht nicht, wenn er vor ein förmliches Gericht gestellt zu werden verlangt.

Socrates. Schreiten wir immerhin zu dieser Verhandlung. Wir wollen die Philosophie zuziehen, und hören, was er wohl zu seiner Vertheidigung vorbringt. Jemand ungehört verdammen, ist roh und gemein, und schickt sich bloß für leidenschaftliche Menschen, die ihre Rechtsgründe in der Faust haben, nicht aber für uns Weise. Wir würden unsern Verläumdern erwünschten Stoff geben, wenn wir einen Menschen, ohne ihn sich vertheidigen zu lassen, steinigten, zumal da wir Verehrer der Gerechtigkeit seyn wollen. Oder wie könnten wir uns noch über das Verfahren des Anytus und Melitus, meiner beiden Ankläger, und derer, die damals zu Gerichte saßen, beschweren, wenn dieser von unserer Hand gestorben wäre, ohne daß wir seiner Verantwortung auch nur einen Augenblick unsere Ohren geliehen hätten?

Plato. Vortrefflich erinnert, Socrates! Wir wollen

uns zur Philosophie begeben. Diese soll das Urtheil sprechen, und diesem Spruche wollen wir uns fügen.

11. Lucian. Nun das läßt sich einmal hören: das war gut und rechtlich gesprochen! Behaltet indessen eure Steine nur immer bei euch, wie gesagt: ihr werdet sie nach Beendigung des Gerichtes brauchen können. Wo ist aber die Philosophie zu finden? Ich weiß ihre Wohnung einmal nicht; wiewohl ich aus Verlangen nach ihrem Umgang lange Zeit und aller Orten ihren Aufenthalt gesucht habe. Da traf ich einmal auf Leute in groben Mänteln, mit langen Bärten, die sagten, sie kämen gerade von ihr her. In der Meinung also, daß diese es am besten wissen müßten, fragte ich sie darnach. Diese mußten es aber noch viel weniger als ich gewußt haben; denn entweder gaben sie mir gar keine Antwort, um ihre Unwissenheit nicht gestehen zu müssen, oder sie wiesen mich, der Eine an diese, der Andere an eine andere Thüre. Und so war es mir bis auf den heutigen Tag nicht möglich, die Behausung der Philosophie ausfindig zu machen.

12. Es begegnete mir zwar öfter, daß ich entweder auf eigene Vermuthung hin, oder von einem Andern gewiesen, vor eine Thüre kam, wo ich zuverlässig hoffte, die Gesuchte endlich einmal zu treffen. Ich mußte dieß aus der Menge der Aus- und Eingehenden schließen, die sämmtlich durch ernste, wichtige Mienen, durch Züge, die tiefes Nachdenken verriethen, und ein gewisses gemessenes Wesen sich auszeichneten. Ich drängte mich also mit ihnen hinein, und da fand ich denn ein Weibchen, das, so sehr es ein einfaches

und natürliches Wesen anzunehmen sich bemühte, doch nichts weniger als natürlich war. Denn ich fand bald, daß die anscheinende Nachlässigkeit ihres lockigen Haares, so wie der Faltenwurf ihres Gewandes etwas Affectirtes hatte, das eine geheime Absicht verrieth. Es wurde mir immer deutlicher, daß sie sich sorgfältig geputzt hatte, und sich des scheinbar Ungekünstelten in ihrem Aeußern nur bediente, um desto liebenswürdiger zu seyn. Sogar aufgelegtes Weiß und Roth glaubte ich zu bemerken. Ihre Worte waren einschmeichelnd, wie die einer Buhlerin. Die Artigkeiten, die ihr von ihren Liebhabern über ihre Reize gesagt wurden, hörte sie mit sichtbarem Wohlgefallen an, und eben so bereitwillig war sie, die Geschenke, die ihr der Eine oder Andere in die Hand drückte, anzunehmen. Während sie nur immer die Reichsten neben sich sitzen ließ, würdigte sie die Aermern ihrer Anbeter auch keines Anblicks. Und mehreremal, wenn sich ihr Gewand von Ungefähr verschob, sah ich, daß sie goldene Ketten, dicker als ein Aal, um den Hals hatte. Nach solchen Entdeckungen gieng ich wieder des Weges, den ich hergekommen war, und bedauerte nur die armen Narren, die sich von einer solchen Dirne nicht an der Nase, aber an dem Bart herumführen ließen, und, wie einst Ixion, statt der Juno ein nichtiges Schattengebilde umarmten.

13. Plato. Darin magst du Recht haben. Die Thüre der Philosophie liegt nicht so im Anlaufe, daß sie Jeder finden könnte. Uebrigens haben wir heute eben auch nicht nöthig, uns in ihre Wohnung zu verfügen. Wir können sie hier im Ceramikus erwarten: denn sie wird nun bald aus

der Akademie zurückkommen, um in der Pöcile *) spazieren zu gehen; so bringt es ihre stete Tagesordnung mit sich. Wahrhaftig, sie kommt schon. Siehst du dort die in dem würdigen Aufzuge, mit dem milden Ausdrucke des Gesichts, die so nachdenklich und ruhig einhergeht?

Lucian. Ich sehe ihrer Mehrere, die sich an Tracht, Gang und Haltung ganz ähnlich sind; und doch kann wohl nur Eine unter ihnen die wahre Philosophie seyn.

Plato. Allerdings. Sie wird sich dir sogleich selbst zu erkennen geben, sobald sie nur zu reden angefangen haben wird.

14. Philosophie. Ha! was seh' ich? Plato, Chrysippus, Aristoteles, und alle übrigen Häupter unserer Wissenschaft, auf der Oberwelt? Was führt euch wieder in's Leben zurück? Habt ihr Verdruß da unten gehabt? Wenigstens macht ihr bitterböse Gesichter. Und wer ist denn der Gefangene da, den ihr mit euch führt? Wohl ein Dieb, ein Mörder, oder ein Tempelräuber?

Plato. Etwas weit Aergeres noch, als alle Tempelräuber, so wahr Jupiter lebt. Er hat sich erfrecht, dich, heiligste Philosophie, und uns Alle zu lästern, die wir das, was wir von dir empfangen, der Nachwelt überliefert haben.

Philosophie. Und darüber könnt ihr euch so ereifern? Wisset ihr nicht, was ich Alles von der Komödie bei den Dionysien über mich sagen lassen mußte? Und dennoch hielt ich gute Freundschaft mit ihr, und ließ es mir nicht einfallen,

---

*) Gemähldehalle zu Athen, wo die Stoiker lehrten, die davon ihren Namen hatten (στοά, Halle).

deßwegen mit ihr zu hadern und sie vor den Gerichten zu verklagen. Ich ließ ihr gerne ihren Scherz, wie ihn die Bestimmung des lustigen Festes mit sich brachte. Denn ich weiß gar zu gut, daß der Spott nichts schlechter macht, und daß im Gegentheile das wahre Gute und Schöne, wie das Gold unter Hammerschlägen, dadurch nur um so heller und reiner strahlt. Ich begreife also nicht, wie ihr deßwegen so gereizt und rachsüchtig seyn könnt. Warum haltet ihr denn diesen Menschen da so fest am Nacken?

Plato. Wir nahmen auf Einen Tag Urlaub, und kamen, um diesen da zur gerechten Strafe zu ziehen. Denn das Gerücht hat uns die Schmähungen hinterbracht, welche er vor aller Welt gegen uns sich erlaubt hat.

15. Philosophie. Und nun wollt ihr ihn ohne Urtheil und Recht, und ohne nur seine Vertheidigung anzuhören, hinrichten? Man sieht ihm doch wohl an, daß er etwas zu sagen hat.

Plato. Das wollen wir nicht. Die ganze Sache stellen wir deiner Entscheidung anheim. Dein Ausspruch soll dem ganzen Handel ein Ende machen.

Philosophie [zum Beklagten]. Und was sagst du dazu?

Lucian. Ich sage eben dasselbe, hohe Herrin! Du wirst allein das Wahre zu finden wissen. Ich bat ja selbst darum, und erlangte es erst nach vielem Flehen, daß man die Entscheidung der Sache auf dich ausgesetzt seyn ließ.

Plato. Siehst du, infamer Bursche, jetzt kannst du sie deine Herrin nennen, und noch kurz zuvor stelltest du sie als das verächtlichste Ding dar, und botest sogar auf öffentlichem

Markte ihre Systeme nach einander, zu zwei Obolen das Stück, zum Verkaufe aus!

Philosophie. Gebt acht, am Ende hat dieser Mann gar nicht von der Philosophie, sondern von jenen Marktschreiern übel gesprochen, die unter unserem Namen so viele schlechte Streiche machen.

Lucian. Du wirst dich davon sogleich überzeugen, wenn du meine Vertheidigung anhören willst. Begeben wir uns nur auf den Areopag, oder noch besser, auf die Burg selbst, von wo wir die ganze Stadt mit einem Blicke übersehen können.

16. Philosophie [zu ihrem Gefolge]. Ihr, liebe Freundinnen, lustwandelt inzwischen in der Pöcile. Ich werde auch dahin kommen, sobald diese Sache im Reinen seyn wird.

Lucian. Wer sind deine Begleiterinnen, Philosophie? Sie gleichen dir so sehr an schönem, edlem Anstand.

Philosophie. Diese männliche hier ist die Tugend, jene dort die Selbstbeherrschung, neben ihr die Gerechtigkeit, die vor ihnen hergeht, ist die Wissenschaft, und dort die farblose, kaum sichtbare Erscheinung ist die Wahrheit.

Lucian. Die letztere sehe ich nicht.

Philosophie. Siehe dort die nackte, ungeschminkte, die sich unseren Blicken immer zu entziehen sucht, und wenn wir sie im Gesichte zu haben glauben, uns wieder entschlüpft: die ist's.

Lucian. Nun sehe ich sie, aber nur mit Mühe. Nimm diese deine Begleiterinnen mit dir, damit die Gerichtssitzung desto vollzähliger und ansehnlicher werde. Wenigstens sollte die

Wahrheit dabei seyn, da ich sie zu meiner Sachwalterin nehmen will.

Philosophie. So kommt denn mit. Es wird euch nicht beschwerlich fallen, auch einmal eine Rechtssache entscheiden zu helfen, zumal eine solche, die unsere eigenen Angelegenheiten betrifft.

17. Die Wahrheit. Gehet nur: ich brauche nicht zuzuhören, da ich längst weiß, wie sich die Sache verhält.

Philosophie. Aber uns, liebe Wahrheit, muß sehr viel daran liegen, daß du mit zu Gerichte sitzest, damit wir über Alles die zuverläßigsten Angaben erhalten.

Wahrheit. Darf ich aber auch diese beiden Dienerinnen, die mir ganz besonders ergeben sind, bei mir haben?

Philosophie. Nimm mit, welche du willst.

Wahrheit. Wohlan, so folget mir, ihr beiden, Freimuth und Aufrichtigkeit, um dieses furchtsame Männchen, unsern Verehrer, aus einer Noth zu befreien, in welche er ohne alle gerechte Ursache gerathen ist. Du, Ueberführung, kannst einstweilen hier bleiben und uns erwarten.

Lucian. O das nicht, meine Herrin! Gerade diese soll mit uns kommen. Ich werde nicht mit gewöhnlichen Bestien zu kämpfen haben, sondern mit frechen, und schwer zu überführenden Burschen, die immer wieder neue Ausflüchte zu finden wissen: daher ist uns die Ueberführung unentbehrlich.

Philosophie. Ja wohl, wir müssen sie bei uns haben. Auch wird es sehr gut seyn, wenn du auch den Beweis mitnimmst.

Wahrheit. So kommt denn alle, weil ihr doch, wie es scheint, beim Gerichte nöthig seyd.

18. Aristoteles. Siehst du, Philosophie, wie er die Wahrheit gegen uns zu gewinnen sucht?

Philosophie. Ihr werdet doch nicht etwa besorgen, die Wahrheit selbst möchte ihm zu Gefallen zur Lügnerin werden?

Plato. Nun das wohl eben nicht: aber — man kann nicht wissen, er ist ein schmeichlerischer, abgeführter Bursche: es könnte ihm doch gelingen, sie zu beschwatzen.

Philosophie. Seyd gutes Muths, die Gerechtigkeit ist bei uns: da wird Niemanden Unrecht geschehen. Laßt uns nun gehen.

19. Sag' an, Beklagter, wie ist dein Name?

Lucian. Freymund, Wahrliebs Sohn, Ueberweisers Enkel.

Philosophie. Was für ein Landsmann?

Lucian. Ein Syrer, aus den Gegenden am Euphrat: doch was schadet dies? Kenne ich doch auch von diesen meinen Gegnern Mehrere, die nicht minder, als ich, barbarischer Abkunft sind, ohne daß Erziehung und Sitten den Landsmann von Soli, Cypern, Babylon und Stagira verrathen.*) Und in deinen Augen würde auch der nichts verlieren, dessen Mundart barbarisch klänge: wenn nur seine Denkart gesund und richtig ist.

*) Chrysippus war aus Soli in Cilicien, Zeno aus Cittium in Cypern, Diogenes der Stoiker aus Babylon, Aristoteles aus Stagira in Macedonien.

20. Philosophie. Du hast Recht: die Frage war überflüssig. Was bist du aber eigentlich deines Zeichens? Das sollte ich denn doch wissen.

Lucian. Ich bin ein abgesagter Feind aller Aufschneiderei und alles marktschreierischen Wesens, aller Lügen und alles eiteln Dünkels, und hasse diese abscheuliche Gattung von Menschen, deren, wie du weißt, eine Unzahl ist, von Herzensgrunde.

Philosophie. Beim Herkules, wenn das dein Geschäft ist, so hast du viel zu hassen.

Lucian. Ja wohl! Du siehst nun selbst, wie Viele auch mich hassen, und welchen Gefahren ich mich dadurch aussetze. Gleichwohl, wie feindlich diese Verhältnisse sind, ist mir darum doch das Freundliche nichts weniger als fremd. Ich bin ein Freund des Wahren, ein Freund des Schönen, ein Freund des Natürlichen und alles wahrhaft Liebenswürdigen. Doch nur sehr Wenige sind es, an denen ich die Kunst, mich zu befreunden, üben kann, während derer, die zu hassen mein Beruf ist, viele Tausende sind; so daß ich, indem ich jene Kunst vollends zu verlernen befürchten muß, mit dem letztern mich am Ende nur zu sehr vertraut mache.

Philosophie. Das solltest du wirklich nicht. Das Eine kann bestehen, ohne das Andere aufzuheben. Betrachte nicht jene Liebe und diesen Haß als gesonderte Dinge. Sie scheinen zweifach, und sind nur Eines.

Lucian. Dieß, o Philosophie, mußt du am besten wissen. Mein Wahlspruch ist nun einmal: Haß allen Schlechten, Lob und Liebe den Guten! —

21. Philosophie. Nun gut, wir sind zur Stelle. Hier, in der Vorhalle des Minervatempels laßt uns Gericht halten. — Priesterin, besorge die Sitze! — Wir wollen unterdessen der Göttin unsere Verehrung darbringen.

Lucian. O Minerva, Schirmerin der Stadt, sey mein Beistand im Kampfe gegen meine übermüthigen Feinde, und erinnere dich der falschen Eidschwüre, die du täglich aus ihrem Munde vernimmst! Du allein, Wächterin dieser Stadt, siehest ihr ganzes Thun und Treiben. Jetzt ist die Stunde gekommen, Rache an ihnen zu nehmen. Solltest du aber sehen, daß ich überwältigt würde, und der schwarzen Steine mehr, als der weißen, fallen, so lege den Deinigen dazu, und rette mich! —

22. Philosophie. Wohlan! Wir sitzen nun zu Gerichte, und sind bereit anzuhören, was ihr beiderseits zu sagen habt. Weil es aber nicht angeht, ihr Kläger, daß ihr Alle zugleich sprecht, so wählet Einen aus eurer Mitte, welchen ihr dazu für den Geschicktesten haltet, der in eurem Namen die Anklage nebst Beweis vorbringen soll. Sodann wirst du, Freymund, mit deiner Vertheidigung auftreten.

Die Auferstandenen. Wer ist nun wohl von uns der Geschickteste, unsere Sache zu führen?

Chrysippus. Wer anders, als du, Plato? Du besitzest Alles, was dazu nöthig ist, in vollem Maaße, Reichthum und Großartigkeit der Gedanken, hinreißende Anmuth und ächt Attischen Wohllaut der Sprache, dazu Scharfsinn in Auffindung der Beweise, und die Kunst, jeden derselben am rechten Orte und so anzubringen, daß dem Zuhörer die Bei-

stimmung unwillkührlich entlockt wird. Wohlan also, sey unser Wortführer, und sage in unser Aller Namen, was zu sagen ist. Rufe dir alle jene Mittel in's Gedächtniß zurück, deren du dich gegen deine sophistischen Gegner Gorgias, Polus, Prodicus, Hippias bedientest, und lasse sie hier vereint wirken. Denn dieser Gegner ist gefährlicher, als alle. Streue das Salz der Ironie auf deine Rede, und rücke dem Feinde mit deinen spitzigen, und aneinander geketteten Fragen zu Leibe. Auch kannst du ja, wenn du es für gut hältst, jene Stelle vom geflügelten Wagen des Jupiter's anbringen, *) und den Gott in vollem Grimme heranfahren lassen, wofern dieser Bursche nicht zur Strafe gezogen würde.

23. Plato. Nicht doch: wir brauchen dießmal einen heftigern Redner, als ich bin, zum Beispiel einen Diogenes, Antisthenes, Krates, oder dich selbst, Chrysippus. Denn es ist hier nicht der Ort für einen schönen und ausgearbeiteten Vortrag: wir müssen vielmehr einen Sprecher haben, der darauf eingerichtet ist, unsern Gegner auf gut advokatisch in die Enge zu treiben. Denn Freymund ist ein gewaltiger Wortemacher.

Diogenes. Ich will die Anklage übernehmen: ich glaube nicht, daß eine Rede dazu erforderlich seyn wird. Mich hat er schwerer als alle Andern beleidigt, da er mich neulich um zwei Obolen ausbieten ließ.

Plato. Philosophie, Diogenes wird in unserem Namen sprechen. — Vergiß aber nicht, mein Freund, daß du

*) Anspielung auf die dichterische Stelle im Phädrus §. 56.

nicht blos deine Sache zu führen hast, sondern behalte stets das Gemeinsame im Auge. So wenig wir auch sonst in unsern Ansichten übereinstimmen mögen, so laß dich wenigstens jetzt in keine Erörterung darüber ein; äußere dich auch nicht darüber, welche Vorstellung richtiger als die andere sey: sondern sprich blos deinen Unwillen über die Unverschämtheiten und Schmähungen aus, welche sich Freymund in seinen Schriften gegen die Philosophie überhaupt erlaubt hat. Nimm also durchaus keine Rücksicht auf die verschiedenen Schulen, in die wir zerfallen, und verfechte nur unser gemeinschaftliches Interesse. Bedenke, daß du allein unser Vertreter bist, daß in deinen Händen das Schicksal unserer Sache liegt, und daß es von dir abhängt, ob wir im ehrenvollsten Lichte erscheinen, oder ob alle die Dinge für wahr gehalten werden, welche dieser Mensch über uns ausgesagt hat.

24. Diogenes. Sorget nicht: an mir soll es nicht fehlen; ich werde für Alle sprechen. Und sollte sich wirklich die Philosophie — sanft und mildherzig, wie sie ist — von ihm auf die Seite bringen lassen, und ihn lossprechen wollen, so werde ich wenigstens das Meinige thun und ihm zeigen, daß unser Eins seinen Knüttel nicht zum Spaße führt.

Philosophie. O das sey ferne! Viel vernünftiger ist es ja, dergleichen mit Worten, als mit Prügeln auszumachen. Beginne nun, Diogenes. Das Wasser ist aufgegossen, *) die Blicke der Versammlung sind auf dich gerichtet.

---

*) Die Zeit, vor Gericht zu reden, wurde beiden Theilen nach der Wasseruhr zugemessen.

Lucian. Laß die Uebrigen auch mit zu Gerichte sitzen und ihre Stimmen abgeben, Philosophie. Diogenes aber soll allein Kläger seyn.

Philosophie. Wie? du fürchtest nicht, daß sie gegen dich stimmen werden?

Lucian. Durchaus nicht. Ich werde meine Sache nur mit einer um so größern Mehrheit gewinnen.

Philosophie. Das heißt wacker gesprochen! So setzt euch denn: und du, Diogenes, rede!

25. Diogenes. Was für Männer wir in unserm Leben waren, ist dir genau bekannt, o Philosophie, und es wäre überflüssig, hierüber viele Worte zu machen. Denn, um von mir selbst nichts zu sagen, wer kennt nicht das viele Gute, das Pythagoras, Plato, Aristoteles, Chrysipp und die übrigen hier Anwesenden, in der Welt gestiftet haben? Ich beschränke mich also darauf, den frechen Uebermuth zu schildern, den dieser verruchte Freymund an so verdienten Männern, wie wir sind, ausgelassen hat. Redner vom Handwerk, wie die Sage geht, verließ er die Gerichtshöfe und verzichtete auf die Ehre, die er sich dort durch Ausübung seiner Kunst erwerben konnte, um alle gewonnene Geschicklichkeit und Stärke im Reden gegen uns zu richten und uns unaufhörlich zu verläumden. Er schilt uns öffentlich Windbeutel und Betrüger, und macht uns in den Augen der Welt lächerlich und verächtlich, als ob gar nichts an uns wäre. Ja er wußte sogar den Haß des großen Haufens gegen uns und gegen dich, o Philosophie, rege zu machen, indem er deine Studien Kinderpossen und Narrheiten nannte, und die

ehrwürdigsten Dinge, die du uns gelehrt hast, zum Gegenstande seiner Witzeleien machte. Dafür erntete er von seinen Zuhörern Lob und Beifallklatschen, während wir die muthwilligsten Mißhandlungen erfuhren. Denn so ist nun einmal die Natur der Menge: sie leiht ihr Ohr am liebsten dem rohen Spaßmacher, zumal, wenn er mit seinem Spotte Dinge durchzieht, die insgemein für die ehrwürdigsten gelten. Was war es für ein Jubel, als vor Zeiten Aristophanes und Eupolis unsern Sokrates auf die Bühne brachten, um ihn in einigen abgeschmackten Scenen dem öffentlichen Gelächter preis zu geben? Gleichwohl nahmen sich jene Beiden so etwas nur gegen einen einzelnen Mann heraus, und obendrein an dem Bacchusfeste, das an und für sich schon eine solche Freiheit gestattet. Die Posse gehörte als wesentlicher Theil zur Festfeier: jener Gott selbst lacht gerne, und hatte vielleicht seine eigene Freude daran.

26. Dieser Mensch aber studirte recht absichtlich und lange, wie er uns verlästern könne, schrieb ein dickes Buch voll Schmähungen wider uns zusammen, versammelt alsdann einen Cirkel der gebildetsten und namhaftesten Leute um sich, und ergießt nun die Fluth seiner Verläumdungen über einen Plato, Pythagoras, Aristoteles, Chrysipp, über mich und alle übrigen Philosophen, ohne von der zügellosen Lust irgend eines Festes fortgerissen, oder durch eine Beleidigung von unserer Seite persönlich gereizt worden zu seyn. Im letztern Falle, wenn er nicht der angreifende, sondern der sich vertheidigende Theil wäre, könnte sein Verfahren einigermaßen entschuldbar genannt werden. Was aber das Unverzeihlichste ist — hinter deinen eigenen Namen, o Philoso-

phie, versteckt er sich, und hat unsern alten Freund den Dialogus *) zu berücken gewußt, daß er ihm nun als Helfershelfer gegen uns zu Willen ist. Auch unsern ehemaligen Gefährten Menippus hat er beschwatzt, sich in seinen Possenspielen gegen uns gebrauchen zu lassen. **) Darum ist dieser auch nicht mit uns als Kläger erschienen: er ist der gemeinschaftlichen Sache untreu geworden.

27. Für dieses Alles hat dieser Mensch gerechte Strafe verwirkt. Was wird er zu seiner Rechtfertigung anführen können, er, der vor so vielen Ohrenzeugen mit den heiligsten Gegenständen seinen Spott getrieben? Auch für die, in deren Gegenwart er es gethan, wird es heilsam seyn, ihn bestraft zu sehen, daß Keiner hinfort sich beigehen lasse, die Philosophie mit Verachtung zu behandeln. Würden wir uns still verhalten, und solche Beleidigungen auf uns sitzen lassen, so würde man es uns nicht für weise Mäßigung, wohl aber für Einfalt und Mangel an Muth anrechnen. Denn nun vollends die allerneueste Unverschämtheit — wer könnte sich die gefallen lassen? Da führt er uns nach einander wie verkäufliche Sclaven auf den Markt, stellt einen Ausrufer auf, und schlägt, wie man erzählt, den Einen um zwanzig, einen Andern um zwölf Minen, Etliche nur um einzige los. Mich hat der heillose Kerl gar um zwei Obolen weggehen lassen, zur großen Ergötzlichkeit aller Anwesenden. Im gerechten

*) Die Philosophen, besonders von der Socratischen Schule, hatten die dialogische Form des Lehrvortrags zu der ihrigen gemacht.

**) Man s. die Todtengespräche und den Icaromenippus.

Unwillen über diese schmähliche Mißhandlung erscheinen wir hier auf der Oberwelt, und bitten um Genugthuung.

28. Die Auferstandenen. Brav, Diogenes, du hast unsere gemeinsame Sache tüchtig geführt, und Alles gesagt, was nöthig war.

Philosophie. Stille mit euren Lobsprüchen! — Fülle nun dem Beklagten die Wasseruhr. — Die Reihe ist an dir, Freymund! Laß dich vernehmen. Dein Wasser rinnt bereits: säume dich also nicht.

29. Freymund. Mein Ankläger Diogenes, o Philosophie, hat nicht einmal Alles, was er konnte, wider mich angegeben, sondern das Meiste und gerade das Schlimmste unbegreiflicher Weise übergangen. Ich bin so weit entfernt, jene Aeußerungen läugnen zu wollen, oder auch nur auf eine Entschuldigung derselben gedacht zu haben, daß ich im Gegentheile gesonnen bin, dasjenige, was entweder mein Ankläger verschwiegen, oder was ich selbst zu sagen früher unterlassen hatte, hier nachzuholen. Du wirst sodann selbst sehen, wer die Leute sind, die ich zum Verkauf ausbieten ließ, und von denen ich die Ausdrücke Marktschreier, Gaukler u. s. w. gebrauchte. Nur darauf bitte ich die Versammlung genau acht zu geben, ob ich in allen Stücken die Wahrheit sage. Sollte aber eine oder die andere meiner Aeußerungen hart oder ehrenrührig klingen, so wird es, denke ich, billiger seyn, die Schuld denen, die durch ihr Betragen mich dazu veranlassen, nicht aber mir beizumessen, der ich ihre Schändlichkeiten aufdecke. — Was zuerst mich selbst betrifft, so sah ich bald genug ein, daß mit der Ausübung der gerichtlichen Beredsamkeit tausend Widerwärtigkeiten verknüpft si-

und daß man dabei Betrügereien, Lügen, Unverschämtheit, Geschrei und Händeln täglich ausgesetzt ist. War es ein Wunder, wenn ich dieser Lebensart mich entzog, und mich zu dir, o Philosophie, und zu deinen Gütern flüchtete? Als hätte ich nach Sturm und Wogendrang endlich einen sichern Port gefunden, beschloß ich unter deinem Schirme den Rest meiner Tage zu verleben.

30. Kaum hatte ich mich mit eurer Wissenschaft etwas näher bekannt gemacht, so konnte es nicht fehlen, ich verehrte dich und alle Diese als die Gesetzgeber der besten Art zu leben, und als die Führer für die, welche darnach Verlangen tragen: ich sah in euch die Lehrer der schönsten und heilsamsten Wahrheiten für Jeden, der euren Vorschriften mit unverwandtem Blicke und festen Schritten folgend, nach ihnen sein Leben regeln und einrichten will. Allein, beim Jupiter, wie Wenige sind in unsern Tagen, die dieß thun!

31. Wie Viele sehe ich, die nicht aus wirklicher Liebe zur Philosophie, sondern aus Sucht nach dem Ansehen, das sie sich dadurch zu verschaffen glauben, die Philosophen spielen, und, indem sie gewisse äußerliche, in die Augen fallende Merkmale, die Jeder ohne Mühe nachäffen kann, z. B. den philosophischen Gang, die Tracht, den Bart u. dergl. annehmen, sich das Ansehen von weisen und tugendhaften Männern vortrefflich zu geben wissen! Seh ich nun, in welch schreiendem Widerspruch ihre Handlungen mit dieser Außenseite standen, wie ihre ganze Lebensweise das Gegentheil von der eurigen war, und die Würde des Standes schändete, zu dem sie sich bekannten, so erfüllte mich das mit dem tief-

sten Unwillen. Es war mir nicht anders, als sehe ich einen schwächlichen, verweichlichten, weibischen Burschen die Rolle eines Hercules, Theseus oder Achilles übernehmen, während doch weder Haltung, noch Stimme den Helden bezeichnete, sondern der Tropf unter der gewaltigen Maske sich erbärmlich ausnähme. Würde schon eine Helena und Polyxena sich eine solche bis zur Ungebühr weit getriebene Aehnlichkeit mit ihrem Geschlechte verbitten, *) wie viel übler würde es Hercules, der Siegprangende, aufnehmen, sich so schmählich zwitterhaft dargestellt zu sehen? Ich denke, dieser würde ihn sammt seiner Herculeslarve mit Einem Keulenstreich zu Boden strecken.

32. Dasselbe ist nun hier der Fall. Es war mir unerträglich, die schamlose Mummerei mit anzusehen, wie Affen sich unterstanden, Heldenmasken vorzunehmen. Sie machen's, wie der Esel von Kuma. Dieser steckte sich in eine Löwenhaut, und wollte für einen Löwen angesehen seyn. Wirklich gelang es ihm, den unwissenden Kumanern durch sein rauhes Geplärr Schrecken einzujagen; bis endlich ein Fremder, der schon mehr Löwen und Esel gesehen hatte, die Maske ihm abzog und mit Prügeln den Heimweg wies. Was mir aber bei diesem Allem das Schlimmste schien, war dieß: sobald man einen jener Nachäffer einen schlechten oder unanständigen und lüderlichen Streich machen sieht, so geben die Leute sogleich der Philosophie selbst, und demjenigen Philosophen die Schuld, nach dessen Schule der Sünder sich nennt, und von

*) Man erinnere sich an die Sitte der Alten, weibliche Rollen durch Männer darstellen zu lassen.

dessen Lehrsätzen er Profession macht. *) Indem man also von der schlechten Lebensweise eines Solchen ausgeht, werden die nachtheiligsten Schlüsse auf euch selbst gemacht. Ihr seyd aber längst gestorben, und der Vergleichung mit euern Jüngern entrückt, und die Welt hat nur die Letztern und ihren unwürdigen, ärgerlichen Wandel im Auge. So kam es, daß ihr zugleich mit diesen in Aberacht gefallen und gleichsam abwesend, ohne euch verantworten zu können, verurtheilt worden seyd.

33. Ich konnte unmöglich gleichgültig dabei bleiben, und stellte also die falschen Philosophen in ihrer wahren Gestalt dar, und zeigte, wie sie so ganz verschieden von euch selbst wären. Und nun, statt mich dafür gebührend in Ehren zu halten, belangt ihr mich vor Gericht! Hörte ich einen Eingeweihten die Geheimnisse der beiden Göttinnen **) leichtsinnig ausplaudern, und ich rügte voll Unwillens diese Gottlosigkeit, würdet ihr denn mich als den Gottlosen anklagen? Das wäre doch wohl sehr unrecht. Pflegen doch auch die Athlotheten den Schauspieler, der die Rolle der Minerva, des Neptun oder Jupiter schlecht und unwürdig der Gottheit gespielt hat, geisseln zu lassen, ohne daß es die Götter ihnen verübeln, daß Leute, die einmal in Göttermasken gesteckt hatten, dem Zuchtmeister übergeben werden: im Gegentheile sollt ich denken, sie haben Gefallen daran, sie peitschen zu sehen. Denn wird eine Sclaven- oder sonstige gemeine Rolle ungeschickt gegeben, so hat das wenig auf sich. Hinge-

*) Nach der Conjectur ἐνεπορεύετο von Jacobs Act. Phill. Monacc. T. II. p. 459.

**) Der Ceres und Proserpina, den eleusinischen Göttinnen.

gen einen Jupiter oder Hercules in unwürdiger Gestalt vor den Zuschauern auftreten lassen, ist ein Gräuel, der Sühnung fordert.

34. Jene Leute nun gehen in ihrer Verkehrtheit so weit, daß sie zwar eure Schriften sehr genau kennen, aber im Leben solche Grundsätze befolgen, daß es nicht anders ist, als ob sie euch nur in der Absicht läsen und studirten, um stets das Gegentheil in Ausübung zu bringen. Was sie uns von der Verachtung des Geldes und eitler Ehren zu sagen wissen, und daß nur das Sittlichgute ein Gut sey, daß man leidenschaftlos seyn, über den Flitterstaat der Großen dieser Welt wegsehen, und mit ihnen umgehen müsse, wie mit seines Gleichen — Alles das ist, bei den Göttern, recht schön, vernünftig, wahrhaft großartig. Aber nun sehe man, wie sie eben diese Lehren nur um Geld ertheilen, wie sie den Reichen ihre Ehrfurcht zollen, wie sie nach Gold und Silber schnappen, wie sie bissiger als junge Hunde, furchtsamer als die Hasen, schmeichlerischer als die Affen, geiler als die Esel, diebischer als die Katzen, und zänkischer als die Hähne sind. Daher machen sie sich selbst zum Gespötte, wenn sie Händel unter sich anfangen, vor den Thüren der Reichen einander mit den Ellenbogen wegstoßen, und große Gesellschaften und Schmausereien aufsuchen, wo sie dem Wirth mit den niederträchtigsten Schmeicheleien zur Last fallen, dabei voll ungenügsamer Gefräßigkeit sich auf's unanständigste überfüllen, unter häufigen Bechern abgeschmackte, und mit ihrer Philosophie schlecht harmonirende Gespräche führen, und den Wein nicht einmal — bei sich behalten. Da lachen denn natürlich

die Laien, die bei dem Gelage zugegen sind, und verachten eine Philosophie, die so häßliche Früchtchen erzieht.

35. Das Schändlichste ist endlich noch, daß Jeder von ihnen behauptet, nichts zu bedürfen, und immer nur schreit: „der Weise ist allein reich!" im nächsten Augenblicke aber um ein Geschenk bittet und unartig wird, wenn man es ihm abschlägt; gerade als wenn Einer im königlichen Aufzuge, mit Diadem und Tiare und allen übrigen königlichen Ehrenzeichen geschmückt, bei dem gemeinen Volke betteln gehen wollte. Wenn sie etwas erhalten wollen, so wird ein langes und breites darüber gesprochen, wie man gegenseitig mittheilsam seyn müsse, wie gleichgültig der Besitz des Reichthums, wie Gold und Silber um nichts besser sey als die Kieselsteine des Ufers: kommt aber irgend ein hülfsbedürftiger alter Bekannter oder vieljähriger Freund, und bittet nur um eine kleine Beisteuer, da ist man mäuschenstille, befindet sich gerade selbst in Verlegenheit, will von Nichts wissen, und stimmt am Ende ein ganz anders Lied an, als man zuvor gesungen. Dahin sind sie nun und verflogen alle jene schönen Deklamationen über die Freundschaft, die Tugend und das Sittlichschöne: es waren in der That nur geflügelte Worte, womit tagtäglich in ihren Schulen eitle Klopffechterei getrieben wird.

36. Diese Menschen sind nur so lange Freunde zusammen, als nicht Gold oder Silber in Wurf kommt. Aber man zeige ihnen nur einen Obolus: gleich ist der Friede gebrochen, unversöhnlicher Hader beginnt, die Schriften werden ausgestrichen, die Tugend flüchtet sich. Da geberden sie sich, wie die Hunde, wenn man einen Knochen unter sie

wirft: si: fahren los, beißen einander, und bellen hinter dem her, der das Bein erwischt hat. Einst ließ ein ägyptischer König Affen auf den Waffentanz abrichten; und geschickt, wie diese Thiere sind, alle menschlichen Verrichtungen nachzumachen, lernten sie gar bald, mit Purpurröcken angethan, und Larven vor den Gesichtern, die künstlichen Bewegungen des Tanzes ausführen. Lange waren sie die Bewunderung der Zuschaner; bis einmal ein Spaßvogel, der Nüsse in der Tasche hatte, diese mitten unter sie hineinwarf. Die Nüsse sehen und das Tanzen vergessen war Eins. Aus den niedlichen Solotänzern wurden wieder Affen, die ihre Masken zu Grunde richteten, die Kleider zerfetzten, und sich mit einander um das Naschwerk balgten; und so hatte das ganze künstlich angeordnete Ballet unter großem Gelächter der Zuschauer ein Ende.

37. Gerade so machen es auch unsere Philosophen. Diesen galten meine Ausfälle, und nimmer werde ich aufhören, sie mit der Geißel der Satyre zu züchtigen. Aber ferne sey von mir der Wahnsinn, gegen euch und Solche, die euch gleichen — und wirklich, es giebt deren noch Einige, die der Philosophie aufrichtig zugethan und euren Vorschriften getreu sind — je ein schmähendes oder nur schiefes Wort mir zu erlauben. Was könnte ich auch wider euch sagen? Wo habt ihr je in eurem Leben euch so, wie Jene, benommen? Nur jene göttervergessenen Gleisner sind's, die ich, wie ich glaube mit vollem Rechte, hasse. Oder solltet ihr wirklich, Pythagoras, Plato, Chrysipp, Aristoteles, solltet ihr eine Verwandtschaft dieser Menschen mit euch anerkennen? sollten sie durch irgend Etwas in ihrem Leben beweisen, daß sie die Eu=

rigen sind? Nein beim Jupiter, ihr und sie — das paßt wie Hercules und der Affe. Weil sie Bärte haben, und philosophische Studien vorgeben, und ernsthafte Gesichter schneiden, deßwegen soll man sie mit euch vergleichen? Wenn sie nur wenigstens ihre Rollen mit einiger Treue spielten, so könnte man sich's noch gefallen lassen: so aber möchte ein Geyer eher eine Nachtigall vorstellen, als Einer von diesen einen Weltweisen. — Ich sagte, was ich für mich zu sagen wußte. Sprich du, o Wahrheit, ob ich wahr gesprochen.

38. Philosophie. Tritt ein wenig auf die Seite, Freymund. — Nun, wie steht's? Was sagt ihr zu dem Vortrag dieses Mannes?

Die Wahrheit. O Philosophie, ich hätte, wie er so sprach, in die Erde sinken mögen, so wahr ist leider Alles, was er sagte. Ich erkannte Zug für Zug jeden Einzelnen von denen, die es so machen. Bei jeder Stelle fand ich augenblicklich die Beziehung bald auf Diesen, bald auf Jenen; kurz er entwarf von diesen Menschen ein sehr deutliches und vollständiges Gemälde, in welchem er nicht blos ihre äußern Umrisse, sondern auch ihre Characterzüge auf's getreueste darstellte.

Die Sittsamkeit. Auch ich, gute Wahrheit, schämte mich in ihrer Seele.

Philosophie. Nun, ihr Philosophen, was ist eure Meinung?

Die Auferstandenen. Daß man ihn lossprechen, ihn öffentlich für unsern Freund und Wohlthäter anerkennen soll. Gieng es uns nicht eben wie den Bürgern von Ilium, da sie einen Tragöden zum Singen aufforderten? Man hat uns

unsere eigene Jammergeschichte vorgesungen. Möge er doch nicht aufhören, dieses Lied zu singen, und die den Göttern verhaßten Bursche in ihrer jämmerlichen Gestalt auftreten zu lassen.

Diogenes. Ich lobe mir den Mann gleichfalls, o Philosophie, nehme meine Anklage zurück, und mache ihn zu meinem Freunde, weil er sich so brav bewiesen.

39. Philosophie. Schön! Komm herbei, Freymund! Du bist losgesprochen, hast deine Sache mit allen Stimmen gewonnen, und sollst hinfort der Unsrige seyn.

Freymund. Vor allen Dingen der Göttin meine Anbetung! *) Und um es desto feierlicher zu thun, rufe ich mit dem Tragiker:

Geberin hehren Siegs! Leite mich stets,
Und ermüde nicht, mir
Des Ruhmes Kränze zu reichen! **)

Die Tugend. Nun ist noch die zweite Hälfte unseres Geschäftes übrig: die falschen Philosophen müssen jetzt vorgeladen werden, um ihre Strafe für Alles zu empfangen, was sie an uns gefrevelt haben. Freymund soll Jeden einzeln anklagen.

Freymund. Wohlgesprochen, o Tugend! — He, Syl-

---

*) Zur Rechtfertigung dieser Uebersetzung bemerke ich, daß mir der Aorist προςεκύνησα hier in derselben Bedeutung zu stehen scheint, wie der Aorist in ἐγέλασα Deor. Dial. XVI, 2.

**) Schlußchor in den Phönizierinnen, dem Orestes, und der Iphigenia in Tauris des Euripides.

logismus, rufe in die Stadt hinab, die Philosophen sollen heraufkommen!

40. Syllogismus. Holla, aufgemerkt! Die Philosophen sollen auf der Burg erscheinen, um sich vor der Tugend, der Philosophie und der Gerechtigkeit zu verantworten!

Freymund. Siehst du? Es sind nur Wenige, die herbeikommen. Die Andern haben die Vorladung wohl auch gehört, aber zum Theile fürchten sie sich vor einer Untersuchung, zum großen Theile aber haben sie keine Zeit zu erscheinen, sondern müssen den Reichen ihre Aufwartung machen. Wenn sie Alle kommen sollen, so mußt du ihnen so zurufen, Syllogismus: —

Philosophie. Rufe du lieber selbst, Freymund, wie du es gut findest.

41. Freymund. Das soll gleich geschehen. „Holla, aufgemerkt! Alle, die sich Philosophen nennen, und diesen Namen zu verdienen glauben, sind eingeladen, auf der Burg bei einer Austheilung zu erscheinen. Es trifft zwei Minen und einen Sesamkuchen auf den Mann; und wer einen recht langen Bart aufzuweisen hat, soll noch einen Feigenkuchen obendrein bekommen. Ehrbarkeit, Rechtschaffenheit, Enthaltsamkeit braucht Keiner mitzunehmen: das sind Dinge, die man nicht vermißt. Dagegen muß Jeder mit fünf Syllogismen versehen seyn: denn ohne diese darf Keiner für einen Weisen passiren.

Mitten liegen im Kreis auch zwei Talente des Goldes,
Dem bestimmt, der von allen sich zeigt als den wackersten Streiter." *)

*) Parodie von Il. XVIII, 507. f.

42. Hilf Himmel! wie voll schon der Weg zur Burg herauf ist! Wie das wimmelt! Wie sich das drängt und stößt, so wie von zwei Minen etwas verlautet! Einige steigen an der Pelasgischen Mauer, Andere am Tempel des Aesculap, noch Mehrere am Areopag, Einige selbst am Grabmal des Talos herauf: ja Einige haben sogar am Dioskurentempel Leitern angelegt, und klettern nun mit Gesumse, wie ein Bienenschwarm heran. Von daher und dorther erscheinen

Tausende, gleich wie Blätter und knospende Blumen im Frühling. *)

In wenig Augenblicken ist die Burg voll. Mit Geschnatter nehmen sie ihre Plätze ein. Allenthalben sieht man nichts als Ranzen, Bärte, Kriecherey, Unverschämtheit, Knotenstöcke, Gefräßigkeit, Syllogismen, Geldhunger. Die Wenigen, welche auf den ersten Ausruf heraufgekommen waren, sind unter der Menge verschwunden, und wie könnte man sie herausfinden, da ihr Aeußeres von dem der Uebrigen so gar nicht verschieden ist? Das ist denn doch nicht recht, Philosophie, und darüber könnte man dir sehr gegründete Vorwürfe machen, daß du den Bessern kein besonderes Unterscheidungszeichen ertheilest: denn gar oft sehen bloße Gleisner ächten Philosophen weit ähnlicher, als die, welche es wirklich sind.

Philosophie. Dafür soll nun bald gesorgt werden! Nun aber müssen wir diesen hier Gehör geben.

43. Platoniker. Wir Platoniker müssen unsern Theil zuerst haben.

---

*) Il. II, 468.

Pythagoräer. Mit nichten: uns gebührt der Vorrang; Pythagoras war älter.

Stoiker. Possen: die Vornehmern sind wir aus der Stoa.

Peripatetiker. Oho, weit gefehlt! Wenn sich's um Geld handelt, sind wir Peripatetiker voran.

Epikuräer. Gebt uns einstweilen nur die Kuchen und die Feigenbrode: auf das Geld wollen wir gerne warten, und wenn wir auch die Letzten seyn sollten.

Academiker. Wo sind die zwei Talente? Wir Academiker wollen beweisen, daß wir die besten Streiter unter Allen sind.

Stoiker. Doch nicht, so lange noch ein Stoiker zugegen ist?

44. Philosophie. Hört auf, euch zu zanken! He, ihr Cyniker dort, stoßt euch nicht so, laßt eure Stöcke in Ruhe! Die Absicht, in welcher ihr hieherberufen worden seyd, ist eine ganz andre. Ich, die Philosophie, und hier die Tugend und die Wahrheit, wir wollen untersuchen, welche von euch wahre Philosophen sind. Diejenigen, deren Leben unseren Vorschriften gemäß erfunden wird, werden für Weise erklärt werden und sollen hinfort glücklich seyn. Die Heuchler aber, die keinen Theil an uns haben, sollen ihr schmähliches Ende finden, daß sich fortan kein eitler Prahler einfallen lasse, eine Würde sich anzumaßen, die für ihn viel zu erhaben ist. — Was soll das? Ihr lauft davon? Wahrhaftig, sie nehmen fast Alle Reißaus, springen über Felsen und Abgründe, und die Burg ist auf einmal wieder leer, bis auf die

Wenigen, die, ohne eine Untersuchung zu scheuen, da geblieben sind.

45. Hebet einmal den Ranzen dort auf, ihr Aufwärter, den der kleine Cyniker im Davonlaufen verloren hat. Laß doch sehen, was er enthalten mag! Feigbohnen, ohne Zweifel, ein Buch und ein Stück grobes Schwarzbrod?

Freymund. Nichts weniger! Seht her, ein Paar Goldstücke, eine wohlriechende Salbe, ein bequemes Besteck, ein Spiegel und ein Paar Würfel.

Philosophie. Ach! vortrefflich, mein sauberer Herr! Das waren also die Stärkungsmittel bei deiner Tugendübung? Mit solchen Sächelchen behangen konntest du dich unterstehen, aller Welt die unverschämtesten Strafpredigten zu halten und Jedermann zu hofmeistern?

Freymund. So sind die Menschen. Euch liegt es nun ob, darauf zu denken, wie die Welt hierüber in's Klare gesetzt, und wie es Jedem möglich werden möge, auf den ersten Blick die ächten Weisen von denen zu unterscheiden, deren Leben das Gegentheil beweist. Besonders aber wird dir daran liegen, o Wahrheit, dieses Mittel aufzufinden: denn es wird nur zu deinem Vortheil seyn, wenn die Lüge nichts mehr über dich vermögen und kein Taugenichts im Stande seyn wird, von aller Welt unerkannt die Rolle des Edeln und Weisen zu spielen.

46. Die Wahrheit. Wenn es euch gefällt, so wollen wir das dem Freymund übertragen: er hat sich als ein braver, uns wohlgesinnter Mann, und als dein aufrichtiger Verehrer bewährt, o Philosophie. Er soll in Gesellschaft der Ueberführung mit Allen, die den Philosophen-Namen

führen, Bekanntschaft machen. Wer sich ihm dann als ächten Jünger der Weisheit erprobt, den soll er mit einem Oelzweig kränzen, und in das Prytaneum *) führen. Wo er aber auf einen dieser heillosen Maul-Philosophen stößt, deren es nur zu Viele giebt, dem soll er den Mantel vom Leibe reißen, den Bart mit der Schaafscheere auf der Haut abscheeren, und ein Merkzeichen auf die Stirne stechen oder zwischen den Augbraunen einbrennen, und zwar soll das Brenneisen die Gestalt eines Fuchses oder Affen haben.

Philosophie. Vortrefflich, liebe Wahrheit! Und die Probe, Freymund, sey derjenigen ähnlich, welche die Adler mit ihren Jungen an der Sonne anstellen: aber anstatt sie wie diese gegen das Licht blicken zu lassen, halte ihnen Gold, Ansehen und Wollust vor die Augen; und wen du darüber wegschauen und von dem Anblicke nicht angezogen werden siehst, der ist's, den du mit dem Oelzweige zu krönen hast. Wer aber mit den Augen auf jene Dinge starrt, und mit den Händen nach dem Golde fährt, den ergreife, und lasse ihm den Bart abscheeren und das Brandmal aufdrücken.

47. Freymund. Es soll geschehen nach deinem Gefallen, Philosophie: bald werden dir Solche, die Füchse und Affen auf der Stirne tragen, in Menge begegnen, aber nur Wenige, die Kränze haben. Wenn es euch genehm ist, will ich gleich jetzt Etliche von Jenen heraufholen.

Philosophie. Wie? Du willst die Entflohenen herbeischaffen?

*) Um dort auf öffentliche Kosten unterhalten zu werden, eine Ehre, die nur den verdientesten Staatsbürgern widerfuhr.

Freymund. Sehr leicht, wenn mir nur die Priesterin die Angelschnur dort nebst dem Haken, welche der Fischer aus dem Piräeus gestiftet hat, auf einige Augenblicke borgen will.

Priesterin. Hier hast du sie, und die Ruthe dazu.

Freymund. Noch bitte ich dich um ein Paar getrocknete Feigen und ein Goldstückchen.

Priesterin. Das sollst du haben. — Hier!

Philosophie. Was soll das werden?

Priesterin. Er hat eine Feige und das Goldstück an den Angelhaken befestigt, und läßt nun, auf der Mauer sitzend, die Schnur hinab in die Stadt.

Philosophie. Was machst du da, Freymund? Willst du Steine von der alten pelasgischen Mauer fischen?

Freymund. Stille! warte, was ich für einen Fang thun werde. O Neptun, du großer Fischerpatron, und du holde Amphitrite, ich bitte, bescheret mir nur dießmal einen reichen Zug!

48. Ha! da sehe ich ja schon einen mächtigen Hecht, oder ist's gar ein Goldbrassen?

Die Ueberführung. Auch nicht: es ist eine Art Hay. Er nähert sich der Angel mit aufgesperrtem Rachen: er wittert das Gold: nun ist er dran — er beißt an — er ist gefangen — herauf mit ihm!

Freymund. Du mußt mir ziehen helfen — ach, nun ist er oben. Laß sehen, mein prächtiger Fisch, welcher Gattung du angehörst. Ha! ein Meerhund! *) — Hercules, was der Zähne hat! — So, mein sauberer Patron, also zwi-

*) *Κύων*, Wortspiel mit Cyniker.

schen den Felsen *) strich man dem Raube nach, wo man sich recht unbemerkt glaubte? Aber nun sollst du an den Kiemen aller Welt zur Schau aufgehangen werden. — Nehmen wir aber zuvor den Angelhaken mit der Lockspeise heraus. Siehe da! der Haken ist leer! Er hat die Feige sammt dem Goldstücke bereits im Bauche.

Diogenes. Zum Henker, er soll sie von sich geben. Wir brauchen sie noch für Andere.

Freymund. Allerdings. Aber wie, Diogenes! kennst du ihn nicht? geht er dich nichts an?

Diogenes. Nicht das Mindeste.

Freimund. Nun, wie hoch sollen wir ihn schätzen? — Siehst du, das ist eben der, den ich neulich um zwei Obolen ausbot.

Diogenes. Immer noch zu viel für den. Er ist ungenießbar, häßlich von Ansehen, hat ein hartes Fleisch: er ist gar nichts werth. Wirf ihn kopfüber den Felsen hinab. Laß die Schnur noch einmal hinunter, um einen Andern zu fangen. Nur nimm dich in Acht, Freymund, daß die Ruthe nicht bricht!

Freymund. Sorge nicht: sie sind leicht, sie wiegen nicht schwerer als Häringe.

Diogenes. Und haben auch nicht mehr Gehirn. **) Ziehe sie immer herauf!

---

*) D. h. (wie es scheint) in den Winkelgäßchen am felsigten Fuße der Acropolis.

**) So traf Wieland glücklich den Sinn des Wortspiels ἀφύαι und ἀφυέστατοι.

49. Freimund. He, was da für ein Plattfisch herankömmt! er sieht ja aus, wie halbirt: es ist eine Scholle, dünkt mich. Schon sperrt er das Maul nach der Angel aus — er packt — wir haben ihn.

Diogenes. Heraufgezogen! — Was ist es für Einer?

Die Ueberführung. Für einen Platoniker giebt er sich aus.

Plato. Wie, Schandbube, auch du lässest dich mit Gold fangen?

Freymund. Was meinst du, Plato, was soll mit ihm geschehen?

Plato. Ebenfalls über die Felsen hinab mit ihm!

50. Diogenes. Nun nach einem Andern geangelt!

Freymund. Ach, nun sehe ich einen gar schönen Fisch herbeikommen: er hat, so viel ich aus der Entfernung beurtheilen kann, bunte Farben, und Goldstreifen über den Rücken hinab. Siehst du ihn, Ueberführung? Es ist derselbe, der den Aristoteles vorstellen will. Schon war er dran, dann schwamm er wieder weg. — Wie sorgfältig er sich umsieht. *) — Nun kommt er wieder — er schnappt — gefangen! In die Höhe mit ihm!

Aristoteles. Frage mich nicht nach ihm, Freymund! Ich weiß nicht, wer er ist.

Freymund. Nun so werfen wir auch den über den Berg!

51. Diogenes. Aber siehe da, eine ganze Menge Fische von gleicher Farbe und einer rauhen Haut voller Stacheln:

*) περισκοπεῖ.

die sind gewiß schwerer zu fassen, als ein Igel. Da sollten wir wohl ein Netz haben, wenn eines zur Hand wäre. Doch es wird hinlänglich seyn, wenn wir nur Einen aus der ganzen Heerde heraufziehen. Der Keckste von ihnen wird schon anbeißen.

Die Ueberführung. Wirf aus, aber verwahre zuvor das untere Ende der Schnur wohl mit Eisendrath, damit, wenn der Fisch das Goldstück verschlungen hat seine scharfen Zähne die Schnur nicht zersägen.

Freymund. Die Angel ist unten. Neptun, beschleunige den Fang! — O seht, seht, wie sie sich um den Köder reißen. Da haben sich Mehrere zugleich an die Feige gemacht, und benagen sie um die Wette: Diese hier hängen an dem Goldstücke, wie angewachsen. — Ach schön! einer der Stärksten hat die Angel selbst im Rachen. — He du, sag' einmal an, wer dein Namenspatron ist? — Aber was bin ich für ein Narr, daß ich von einem Fisch eine Antwort haben will! Sprich also du, Ueberführung, wo ist sein Meister?

Die Ueberführung. Chrysippus hier.

Freymund. Ich verstehe; gewiß, weil Gold in dem Namen steckt. *) Aber sage mir um der Minerva willen, mein Chrysippus, kennst du diese Leute, und sind es deine Vorschriften, die sie befolgen?

Chrysippus. Eine beleidigende Frage, beim Jupiter: glaubst du denn, daß ich in Berührung mit solchen Burschen stehe?

*) Chrysippus würde zu deutsch heißen: Goldroß.

Freymund. Brav, edler Chrysipp! — Nun so soll dieser mit den Uebrigen über den Felsen wandern, zumal da er so grätig ist, daß man sich die Kehle verwunden würde, wenn man ihn essen wollte.

52. Philosophie. Nun mag des Fischens genug seyn, lieber Freymund; damit nicht — denn es giebt ja vielerlei Fische — am Ende einer mit der Angel sammt dem Goldstücke ausreißt, und du der Priesterin beides ersetzen mußt. Wir, meine Freundinnen, wollen lustwandeln gehen: und ihr habt Zeit, euch zurück zu verfügen, damit ihr euern Urlaub nicht überschreitet. — Du aber, Freymund, mache mit der Ueberführung die Runde bei jenen Allen, und krönet oder brandmarket, wie ich euch angewiesen habe.

Freymund. Es soll geschehen, Philosophie. — Nun lebet wohl, ihr edelsten der Männer! — Komm, Ueberführung, laß uns unsern Auftrag ausrichten. Wohin sollen wir uns aber zuerst wenden? In die Akademie? oder in die Stoa? Laß uns mit dem Lyceum den Anfang machen. Es verschlägt nichts, wo wir beginnen: ich weiß nur zu gut, daß wir überall, wo wir hinkommen mögen, sehr wenige Kränze, aber desto häufiger das Brenneisen nöthig haben werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus

Lucian's Werke

Bd.: 3

Stuttgart 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.67(1#3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724275-1